

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

„SANCTA COLONIA“
ALS WEINHAUS
DER HANSE

TEIL 1

REBEN INTRA MUROS
UND AUSSERHALB
DER STADT

VON KARLHEINZ OSSENDORF



Nr. 116
Wiesbaden 1996
ISSN 0302 0967

„SANCTA COLONIA“
ALS WEINHAUS
DER HANSE

TEIL 1

REBEN INTRA MUROS
UND AUSSERHALB
DER STADT

VON KARLHEINZ OSSENDORF



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.
WIESBADEN 1996

*Der Umfang des Manuskriptes macht es
erforderlich, die Arbeit auf zwei
Schriften zu verteilen.
Die Fortsetzung wird in Nr. 118 erfolgen.*

Privatdruck für Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe einer Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. 116, 1996) gestattet.

Nicht im Buchhandel

Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

INHALT

TEIL 1: REBEN INTRA MUROS UND AUSSERHALB DER STADT

I. Einleitung	5
II. Der historische Hintergrund	7
III. Reben zwischen Bürgerhäusern	10
1. Römische und fränkische Siedlung	10
2. Stadterweiterungen	12
3. Vinea infra muros	16
a) St. Severin	18
a. Die Vermessung von 1681	21
b. Die Familie von Weinsberg und der Wein	22
b) Kartäuserkloster	23
c) Sondergemeinde Mauritius	26
a. St. Pantaleon	27
b. Rund um die Mauritiuskirche	30
d) St. Aposteln	32
e) St. Peter	37
f) St. Christoph (St. Gereon)	40
g) Bezirk Eigelstein	46
h) Bezirk Niederich	50
a. Allod des Domstifts	55
i) Rund um St. Kolumba	57
j) Airsbach	59
k) Rund um Alter- und Neumarkt	61
4. Umfang der Weingärten und Ertrag im Laufe der Jahrhunderte	63
5. Vineae ante portas	64
IV. Auswärtiger Weinbesitz	68
1. Am Vorgebirge	69
2. An den Hängen des Siebengebirges	72
3. An Ahr und am Mittelrhein	76
4. Viel Besitz an der Mosel	78
5. Im Rheingau und im Elsaß	81
Literatur/Quellen	84
Anmerkungen	90

TEIL 2: KÖLN ALS ZENTRUM DES WEINHANDELS IM MITTELALTER (Schriften zur Weingeschichte Nr. 118)

V. Handel mit Wein	
1. Stellenwert des Weinhandels in der Kölner Wirtschaft	
2. Bedeutung des Rheins als Transportweg	

3. Bezugsquellen für Kölner Importe
 4. Kölner Stapel
 5. Wichtiger Fernhandel
 - a) Brabant und Flandern
 - b) Die Englandfahrer
 - c) Nord- und Ostseebereich
 6. Weinkaufleute
 7. Frauen im Weinhandel
 8. Messen und Markttage
 9. Weinkonsum in der Stadt
 - a) „Soore Hungk“ und „Nasse Lodewig“
 10. Klosterhöfe und Stiftsimmunitäten
 - a) Eberbacher Hof
 - b) Heisterbacher Hof
 - c) Himmeroder Hof
 - d) Altenberger Hof
 - e) Weitere Stadthöfe
 11. Handel mit Weinstein
- VI. Weinschule und Richerzeche
1. Wie kommt der Wein in die Stadt?
 2. Viele Hände bewegen den Wein
 - a) Spezielle mit dem Wein befaßte Berufsgruppen
 3. Private Keller
 4. Keltern in der Stadt
 5. Verbrechen am Wein
- VII. Weinakzise – bedeutender Wirtschaftsfaktor
1. Streit mit Klerikern über Weinverkauf und Weinzapf
 2. Ratszeichen
 3. Ratskeller
 4. Ratswein
 5. Begrüßungstrunk und Gastwein
- VIII. Gastereien
1. Wirtshaus und Straußwirtschaft
 2. Wein im Bürgerhaus
 3. Trinkgefäße für Wein
- IX. Niedergang von Wein und Weinhandel
- X. Kölner Maße und Münzen
- Anmerkungen
- Literatur/Quellen s. Teil 1 / Schrift Nr. 116, S. 84

I. EINLEITUNG

Daß in der RheinStadt Köln mit Wein gehandelt wurde, sollte kaum verwundern, auch nicht, daß die Metropole am Niederrhein als das „Weinhaus der Hanse“ galt. Ungewöhnlich mag uns heute jedoch die Feststellung anmuten, wonach innerhalb der mehrfach vergrößerten mauerumringten Bezirke ein bedeutender Weinbau betrieben wurde. Auf den Umstand ist in verschiedenen Arbeiten, meist jedoch marginal hingewiesen worden.¹ Andere Autoren beschäftigten sich mit dem Weinhandel in Köln als einem bedeutenden Zweig des Kölner Erwerbslebens.² Die noch nicht alle edierten Rechnungsbücher der Stadt geben dazu Jahrhunderte hindurch reichlich Stoff. Erst durch die verdienstvolle Arbeit von Keussen³ ist das Augenmerk auf die Tatsache gelenkt worden, daß es jahrhundertlang im engeren Stadtgebiet – also in der heutigen City – einen bedeutenden Weinbau gegeben hat, der nicht unwesentlich zur Selbstversorgung der Kölner Bürger beitrug. In Kölner Haushaltungen wurde viel Wein konsumiert, es war deshalb nur zu natürlich, daß nicht nur Kaufleute mit Wein handelten, sondern auch der Handwerker, der von Berufs wegen eigentlich nichts mit dem Wein zu tun hatte. Unter den von Herborn/Militzer für die Zeit von September 1390 bis Januar 1392 namentlich aufgeführten 647 Kölner Weinimporteuren befinden sich 126 Handwerker, wobei sich nur 22 Faßbinder als Vertreter einer Handwerksgruppe, die mit dem Wein geschäftlich verbunden war, befinden.⁴ Ansonsten füllt die Liste die ganze Bandbreite mittelalterlicher Handwerksberufe und anderer Erwerbstätiger wie Notare, Boten, Badstuber und Küster. Die von diesen Handwerkern importierten Mengen machen klar, daß selbst in großen Haushaltungen nicht der gesamte eingeführte oder am Kölner Kranen aufgekaufte Wein konsumiert wurde, sondern man auch einiges an Nachbarn abgab, also öffentlichen Weinzapf betrieb.

Dabei bleibt beachtet, daß im Kölner Bürgerhaus ständig oder vorübergehend beschäftigte Handwerker mit verköstigt und bewirtet wurden. Herborn/Militzer führen an, daß ein in städtischen Diensten stehender Zimmermann „des morgens eyne halve quarte wijns, zu mytdaghe eyne halve quarte wijn, zu aichterunden eyne halve quarte wijns“ bekommen sollte, also eineinhalb Quart Wein pro Tag. Er hatte also als über längeren Zeitraum hinweg Angestellter – zählt man die Sonn- und Feiertage mit – Anspruch auf 547,2 Quart Wein, also etwas mehr als ein Fuder. Unterstellt man diese Menge einmal als Normsatz – immerhin hatte eine Administration diese Menge vorgegeben und ein „Ehrsamer Rat“ sie bewilligt – kommt man zum Schluß, daß in einem Haushalt mit nur zwei erwachsenen Personen jährlich mindestens 1,5 Fuder Wein verbraucht wurde. War ein Kölner Inhaber von Ehrenämtern oder mußte er aus anderen Anlässen häufiger „Gastereien“ geben, erhöhte sich der Weinbedarf erheblich. Genau 140 der von Herborn/Militzer aufgeführten

Kölner Weinimporteure haben in der angegebenen Zeit weniger als vier Fuder Wein importiert. Wenn sie nicht noch eigene Weingärten in der Stadt besaßen, dürften die errechneten Importquanten bei diesem Personenkreis weitgehend für den Eigenverbrauch bestimmt gewesen sein.

Dem Wein kam also – das läßt sich auch an den Akziseeinnahmen nachweisen – ein eminent hoher Stellenwert im Wirtschaftsleben der Stadt Köln zu. Weingärten – auch hinter dem Haus oder in engster Nachbarschaft – waren stark gefragt, eine Weinparzelle galt mehr als ein Gemüsegarten oder ein Obstbunget. Nicht nur in Klöstern und Stiften rangierten rebbestockte Flächen in der Gunst des Besitzenden ganz vorn, sondern auch beim Patriziat und in gehobenen Handwerkskreisen. Verschiedene uns erhaltene Stiche aus der Vogelperspektive geben ein deutliches Bild von den ausgedehnten Weingärten, gegenüber denen Bauten zeitweise in den Hintergrund traten.

Es soll hier der Versuch unternommen werden, Ausdehnung und Bedeutung dieses lokalen Weinbaus im Kontext mit Handel und Konsum darzustellen. Daß diese Arbeit nicht abschließend sein kann, liegt in der Natur der Sache: Das Stadtarchiv Köln weist eine derartige Fülle von im Detail nicht ausgewerteten Quellen auf, daß nicht allen Hinweisen nachgegangen und nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden konnten. So bleibt noch genügend Raum für Ergänzungen und Erweiterungen.

Was an topographischem Material ausgewertet wurde, basiert u. a. auf den Schreinskarten, später den Schreinsbüchern, notizenhaften Aufzeichnungen über Rechtsgeschäfte, die Häuser und Grundstücke betrafen. Die ältesten Niederschriften gehen auf etwa 1135 zurück. Sie beziehen sich auf die Parochiebezirke St. Laurenz, Klein St. Martin und der nördlichen Vorstadt Niederich.⁵

Anmerkungen s. S. 90.

II. DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Einem edlen Sproß der Enotria tellus¹ verdankt Köln Namen und Gründung: Agrippina, Tochter des Germanicus, der als Adoptivsohn Kaiser Tiberius' um 15. n. Chr. die Rheinarmee befehligte, überredete nach ihrer Heirat ihren Mann, Kaiser Claudius, die Siedlung auszuzeichnen, in der sie das Licht der Welt erblickt hatte. So avancierte das oppidum Ubiorum² zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium.³ Die germanische Siedlung wurde rechtlich eine römische Stadt. Mehr noch: Als Sitz des römischen Militärkommandeurs wuchs die Kolonie in die Rolle einer Provinzhauptstadt hinein. Bauten für die Administration und den Kult wurden notwendig, ein Praetorium als Statthaltersitz, eine Basilika für die Gerichtssitzungen und Wohnräume für Beamte sowie für Bedienstete. Ein reger Verkehr bahnte sich an, wirtschaftlicher Aufschwung stellte sich ein: Köln erreichte einen Status, der die junge Stadt weit über andere Orte der Provinz erhob.⁴ Wenige Jahre später, um 85 n. Chr., wird die CCAA bei der Neuordnung des römischen Reiches zur Hauptstadt von Germania inferior erhoben. Wirtschaftliche Blüte ist die Folge. Köln entwickelt sich zum bedeutendsten Handelszentrum im Nordwesten des römischen Reiches. Kaufleute der 1500 Einwohner zählenden Metropole nehmen mit römischen Handelspartnern Kontakt auf. Ein reger Warenaustausch spinnt sich an.⁵ Der Rhein wird zum wichtigsten Transportweg. Zu seinem Schutz und dem des Handels stationieren die Römer drei Kilometer südlich der Stadtmauer die „classis Germanica“ im Flottenkastell Alteburg. Diese Schiffe operieren auf dem Rhein, seinen Nebenflüssen und im Küstenbereich des Rhein-Maas-Schelde-Deltas.

Die wirtschaftliche Anziehungskraft der CCAA verliert auch nicht ihren Glanz, als Postumus sich 259/60 zum Kaiser ausrufen läßt, das Gallische Sonderreich gründet, sich von Rom löst und Köln zur Hauptstadt dieses Reiches macht.

So hoch die Bedeutung Kölns während der auslaufenden Römerherrschaft veranschlagt werden muß, so tief drohte sie unter der Aegide der Franken zu sinken. Erst unter den Karolingern, vor allem unter Erzbischof Hildebold (787–818) steigt Köln wieder zur Metropole auf: Der Kölner Kirche unterstanden Bremen, Minden, Münster, Osnabrück und die schon bestehenden Diözesen Utrecht und Lüttich als Suffraganbistümer.⁶

„Um 800 hatten Köln und seine Kirchen ihr mittelalterliches Profil gewonnen: Aus ihrer Randlage im Merowingerreich waren Stadt und Bischofssitz unter den Karolingern in eine zentrale Position gerückt“.⁷ Hildebold steht in der Nachfolge Kuniberts am Beginn einer Reihe von Bischöfen, die Werden und Wirken der Stadt über Jahrhunderte entscheidend beeinflußt haben. Die Geschichte Kölns wird zur Geschichte der Kölner Kirche.⁸ „Die Kölner Bürger unterstehen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Herrschaft ihres

geistlichen Oberhauptes“.⁹ Unter Anno II. ändert sich das Bild. Nach seinem Tode 1074 verfügen die Bürger über das Stadtgebiet. Sie gestalten das Leben nach ihren Bedürfnissen.¹⁰ Waren es zunächst Bürgermeister¹¹, so setzte sich Ende des 12. Jahrhunderts die Richerzeche, ein Gremium der vornehmsten und reichsten Männer der Stadt, an die Spitze. Sie bestimmte bis weit ins 14. Jahrhundert hinein die Stadtpolitik.¹² Die Macht der Bürger resultierte aus der steigenden Wirtschaftskraft. Im „Großen Schied“¹³ vom 28. Mai 1258 wird zwar die Oberhoheit des Erzbischofs über die Stadt anerkannt, das städtische Selbstverwaltungsrecht jedoch ausdrücklich bestätigt. Diese Oberhoheit verlor der Erzbischof faktisch in der Schlacht von Worringen 1288; die Kölner taten dagegen einen großen Schritt in Richtung Unabhängigkeit, die sie de jure erst 1475 erreichten, als Kaiser Friedrich III. Köln zur freien Reichsstadt erhob. Mit der zunehmenden Vormachtstellung des Rates der Stadt¹⁴ gegenüber Schöffenkolleg und Richerzeche schwindet der Einfluß des Erzbischofs mehr und mehr, ebenso wie die der alteingesessenen Patrizierfamilien. Dem 82köpfigen weiten Rat¹⁵ gehören jetzt auch wohlhabende Händler und Finanziere aus den Sondergemeinden¹⁶ an. Während des Weberaufstandes¹⁷ löst sich die Richerzeche auf. Mit dem Verbundbrief, durch den die Gaffeln und „Ämter“¹⁸ das Stadregiment übernehmen, schwindet die Macht der Patrizier endgültig. Das Ende des Neusser Krieges¹⁹ bringt Köln zwar das Reichsstadtprivileg, aber auch drückende Schulden, unter denen die Stadt jahrelang zu leiden hat. Die Steuern auf Wein und Brot müssen erhöht werden. Es gibt Unruhen. Die Gaffeln gewinnen an Einfluß. Das Leben der Menschen spielt sich weitgehend auf der Ebene des Kirchspiels ab. Zentralisierungsbemühungen des Rates scheitern an der Aufteilung und Bedeutung der 19 Parochien. Köln bleibt katholisch.

Von den Reformen, die außerhalb wirksam werden, bleibt jedoch auch die Reichsstadt nicht unbehelligt: Man widmet sich der Armenfürsorge und engagiert sich auf dem Bildungssektor.²⁰ Zwar mußten 1560 die Arbeiten am Dom²¹ eingestellt werden, aber reiche Kaufleute errichteten repräsentative Wohnbauten.²² Die Tatsache, daß der Rat der Stadt 1576 die Bitte der englischen Königin Elisabeth I. um Übernahme einer Kreditbürgschaft ablehnt, macht den nachlassenden unternehmerischen Wagemut der Stadt deutlich. In den Wirren des beginnenden 17. Jahrhunderts bewahrt Köln vor dem Hintergrund der Garantien für einen ungehinderten Handel eine strikte Neutralitätspolitik. Selbst als Baudissin mit seinen Schweden vor Deutz²³ lagert, erhält die Stadt die Zusicherung, daß der überregionale Handel vom Kriegsgeschehen unbehelligt bleiben sollte. Köln wird zur Zuflucht für Asylsuchende.²⁴ Der Rat bleibt auch weiterhin mit Erfolg seiner Neutralitätspolitik treu. Er stellt 1641 sogar die Lieferung von Munition und Proviant an feindliche Armeen unter Strafe. Während Köln so in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts seine ökonomischen, politischen und kulturellen Einflußsphären beibehalten bzw. erneuern konnte²⁵, verlor es mit dem Aufstieg von Amsterdam traditionelle Absatzgebiete: „Der Kölner Handel wurde mehr und mehr durch die Niederländer übertroffen.“ Die starke Stellung, die sich Köln im Mittelalter als reiche Handels- und Exportgewerbestadt erworben hatte, konnte sie im Zeitalter des Absolutismus nicht halten.²⁶ Erzbischof und Kurfürst Maximilian Heinrich²⁷

versucht 1653 das Rad der Geschichte zurückzudrehen und seine absolutistischen Vorstellungen gegenüber der Stadt durchzusetzen, scheitert letztlich jedoch. 1659 bestätigte Kaiser Leopold I. die Freiheiten und Appellationsprivilegien der Stadt. Kaum hatte sich der Rat der Stadt des kurfürstlichen Vorstoßes erwehrt, erwuchs ihm aus der Bürgerschaft Kritik. Der „Gülich“-Aufstand endet jedoch mit der Hinrichtung des aufrührerischen Kaufmannes. Aber Unruhe bleibt. Der „Ehrsame Rat“ gerät in zunehmenden Mißkredit, die Stadt verkommt.²⁸ Köln nimmt an der allgemein sich ausbreitenden Prosperität nach dem Hubertusbürger Frieden nicht teil. Das positive Bild hat etliche negative Einsprengsel bekommen.²⁹ 1777 werden Veruntreuungen städtischer Gelder und eine generelle Zerrüttung der Stadtfinanzen bekannt: Die städtische Wirtschaft befindet sich auf einer Talfahrt.

In die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs stößt die französische Besetzung vom 6. Oktober 1794 mit der Folge eines radikalen Umbaus von Verfassung und Verwaltung in „einer Radikalität und Schnelligkeit“, wie sie Köln nie zuvor erlebt hat: Zünfte, Gaffel und Rat³⁰ werden aufgehoben, ebenso Gerichte, höhere Schule, die Universität und nahezu alle kirchlichen Einrichtungen.³¹ Was blieb, war dank eines napoleonischen Zugeständnisses das Stapelrecht. Freihandel und Stapel litten aber unter der Zollverwaltung.³² Dazu wurde der Vorzug des Stapels durch den Konsularbeschluß, die Stifte und Klöster aufzuheben, in negativer Hinsicht mehr als wettgemacht; denn diese Säkularisationsverfügung traf das „heilige Köln“ mehr als jede andere deutsche Stadt.³³

Anmerkungen s. S. 90.

III. REBEN ZWISCHEN BÜRGERHÄUSERN

1. Römische und fränkische Siedlung

Bei den Historikern unserer Zeit herrscht weitgehend Einvernehmen darüber, daß die Franken die Stadt Köln übernahmen, so „wie sie war, mit all ihren Bauten, den Handwerksbetrieben und der römischen Rechts- und Wirtschaftsordnung, die sie seit über 100 Jahren kannten“.¹ Unter den einzelnen Zweigen der Wirtschaft stand die Landwirtschaft an erster Stelle. Und gerade bei Acker-, Garten- und Weinbau traf in verstärktem Sinne das zu, was oben ganz allgemein festgestellt wurde: Die Franken adaptierten viel vom schon entwickelteren Landbau.² Das gilt – verstärkt auf den Weinbau bezogen – nachgewiesenermaßen für das Mosel- und Ahrthal³, aber auch für Teile des linken Mittelrheinufers zwischen Koblenz und Andernach. Wie weit Weinhandel und Weinbau in Köln übernommen wurden, muß offen bleiben. Zumindest kann man aber davon ausgehen, daß die Franken gewisse Handelsgewohnheiten ihrer für sie bei Fernbeziehungen vorbildlichen römischen Kaufleute übernommen haben, so den Handel mit all den Waren, die für das kirchliche Leben erforderlich waren: Wein für die christliche Liturgie, Öl für die Lampen, Weihrauch für Gottesdienst und Prozessionen und Papyrus für die Schreiber.⁴

Wein war für die Römer – das hatten die Franken im langen Umgang mit den Nachbarn erfahren – ein Bestandteil ihres Lebens. Das muß auch für Köln gelten. Die Archäologin Renate Thomas ermittelte bei ihrer kritischen Durchsicht der im Kölner Stadtgebiet vorgefundenen Reste von Wandmalereien ein deutliches Übergewicht an „dionysischen Motiven“.⁵

Weintrinken – und das dürfte angesichts der vielfältigen Dionysos-Fresken und -mosaiken weit verbreitet gewesen sein – setzt eigenen Weinbau oder Weinhandel voraus. Von einem römischen Handel mit Wein berichtet Schreiber.⁶ Er weist auf enge Beziehungen zwischen der Moselstadt Trier und der Colonia Claudia Ara Agrippinensium hin, „der durch die Flußlage und die Möglichkeiten des Schiffstransports begünstigt wurde“.

Das Annolied⁷ berichtet von einer unterirdischen Wein-Pipeline zwischen Trier und Köln. Nun ist dieses Lied erst um 1105 von einem mittelfränkischen Geistlichen gedichtet worden, kann also kaum als selbst erlebte Tatsachenschilderung angesehen werden. Immerhin bringen die Verse jedoch in schmückender dichterisch-freier Sprache eine Reihe nachprüfbarer geschichtlicher Ereignisse und Fakten. In der Transskription von Nellmann lauten die uns interessierenden Zeilen⁸:

Trier war eine alte Stadt; die mächtigen Römer schmückten sie aus. Von dort sandte man unterirdisch den Wein weithin in steinernen Rinnen, als Freundesgabe für all die Herrscher, die in Köln residierten. Sehr groß war ihre Macht.⁹

Die „steinernen Rinnen“ oder die unterirdisch verlegten „steinernen Röhren“ deuten – unterstellen wir einmal die Wahrheit der Aussage – auf einen ständig fließenden Weinstrom zwischen Trier und Köln hin. Moselwein muß also im römischen und frühmittelalterlichen Köln sehr gefragt gewesen sein. Da mag es zunächst einmal von sekundärer Bedeutung bleiben, ob der Wein tatsächlich per Fernleitung, wie weiland das Trinkwasser aus der Eifel, oder per Schiff nach Köln gekommen ist.

Daß der Handel mit vergorenem Rebensaft weit über diese Beziehung Trier-Köln hinausgegangen ist, zeigt Doppelfeld auf. Er berichtet von Kölner Kaufleuten, die zu Zeiten der römischen Besatzung in Gallien und Niedergermanien im Donauraum und in Italien Fernhandel trieben und die sich in Aquincum (Budapest) zu einer Handelsorganisation für die Wareneinfuhr nach Italien zusammenschlossen.¹⁰ Auf Diodor (5,26,3) zurückgreifend, nennt Doppelfeld für die Pionierzeit der Kontakte zwischen Römern und Germanen einen zwanzigfachen Gewinn beim Absatz von importiertem Wein: ein cadus (knapp 40 oder vielleicht nur gut 26 l) Wein gegen einen Sklaven, der immerhin mit 200 bis 300 Denaren zu veranschlagen war. (Ein Legionär erhielt 250 Denare Jahressold im Kölner Lager, später etwas mehr).¹¹ Zu Diokletians Zeiten kostete der Wein (auf Goldpreis von Anfang unseres Jahrhunderts umgerechnet) den Legionär 15 Pfg. je Liter, Qualitätssorten jedoch bis zu 10 Mark.¹²

Sowohl der Massenwein als auch der höherer Qualität scheint in der Kaiseraera bis zu Probus' Zeiten von einflußreichen Großhändlern aus den südeuropäischen Kernlanden geliefert worden zu sein. Ostia war der wichtigste Ausfuhrhafen der Römer für Wein, der von hier aus in gewaltigen Mengen in die Provinzen verschifft wurde. Die Rhonestädte Arles und Lyon zogen ihren Reichtum aus dem Handel mit diesem römischen Wein.

Nachrichten über Weinbau der Ubier und Agrippinenser im Kölner Raum fehlen. Schon sehr früh bemühten sich jedoch die geistlichen Institute der Rheinstadt um Weinbesitz an Rhein und Mosel, um eine unabhängige Eigenversorgung mit diesem wichtigen Getränk und Kultgegenstand aufbauen zu können. Merowingerkönig Sigibert III. bestätigte 643 dem Kölner Bischof Kunibert den angefochtenen Besitz eines Weinbergs im Bezirk (in termino) Boppard.¹³ Der Trierer Erzbischof folgte nach und bekräftigte Zehntrechte des Kölner Kunibertstiftes an Mittel- und Obermosel.

Weitere Zehnte stehen dem Stift in Boppard, Oberspay und Rhens nur für die Weinberge zu, die für den Lebensunterhalt der Mönche bestimmt sind. Pauly verweist darauf, daß das kein Zehntrecht im eigentlichen Sinne sei, weil die genannten Kunibert-Weinberge vom Zehnten befreit, dem Stift den vollen Ertrag einbrächten.

In Zeltingen und in Rachtig – damals eigenständige Gemeinden – besaß das Erzstift Köln wichtige Weinlandparzellen. Sie gehen auf den späteren Erzbischof Kunibert (622–654) zurück, der in Zeltingen geboren sein soll und sein dortiges väterliches Erbe dem Erzstift vermacht hatte.¹⁴ Jahrhunderte hindurch blieb dieser Moselbesitz – sehr zum Ärger von Kurtrier – den Kölnern erhalten. Selbst als der überwiegende Teil der Weingüter an Rhein und Mosel nicht mehr im Besitz des Erzstiftes war, blieben Rachtig und Zeltingen (neben

Rhens am Rhein und Alken an der Mosel) um 1168/74 in unmittelbarer Verwaltung des Bischofs.

Parallel zur Übernahme von Regalien und anderem gestifteten Weinbergsbesitz an Rhein und Mosel beim Aufbau des Kölner Erzstifts und geistlicher Institute scheint der Ausbau des Weinbaus in Köln und seiner nächsten Umgebung gelaufen zu sein. In einer Urkunde von 641 wird von Weingärtnern in Köln gesprochen, die zusammen mit Ackerleuten und Schiffnern ein Badehaus, umgeben von Weingärten, gezimmert hatten.¹⁵ Es heißt da: Sant Cunibertus von Lothringen(!) weicht z. Zt. Dagoberts des christlichen Königs von Frankreich und Austrasien (+639) das von den Einwohnern der Vorstadt Köln an der Hochpforten gekaufte und für die Ackerleute, Weingärtner, Schiffeleute und andere gebaute Badehaus (in die Ehre Gottes und des größeren St. Jakob), „darinnen gepredigt und gebeten, sowie andere mehr Bischöfe und Priester und die Nachbarn daselbst im Christi Glauben berichtet und erhalten, und folgendes ist das Ort Sanct Jacobs Vurstadt und Badehaus genannt worden. Die Inwohner haben untereinander vier Bauermeister und Vertreter gehabt und der von St. Peter in der Stadt haben ihre Dodten mit bey St. Jacobs Badhaus begraben und sind das die Kirchhöfe worden und haben die Inwohner für ihren Priester auch eine Wohnung nächst bey dem Badehaus gezimert, folgendst ist auch eine Clause. . . darbei in der Weingarten gebaut worden“.

Es ist im Einzelfall nicht immer nachvollziehbar, wann Kölner Erzstift, Parochien, Klöster oder Stifte Besitzer von Weinbergen an Rhein und Mosel geworden sind oder ihnen gewisse Rechte an solchen Immobilien zustanden. Sicher ist, daß Dutzende geistlicher Einrichtungen einen gewaltigen Streube-sitz an den beiden Weinflüssen ansammelten.¹⁶

War im 7. Jahrhundert pauschal von Weingärten in Köln die Rede, wird um 948 von einem Weinberg im Orte Niederich gesprochen, der zusammen mit zwei Reichshufen (mansa fiscalia) Bischof Wichfried von seinem Ritter (miles meus) Salacho für 26 Pfund Silber gekauft und dann dem hl. Severin und den Brüdern übertragen hat.¹⁷ Bei diesem Ort Niederich dürfte es sich um den späteren Stadtteil gleichen Namens handeln, in dem später viele Wein-gärten nachzuweisen sind, worüber noch zu berichten sein wird.

Anmerkungen s. S. 91.

2. Stadterweiterungen

An einer Biegung des Rheins, auf dem „Hohen“ Ufer, siedelten die Römer die ihnen befreundeten Ubier im Gebiet der vernichtend geschlagenen Eburonen an. Zwischen 38 v. und 12 v. Chr. entstand in einem nicht ganz regelmäßigen Geviert, aber nach römischer Art von geraden Straßen durchzogen, unter Marcus Vipsanius Agrippa das Oppidum Ubiorum. Was sich da so stolz oppidum nannte, war, bei Licht betrachtet, ein größeres Straßendorf, das ein Terrain von 96,80 ha beiderseits der Hohen Straße umfaßte¹, in dem ab 14 n. Chr. der Statthalter für Niedergermanien residierte. Er und sein Hof stellten mit einer Veteranenkolonie das eigentliche römische Element in der

„Stadt“ dar, zusammen mit den Legionen, die in einem eigenen Militärlager nahebei kaserniert waren.²

Das änderte sich, als auf Veranlassung der in der Ubier-Siedlung geborenen Kaiserin Agrippina Onkel und Gemahl Claudius 50 n. Chr. der Siedlung die Stadtrechte verlieh und das Oppidum Ubiorum zur CCAA wurde; denn mit dieser Stadterhebung erhielten alle ubischen Einwohner automatisch das römische Bürgerrecht, ja die Kolonie wurde italienischen Gemeinden gleichgestellt.³ Etwa um 70 n. Chr. begann der Bau der ersten steinernen Stadtmauer. Sie schützte 15 000 bis 20 000 Einwohner. Als im 5. Jahrhundert die Franken die Stadt übernahmen, bezogen sie – wie schon festgestellt – das, was die Römer-Ubier ihnen hinterlassen hatten. Im Westen der Stadt richteten sie ihre Allmende ein und legten Äcker an.⁴

Im Normaneneinfall von 881 wurde die Stadt fast vollständig zerstört, aber, wie schon zu Zeiten der Römer, erwies sich die Lage am Rhein als entscheidende Hilfe: Der Handel blühte auf. Er machte aber auch erstmals deutlich, daß Kölns entscheidender Trumpf im Wettbewerb der Handelszentren in Nordwesteuropa die Lage am Strom war. Ein Heranrücken der Stadt an das schiffbare Wasser hieß deshalb das Gebot der Stunde. Der stark verumpfte alte römische Hafen, der das bewohnte, höher gelegene Gebiet vom Rhein trennte, und das Überschwemmungsgebiet wurden zu- und angeschüttet, das zwischen der bisherigen Stadt und dem Strom neu gewonnene Terrain bebaut. Es ist das heutige Martinsviertel. Um 950 wurde die Rheinvorstadt mit Wall und Graben in die übrige Stadtbefestigung einbezogen. Bebaut war ein Gebiet von 122 ha.⁵

In den Folgezeiten blühten Handel und Gewerbe. Die Stadt zog Kaufleute und Handwerker magisch an. Nicht alle fanden im geschützten Areal Wohn- und Arbeitsstätten. Viele Händler ließen sich außerhalb der Stadtmauer an den Ausfallstraßen nieder. Zudem stieg das Bedürfnis, sich am Rhein zu etablieren, um nahe dem Hafen und damit den Handelsorten zu sein. Die Folge: Die Stadt wuchs in Länge und Breite.

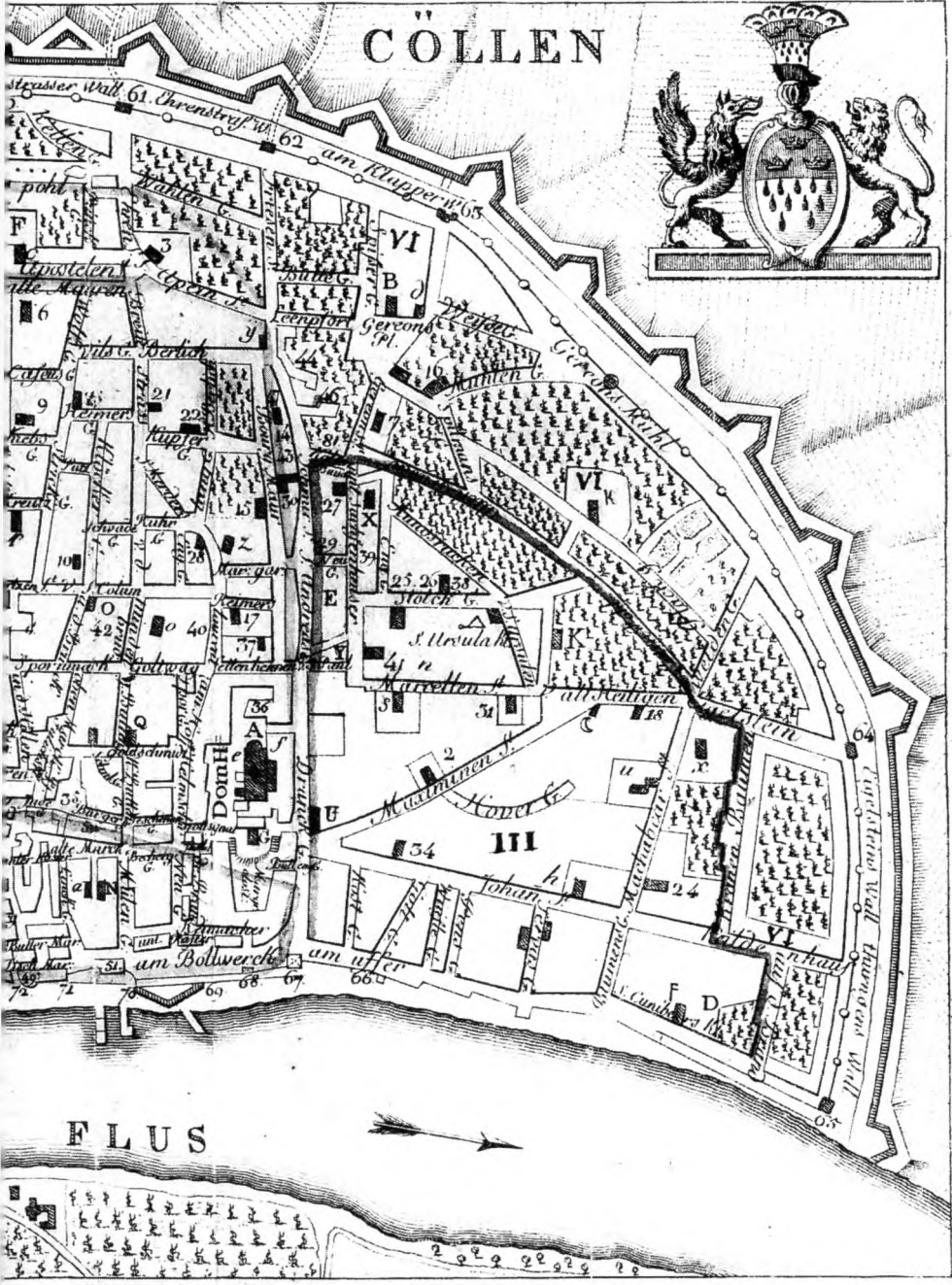
Unter Heinrich IV. erweiterte die Stadt die Befestigung. Was vor der Mauer lag, wurde durch Wall und Graben in den befestigten Bereich einbezogen. Im Norden Niederich, im Westen St. Aposteln und im Süden Airsbach.⁶ Damit wurden auch die zwischen die in Abständen gesetzten Wohnhäuser und Werkstätten angelegten Gärten und mit Rebstöcken bepflanzten Grundstücke in den befestigten Teil der Stadt integriert. Das Stadtgebiet erweiterte sich auf 223 ha.⁷

Die so eingegliederten Vororte lagen wie Außenposten im Norden, Westen und Süden vor der Stadt. Zwischen ihnen siedelten sich vor allem im 12. Jahrhundert auch in den nicht in den befestigten Bereich einbezogenen Gebieten viele Neubürger an. Die Stadt wuchs auf 35 000 Einwohner, wovon ein Teil ungeschützt vor den Toren lebte. Sie gegen Überfälle und kriegerische Streifzüge zu sichern, baute die Stadt ab 1180 einen halbkreisförmigen Wall und Graben, schloß damit St. Severin, St. Pantaleon, das Weyerkloster, St. Mauritius und St. Gereon erstmals ein. Um 1200 begann der Bau der großen Stadtmauer auf dem Wall. Fast 50 Jahre zogen sich die Befestigungsarbeiten hin. Das ummauerte Stadtgebiet umfaßte jetzt 401,6 ha.⁸ Die längste Ausdehnung



Der Plan von 1795 gibt die Weingärten innerhalb der Stadt wieder. Beim Gang durch die Kölner Sondergemeinden beginnen wir im Süden (im Bild links) und gehen im Uhrzeigersinn vor.

CÖLLEN



zwischen Severins- und Eigelsteintorburg betrug 3,1 km, seine größte Breite zwischen Rhein und Ehrentor 1,6 km. Die Stadtmauer erreichte zur Landseite eine Länge von 5,5 km, die etwas später angelegte Rheinmauer 2,8 km. Die Mauer wies auf der Landseite zwölf und am Rhein rund 36 Tore auf. (Ihre Anzahl wechselte jedoch, weil einige geschlossen, andere geöffnet wurden).⁹ Das Stadtgebiet umfaßte jetzt 401 ha¹⁰, und als 1259 die Fortifikationsarbeiten abgeschlossen waren, galt Köln als die größte Festungsstadt nördlich der Alpen.¹¹

Das stadtkölnische Hoheitsgebiet war jedoch größer als das ummauerte Areal. Im Abstand von 2–3 km zur Stadtmauer verlief die städtische Bannmeile, die sogar 1475 bei der Erhebung zur freien Reichsstadt auf 8,5 km vergrößert wurde.¹²

Im 17. Jahrhundert unterlag die Stadt ihrem Gegenspieler Kurköln im Streit um das Bannmeilenrecht, und bis 1794 wurden die faktischen Grenzen bis auf die Stadtmauern zurückgedrängt. Die Franzosen lockerten bei der Aufstellung des Katasters 1798 diesen festen Ring und legten als gültige Stadtgrenze den sogenannten „Bischofsweg“ fest, der die Stadtmauer in einem Abstand von etwa 500 m umrundete. Die Preußen folgten dem Beispiel der Franzosen, sie ließen die Grenze bestehen. Nach der Neuvermessung von 1841 erschien das städtische Hoheitsgebiet fast 770 ha groß, wovon 405 ha innerhalb der Stadtmauern lagen.¹³

Die Erweiterung der Stadt im 11. und 12. Jahrhundert entsprach weniger dem Wunsch nach neuem Lebensraum als der Sorge um die Klöster und Stifte vor der Stadt. Wie Keussen nachweist, gab es im ummaurten Gebiet noch eine Fülle von freien Parzellen, Obst-, Gemüse- und Weingärten.¹⁴ Diese unbebauten Grundstücke wurden im Laufe der Jahrhunderte einschließlich der Hinterhöfe und Garten- und Rebanlagen mit Wohnhäusern, Werkstätten, Läden und Kontoren zugesetzt. Im 19. Jahrhundert kam dieser Prozeß weitgehend zu einem Abschluß, der 1881 rund 145 000 Einwohner zählenden Stadt fehlte es an Raum. Nach dem Erwerb des preußischen Festungsgeländes konnte 1881 die Umwallung um 600 bis 700 m weiter nach außen verlegt (ungefähr der Verlauf des heutigen Grüngürtels) und so die Stadt um 236 ha vergrößert werden. Als ab 1881 die Stadtmauer fiel (die Ringe zeichnen den Verlauf in etwa nach) konnte das Gebiet zwischen den heutigen Ringstraßen und dem Grüngürtel bebaut werden, die Stadt umfaßte jetzt ein Gebiet von 1006 ha.

In den folgenden Jahrzehnten kam es zu mehreren Eingemeindungen bis hin zum Jahre 1975. Diese Entwicklungen sind jedoch für unsere Betrachtung nicht mehr von Belang.

Anmerkungen s. S. 92.

3. Vineae infra muros

„Am Sonntag Cantate, den 16. Mai, haben wir einen guten Freund zu Mittag bei uns gehabt, sind mit dem fröhlich gewesen, dann in den Weingarten gegangen, haben da getrunken . . .“ Diese Schilderung stammt aus dem Jahre 1557, „spielt“ jedoch nicht in einem der uns heute bekannten Weinbaugebiete, son-

dern mitten in Köln. Es handelt sich um den Weingarten der Familie von Weinsberg in der Achterstraße.¹ Von ihm ist im „Buch Weinsberg“ mehrfach die Rede, so aus dem Jahre 1555: „Am 18. Oktober haben wir die ersten Trauben in unserem Garten in der Achterstraße gelesen, haben noch keine Kelter dort gehabt, weshalb die Trauben ins Haus Gronenberg getragen wurden, von dort in die Sternengasse auf die Kelter mit großer Arbeit, Kosten und Schaden; wir bekamen zehn Eimer Weins, wohl ein Eimer an Trauben war aber verflogen.“²

Nun könnte man diesen Weingarten für eine Ausnahme in einer ummauerten Stadt halten, gäbe es da nicht eine Fülle anderer Nachrichten. Sie erschöpfen sich jedoch zumeist in Pauschalaussagen.³ Keussen und Herborn/Koster verdanken wir zielgerichtete Detailuntersuchungen zur Topographie der innerstädtischen Rebanlagen. Sie bestätigen das Urteil Christoffels, der Köln für das 14. Jahrhundert eine Rebenstadt nennt,⁴ ebenso wie es die zeichnerischen Aussagen Adolf Mercators von 1571⁵, Franz Hogenbergs von 1572⁶, Simon Vonden Nuvels von 1589⁷, Wenzel Hollars von 1635⁸, Matthäus Merians von 1637⁹ und der Kupferstich „Colonia Agrippina-Cöllen am Rhein“, den Johann Toussyn/Gerhardt Alkenbach 1660 anfertigten¹⁰, deutlich machen, daß ein Großteil des Kölner Stadtgebietes mit Weingärten belegt war. Es waren vor allem die Randgebiete, die breite Zone, halbrund gezogen zwischen dem alten und dem neuen mittelalterlichen Mauerring, in denen Weinbau bevorzugt wurde.¹¹ Nach Zitzen¹² läßt sich die Existenz der Weinberge in der Stadt bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen, Wrede¹³ hält es für wahrscheinlich, daß eine Reihe von Kollegiatstiften und die Abtei St. Pantaleon etwa seit dem 9./10. Jahrhundert ihnen zugehörige Grundstücke mit Reben bepflanzen ließen und eingesessene Bürger ihnen dann folgten, weil man Weingärten für einträglicher hielt als Gemüseplantagen.¹⁴

Aus dieser Überlegung heraus wurden häufig Grünflächen mit Reben bestockt oder Ackerland zu Weingärten umfunktioniert. Schmitz nennt als Beispiel den Propst von St. Gereon, Gerlach von Oytgenbach, der 1383 ein Viertel Ackerland bei „Selvenberch“ innerhalb der Kölner Mauern gepachtet hatte und auf diesem Feld Wein anpflanzen ließ, wodurch das Stück Land wertvoller geworden sei.¹⁵ Keussen berichtet von einem Platz in der „Weyerstraße“: „... qui ortus nunc est vinea“¹⁶ („... Garten, der jetzt Weinberg ist“) oder von einem Bungert in der Achterstraße, der „nun ein Weingart ist...“¹⁷

Sogar Hofstätten wurden in Weingärten umgewandelt: „Area adiacens domini in vico Spilmannsgassen . . . nunc est una vinea“.¹⁸ Ähnlich heißt es von einer Hofstatt in der Plankgasse.¹⁹

Die Schreinsurkunden erwähnen schon für das 12. Jahrhundert innerstädtische Weingärten u. a. bei St. Caecilia und St. Peter, dem Domstift.²⁰ Sie müssen als so markant im Stadtbild erschienen und mit dem Nimbus der langen Haltbarkeit versehen gewesen sein; wie sonst erklärt sich, daß Weingärten in den alten Schreinsurkunden häufig als Bezugspunkte für die Lagebeschreibung eines Hauses herhalten mußten. Da heißt es „iuxta vineam“, („dicht beim Weingarten“) „versus vineam“ („nach dem Weingarten hin“) oder „secus vineam“ („neben dem Weinberg“).²¹

Die starke Zersplitterung der Weingärten täuscht jedoch darüber hinweg, daß es zwar unter viele Besitzer aufgeteilte, dennoch optisch zusammenhängende Weinbezirke gab. Sie ziehen sich, das zeigt der Mercatorplan deutlich, um die Kirche St. Severin und die von St. Mauritius im Süden und Südwesten, dann um St. Gereon, St. Kunibert und den Bezirk Eigelstein im Norden.²² Keussen gibt für St. Christoph (= St. Gereon) 58 vineae-Belege an, für St. Severin 46, für St. Mauritius und Weyerstraße 42, für Niederich 36, St. Aposteln 15, den Eigelstein 13, Airsbach 10, für St. Kolumba 9 und schließlich für St. Peter 4.²³

Damit bestätigt sich die Aussage: Die Außenbezirke weisen die größte Dichte an Weingärten auf.²⁴ Herborn/Koster konnten in der „Specification“²⁵ in etwa 25 Fällen eine Umwandlung von Gärten, Baumgärten oder Ackerland in Rebflächen beobachten. Knapp zwanzigmal wurden neue Weingärten auf Parzellen angelegt, auf denen sich vorher Häuser oder Hofstätten befanden, dagegen sind zu dieser Zeit nur wenige Fälle bekannt, bei denen Weingärten Hausneubauten oder Ackerland weichen mußten.²⁶

Der Weinbau in der Stadt hatte also seinen Stellenwert,²⁷ selbst wenn sich mehrere Autoren beeilen, die innerstädtischen Kreszenzen als Weine minderer Qualität abzutun.²⁸ Immerhin weist die oben gemachte Aussage, daß selbst Bauparzellen in Weinland umgewandelt wurden, auf eine – zwar minimale, jedoch signifikante – Tendenz zur Ausweitung der Rebflächen innerhalb der Stadt gegen Ende des Spätmittelalters hin.²⁹

Die Ausnutzung faktisch jeden Fleckchen Bodens erklärt auch die enorme Zersplitterung des Weinlandes innerhalb der Mauern, der übrigens auch im Hausbesitz (bis zu einem Achtel Anteil) zu beobachten ist. Die meisten Weingärten – das gilt für 1681 – waren bis zu 1,5 Morgen groß, je zwei maßen 2 bzw. 2,25 Morgen und je zwei 3 bzw. 4 Morgen, wie Herborn/Koster zusammenstellten. Im Gegensatz zur vorliegenden Vermessungsliste, die 355 Morgen, 10 Ruthen und zwölf Fuß als Summe aller im Ratsauftrag vermessenen Gartenflächen nennt, ermittelten Herborn/Koster eine vermessene Gartenfläche von 371 Morgen, 1 Viertel, 2 Ruthen und 13 Fuß. Das entspricht einer Fläche von etwa 118 ha. Bei einer Gesamtfläche des damaligen Köln von 401 ha bestand also fast 30% aus Reb- und Gartenland, davon wieder der überwiegende Teil aus Weingärten.

3. a St. Severin

Der Bedarf an Wein im mittelalterlichen Köln war enorm. Deshalb wurden große Mengen importiert. Alle Importe – es gab nur wenige Ausnahmen – unterlagen erheblichen Abgaben; der in der Stadt produzierte Wein war dagegen akzisefrei. Verständlich, daß jeder, der es vermochte, sich eigenen Weinbesitz in der Stadt zulegte. Allen voran wurden die großen Stifte und Klöster auf diesem Sektor aktiv.

Wir können im Rahmen dieser Arbeit nicht alle bekannten Weinareale aufzählen. Es soll jedoch – pars pro toto – an einigen Beispielen die Behauptung von dem bis zu 500 Morgen großen Weingartenhalboval innerhalb der Stadtbefestigung exemplifiziert werden.

Schreiber bezeugt für das elfte Jahrhundert eine Weinzuwendung an das Kölner Kollegiatstift St. Severin.³⁰ Dieses Stift, auf dem Mercatorplan von 1571 im äußersten Süden der Stadt gelegen und deutlich sichtbar, lag eingebettet in Weingärten, die sich vom Stift bis zum Rhein hinstreckten, im Süden an die Stadtmauer grenzten und im Westen das Kartäuserkloster und St. Pantaleon einschließend, die größte zusammenhängende Weinfläche der Stadt boten.

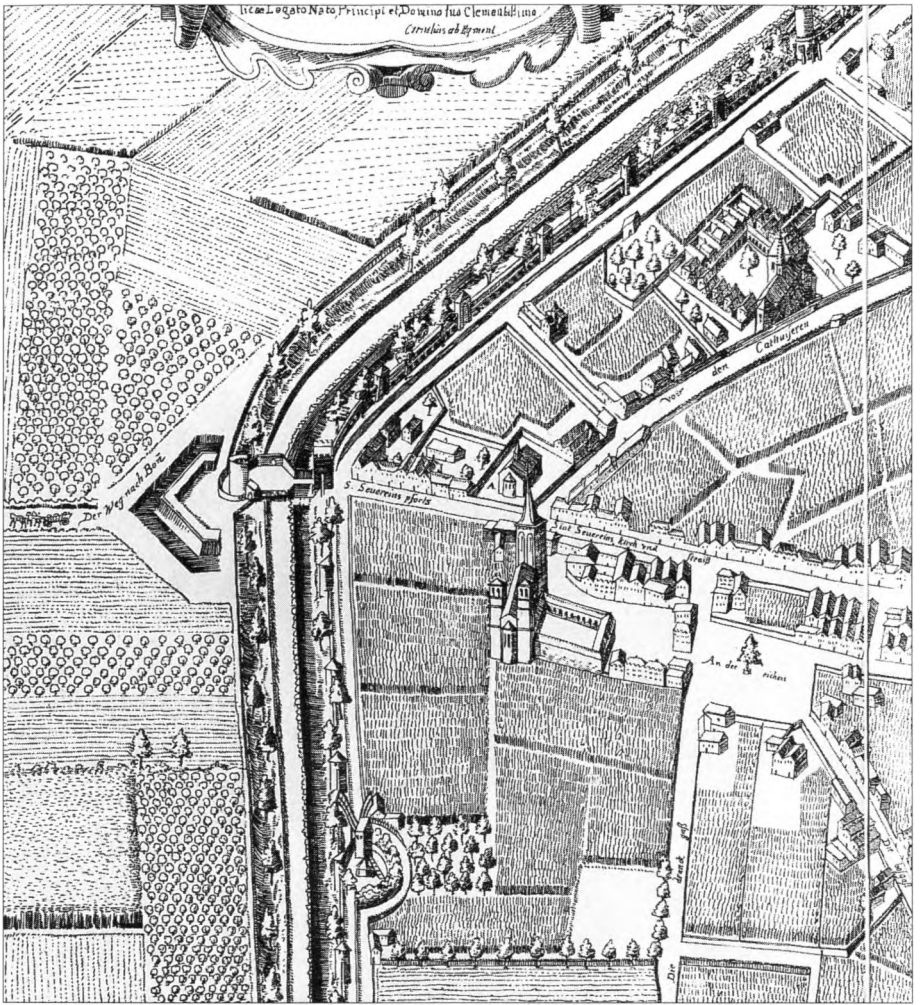
Unzweifelhaft gehört die Severinkirche zu den ältesten Gotteshäusern der Stadt.³¹ Aber das Stift lag zunächst vor den Mauern. Erst mit der Eingemeindung von 1180 konnte St. Severin zusammen mit St. Pantaleon und St. Gereon in den Schutz des Mauerrings einbezogen werden. Mit diesen geistlichen Institutionen wurden auch die großen Weinflächen in den Mauerschutz genommen. Keussen nennt vineae an der Severinstraße weit stadteinwärts zwischen Waidmarkt und Löwengasse,³² am Kloster St. Georg für 1361 und 1367 und an der Löwengasse, wo 1479 von einer Hofstelle ein Stück, 50 Ellen lang und 14 Ellen breit, abgetrennt wurde, um darauf ein Kelterhaus und einen „Schopp“ bauen zu können. Die Hofstelle „Zor Bussen“ stößt in der Länge auf den Hof des Hauses „Zom Wyngarde“ gegenüber den Frauenbrüdern.³³ 1378 wird ein Haus „hinter dem Wingarden in der Lewengasse angeführt.“³⁴

Das Dreieck, das von Achterstraße und An St. Katharinen als Katheten sowie der Busch- und Seyengasse als Hypothenuse gebildet wird, war weitgehend mit Reben bestockt. 1336 und 1362 heißt es für ein Haus und ein Areal „in der Aigterstrassen iuxta vineam dominorum de s. Katharina excepta 1 domo que sita est iuxta vineam versus s. Severinum: 1336 vom Deutschorden gekauft.“³⁵ 1302 wird zwischen An s. Katharinen und Rosenstraße festgestellt: „... super vineam dominorum s. Katerine...“ („... oberhalb dem Weingarten der Herren von St. Katherinen...“)³⁶ 1366, 1435 und 1472 nennen die Urkunden zwei Häuser mit ihren Hofstellen und Bongart, „welcher Bongart nun ein Weingart ist.“³⁷ Hier erscheint ein weiterer Fall, daß ein Obstgarten in ein Weinfeld umgewandelt worden war.

Näher an St. Severin, nämlich in der Buschgasse, westlich zwischen Rosenstraße und An der Eiche lag ein Weingarten, der zu St. Katharinen gehörte³⁸ und an der Rosenstraße nördlich von der Seyengasse bis zur Achterstraße „1½ iurnales vinearum“. Der Weingarten ist schon 1288 und 1296 aktenkundig.³⁹

Die Dreikönigenstraße, die senkrecht von der Severin- bzw. der Achterstraße zum Rhein (heute Hafen) verläuft, teilte im 13. Jahrhundert zwei großflächige, jedoch in viele Parzellen aufgeteilte Weingebiete. An dieser Straße, den hl. Drei Königen zu Ehren benannt, südlich von der Bayenstraße bis An der Eiche lagen Weingärten von St. Severin und von einem Tilman Razen.⁴⁰ Am Severinskirchplatz bzw. am Severinkloster gab es rund um die Gebäudekomplexe Rebanlagen. Mehrfach erscheinen in den Schreinsbüchern Weingärten „retro chorum ecclesiae s. Severini“ („hinter dem Chor der St. Severinkirche“). Die größere dieser Weinparzellen im Besitz von St. Severin, das sogen. Ferculum⁴¹, zog sich bis in den Rhein hinunter.⁴²

Überspringen wir im Geiste die Severinstraße in Richtung Westen, erreichen wir eine Weingartmauer, die den Reben der Herren von St. Severin zusätzlich zur Stadtmauer Schutz gewährt. In der Nähe, an St. Magdalena, bis zum



Im Mittelpunkt des Ausschnitts aus dem Mercatorplan von 1571 St. Severin, darüber das Geviert des Kartäuserklosters. Bildmitte, durch eine Bastion geschützt, das Severinstor, durch das die Wein-Landtransporte in die Stadt gelangen.

Karthäuserwall lagen weitere Rebzeilen eines Juden und der Stiftsherren von St. Severin, die „hinten auf den Walraven Weingart“ anstießen.⁴³

Am Severinswall, und zwar nördlich von Bayenstraße bis zur Severinstraße erstreckte sich 1394 und 1478 ein Morgen Gartenland „hinter dem Weingarten der Herren von s. Severin“. Dieser Weingarten hieß „Vurmorgen“ und lag zur Stadtmauer hin. In ihm wurde im 15. Jahrhundert ein Haus gebaut.⁴⁴

Umgekehrt ging es wenig östlich an der Buschgasse zwischen Rosenstraße⁴⁵ und An der Eiche zu. 1478 gab es hier sechs Häuser mit Hofstellen. Sie wurden niedergelegt und an ihrer Stelle Reben gepflanzt sowie ein Kelterhaus errichtet.⁴⁶ Aufgegeben wurden 1462 und 1470 1½ bzw. 2 Morgen Weingarten westlich der Bayenstraße zwischen Rosen- und Dreikönigenstraße.⁴⁷ Schon 1329 werden an der Dreikönigenstraße „terre arabiles“, das „gartlant“ genannt, als ehemaliger Weingarten erwähnt.⁴⁸ Ein vier Morgen großes Stück Weingarten und Artland lag 1454 südlich vom Katharinengraben.⁴⁹ Weitere Nachweise für Weinbau im Gebiet rund um St. Severin gibt es für die Achterstraße „rings um die Behausung des Ludw. Roiss beim Pütz“ für 1481⁵⁰, für die Bayenstraße⁵¹ (1287 „... prope Cervum versus Antiquam portam cum domo et vinea“) („... beim Hirschen der Altenpforte zugewandt mit Haus und Weingarten“) und 1251 „... dom. que dic. de Cervo, et 2 aree adiacentes cum vinea“, („... Haus, zum Hirschen genannt, und 2 angrenzende Flächen mit einem Weingarten“)⁵², für die Buschgasse, An der Eiche⁵³, die Rosenstraße mit Kelterhaus und Weingarten⁵⁴ sowie die Severinstraße zwischen Perlengraben und An St. Magdalenen⁵⁵ und westlich des Perlengrabens (1481 Haus und Hof des Erzstifts mit Weingarten, Baumgarten ... 1586 ... Haus und Weingarten mit einem Ausgang gegenüber dem Karthäuserkloster).⁵⁶

3.a.a Die Vermessung von 1681

Der von der Stadt beauftragte „geschworene Lantmesser Jacob Hahren (oder Hahrem)⁵⁷ begann seine Vermessertätigkeit „am Elendig Kirchhoff“ bei St. Katharinen in der Sondergemeinde Severin.⁵⁸ Hatten wir oben festgestellt, daß die Größe der Weingärten, die vermessen wurden, zwischen 1/8 und vier Morgen lag, ergaben sich für Severin einige Ausnahmen. Hier gab es den größten Weingarten der Stadt mit 14,6 Morgen, weitere vier Weingärten maßen zwischen sechs und acht Morgen.⁵⁹

Nicht alle der rund um St. Severin aufgemessenen Parzellen trugen Monokulturen. Häufig waren Gemüse- und Weingärten miteinander verbunden. In der Sondergemeinde Severin gab es allein 19 solcher Mischgärten, wesentlich mehr als in den übrigen Bezirken.⁶⁰ Dennoch: die südlichen Stadtbezirke mit St. Severin und St. Mauritius hatten den größten Anteil an den vermessenen Rebflächen, und zwar mit 63,3%.⁶¹ Diese Distrikte, vor allem aber St. Severin, wiesen unter den agrarisch genutzten Flächen 80% als Weingärten aus⁶², ein bemerkenswerter Anteil, wenn man bedenkt, daß von den 205,1 Morgen der Sondergemeinde Severin 149,6, also 72,9%, Agrarland waren.⁶³ Gärten und Weingärten beanspruchten demnach fast Dreiviertel der Gesamtfläche.

Der Severinsbezirk nahm in der Tat eine Sonderstellung im ummauerten Stadtgebiet Kölns ebenso zur Zeit der Vermessung wie schon rund vier Jahrhunderte zuvor ein. Hier lagen die größten Rebareale und mit 63 Weingärten fast ein Drittel der gesamten Kölner vineae infra muros. Während in anderen Sondergemeinden die Zahl der Parzellen mit Mischkulturen sehr unterschiedlich, aber signifikant war, führt die Vermessungsliste für Severin 35 ausschließlich mit Reben bestockte Landstücke auf.⁶⁴

3.a.b Die Familie von Weinsberg und der Wein

Das Geschlecht der von Weinsberg zählte zu den bekanntesten Familien Kölns, und das nicht nur, weil wir mit dem „Buch Weinsberg – aus dem Leben eines Kölner Ratsherren“ durch Hermann von Weinsberg über das Geschehen im Köln des 16. Jahrhunderts hervorragend unterrichtet werden. Hermann von Weinsberg hatte wichtige städtische Funktionen inne, erwarb Vermögen und betätigte sich als Färber, Wirt und Weinhändler.⁶⁵

An dieser Stelle sollen jedoch Weinzapf und Weinhandel unberücksichtigt bleiben, wir wollen uns vielmehr dem Weinbauer von Weinsberg zuwenden, der, wie schon angedeutet, einen Weingarten an der Achterstraße besaß. Dieser mit Reben bestandene Garten war mehr als ein unter kommerziellen Gesichtspunkten dem Ertrag und damit dem Gewinn dienendes Stück Land. Für die Familie von Weinsberg wurde der Achtergarten zum Mittelpunkt des Freizeit-erlebens und der Erholung. Diesem Zweck diente der Garten in erster Linie. Hier konnte man promenieren, aber auch im Weingartshaus („domus vinee“) feiern.

Solcherart Weingartshäuser gab es mehrere zwischen oder am Rande der Rebzeilen in der Stadt und in den Gärten vor den Mauern. „Sie dienten wohl meist, wie unsere Gartenlauben, der Ruhe und dem Behagen ihrer Besitzer, aber auch als Wohnung für den Weingärtner, zur Aufbewahrung von Rahmen und Ackergerät.“⁶⁶ In einzelnen Fällen nahmen sie den Charakter von Lusthäusern an. 1580 und 1593 wird in der Schnurgasse, südlich vom Perlengraben, ein Weingart mit Lusthäuschen des Bürgermeisters Gerh. Pilgrum erwähnt.⁶⁷ 1592 baute Hillebrant Sudermann in der Walengasse hinter den Weissen Frauen einige Häuser in einem Weingart⁶⁸ und dazu ein neues Lust- und Weingartenhaus. In diesem gab er 1594 ein Bürgermeisteressen.⁶⁹ Das war deshalb besonders bemerkenswert, weil die „Walengasse hinter den Weissfrauen“ als eine von altersher „verachte gass plach zo sin ind arme lude, hoeren ind gar schlecht folk dasselbst zu wonen“.⁷⁰ Durch den Bau des Lust- und Weingartenhauses durch den Bürgermeister wurde die übel beleumdete Walengasse sozusagen „saniert“ und aufgewertet.⁷¹

Andere Weingartshäuschen – sie hießen manchmal auch Sommerhäuser („domus estivales“) – gab es im Weingarten des Hofes zum Coesin in Riehl⁷², um 1589 Auf dem Berlich bei St. Kolumba⁷³, in der Johannisstraße zusammen mit einem Kelterhaus⁷⁴, am Karthäuserwall (1443 drei Morgen Weingart mit dem Weinhaus, Kelterhaus . . .)⁷⁵ und an der Machabäerstraße (1394 domus vinee).⁷⁶

Die von Weinsberg müssen ihre Freude am Weingarten in der Achterstraße gehabt haben, wenn auch Freude und Leid hier wie anderswo oft dicht beieinanderlagen. „Am 13. September haben wir in der Achterstraße mit unserem Gesinde, und wer aus Lust noch dazu kam, Trauben gelesen“, berichtet Hermann von Weinsberg über die Lese des Jahres 1558.⁷⁷ Zehn Jahre später: „ . . . und unsere Frauen und Töchter hatten in unserem Weingarten in der Achterstraße gekocht und zugerüstet, da sind wir fröhlich gewesen . . .“.⁷⁸ Das war man auch am 29. Juni 1570 auf Peter-und Pauls-Tag.⁷⁹

In gefaßter Betrübniß dann die Schilderung von 1564: „Am 24. Mai ist meine Tochter Tringin Roß an der Pest in meinem Weingarten an der Achterstraße mit gutem Verstande und Andacht zu Gott gestorben“.⁸⁰

Die letzte Schilderung macht deutlich, daß die Einkehrstätte der von Weinsberg an der Achterstraße nicht schlecht eingerichtet gewesen sein muß, wenn man eine auf den Tod erkrankte geliebte Tochter hierhin brachte. Allerdings ist dabei auch zu bedenken, daß die Städter in panischer Angst vor dem Pesthauch aus der Stadt ins Grüne flohen.⁸¹

Der Weingärtner Hermann von Weinsberg ließ sich 1571 so vernehmen: „Am 25. April auf St. Marx-Tag waren die Rebenschößlinge in Köln und bei mir in der Achterstraße zweieinhalb Vierteilen kölsch lang und die Blätter schier ein Viertel breit von Spitze zu Spitze. Anno 1556 auf St. Marx-Tag, waren die Schößlinge wohl eineinhalb kölsche Ellen lang und die Blätter noch breiter gewesen. Und vor Ende dieses einundsiebzigsten Jahres im April hat man in Köln und zu Honnef und anderswo blühende Trauben gefunden, aber im Mai war es kalt und regnete“.⁸²

Über den Herbst berichtete der Ratsherr weiter: „Wir haben diesmal am 19. September angefangen in der Achterstraße Trauben zu lesen und nicht mehr als dreieinhalb Ohm Wein bekommen, denn es war ein ziemlich kalter Winter gewesen, so daß viele Stöcke im Mai zurückgingen, doch war es ein überaus guter Wein dieses Jahr allenthalben und ein froher Herbst; das Fuder Rotwein galt in diesem Herbst zu Köln gewachsen vierzig Taler und mehr“.⁸³

Wie es zu seinem Amte gehört, sah sich der mehrfach in den Rat der Stadt berufene und als Burggraf aktive Hermann von Weinsberg auch in seiner Umgebung um. So berichtet er aus dem Jahre 1565, daß man am 23. Juni nachts in einem Weingarten „am Bayen hinter Sion“⁸⁴ an die 63 Wiedertäufer gefangen habe⁸⁵ und sich ein ehrsammer Rat mit dem Kapitel von St. Severin „vertragen und die Weingartsmauer in den Weingarten hinein verlegt hat“.⁸⁶ Das war 1552, als die Stadt die Befestigungen zwischen Bayenturm und Severinstor erweiterte und dafür einen Teil der Wein- und Obstgärten von St. Severin in Anspruch nehmen mußte.

Anmerkungen s. S. 92.

3. b Kartäuserkloster

Westlich der Severinstraße, der historischen Ausfallroute nach Süden, setzte sich fast spiegelbildlich das geschlossene Weinareal in der Breite fort wie schon im betrachteten Gebiet zum Rhein hin. Es gehörte bis etwa westlich der Ulrichgasse, von St. Katharinen über den Perlengraben und den hinteren Bebauungsgrenzen der Schnurgasse noch zur Sondergemeinde Severin, und zwar einschließlich des nahe der Stadtmauer gelegenen Kart(h)äuserklosters.¹ Es wurde mitten in die schon vorhandenen Weingärten gesetzt, der Bau der Kirche 1393 vollendet.² Das durch Jahrhunderte hinweg bedeutsame Kloster beherrschte nicht nur optisch das Bild unweit der süd-westlichen Stadtmauer zwischen Severinstor und Ulrepforte, dem Ausgang in Verlängerung der Ulrichgasse.

Daß dieses Kloster mitten in Rebgrärten lag, wäre allein schon ein Grund, von einem Weinkloster zu sprechen. Aber die Kartäuser verfügten über wesentlich größeren Weingartenbesitz als nur den hier in der nächsten Umgebung und in der Stadt. Die Weinkulturen der Kölner Kartause lagen ziemlich weit gestreut, und offensichtlich haben die Kartäuser auch nicht einmal all ihren Besitz für den Weinbau genutzt.³ Im Gegensatz zu anderen Kölner geistlichen Instituten errang die Kartause jedoch keinen über hunderte von Kilometern verteilten Streubesitz. Sie hatte zwar Fernbesitz in den Niederlanden, aber im wesentlichen konzentrierten sich die Güter im Raum zwischen Köln und Bonn, vor allem am sogenannten Vorgebirge. Kleinere Besitzungen lassen sich in Odenthal im bergischen Land und um Hönningern am Rhein nachweisen.⁴

Bei diesem Besitz am Vorgebirge (bedingt durch bevorzugte klimatische Verhältnisse ist es heute Zentrum des Frühgemüseanbaus) und am Rhein handelt es sich zumeist wie in der Stadt um Weingärten. Dem Weinbau räumten die Kartäuser in ihrem Alltag eine gewisse Priorität ein. Alles, was mit der Weinproduktion im weitesten Sinne zu tun hat, beherrscht immer wieder die Chronik der Kartause. So ist wiederholt von der Anlage neuer Keltern und dem Bau von Kelterhäusern die Rede.⁵ Ein Kelterhaus gehört wie Brauhaus, Bierkeller und Bäckerei zur Standardausstattung der Kölner Kartause.⁶ Es wurde mehrfach innerhalb des Klosterareals verlegt und neu gebaut.⁷ Zum Schutze der Reben legten die Kartäuser Mauern um ihren wertvollen Besitz. 1595 und in den folgenden Jahren wurde mit einem Kostenaufwand von 500 Gulden eine Mauer von 57 Ruten rings um den Weingarten hinter dem Backhaus errichtet. Dazu brauchte das Kloster 57 Malter Kalk und 2600 Backsteine. Der Maurer erhielt 54 köln. Taler.⁸ 1552 war schon einmal eine Mauer um den Weingarten in Rodenkirchen⁹ gezogen worden.¹⁰ Auch die Gesamtanlage in Köln war von einer großen Mauer, der Immunitätsmauer, umgeben. In ihrem Schutz dehnten sich die Gemüse-, Obst- und Weingärten aus. Es gab sogar einen kleinen Wald, in dem sich die Mönche bei ihren wöchentlichen Spaziergängen ergingen.¹¹ 1622 ließen die Kartäuser die 1595 hinter dem Backhaus, gegenüber dem Haus des vornehmen Herren von Siegen, errichtete Mauer erneuern.¹²

Das Kloster verfügte auch über umfangreiche Kellieranlagen. Sie waren erforderlich, weil der überwiegende Teil der Weine, die auswärts erzeugt wurden, in den Kartausenkeller kamen. Die Kölner Geistlichkeit durfte nämlich Weine aus Kölner Weingärten oder Pfründen, wozu auch Grundbesitz außerhalb der Stadt zählte, akzisefrei verbrauchen, verkaufen und verzapfen.¹³ Diese Vergünstigung nahm man natürlich gerne wahr, um so den von den jeweiligen Territorialherren erhobenen Abgaben zu entgehen. 1464 sollen 57 Stück, 1472: 58 Stück, 1473: 59 Stück und 1471 sogar 75 Stück Wein im Keller unter der Kartause gelagert haben.¹⁴ 1678 baute das Kloster einen neuen Weinkeller und zwar am alten Schafstall neben der Bäckerei. Dafür wurden 4900 Backsteine, 961 Malter Kalk, 23 Wagen Steine aus Unkel am Rhein verbraucht und für Material und Arbeit 477 Reichstaler aufgebracht.¹⁵

Die eigentlichen Arbeiten in Hof, Garten und Küche erledigten im Kölner Kloster Konversen und Donaten. Auch ein Teil des außerhalb liegenden Besitzes ist augenscheinlich von Köln aus direkt bewirtschaftet worden. Der Kon-

verse Urban mag dafür als Beleg gelten. Für das Vorgebirge sind allerdings auch Weingärtner bekannt, deren Stellung wohl der von Halfen auf anderen Höfen entsprach.¹⁶

Die Kartause besaß in Köln ein Weingut mit Haus, Stallung, Kelter und Garten, zu dem drei Morgen Weinland gehörten und das 1556 für 29 Gulden verpachtet worden war. Da es nach der Beschreibung längs der Weingartenmauer der Kartause gegenüber dem Hofe Benesis an der Ulrichgasse und zur Windmühle hin lag, kann es sich, so meint Gechter, nur um das auf der Mercatorkarte am Kartäuserwall gelegene Besitztum handeln, dessen Weingarten das Eckgrundstück Kartäuserwall/Ulrichgasse bildet.¹⁷

Am Perlengraben, südlich von Severinstraße bis Ulrichgasse weist Keussen für 1448 und 1457 einen neuen Weingarten nach¹⁸, für 1332 einen Morgen Armland, „das nun mit Weinstöcken bepflanzt ist“.¹⁹ An der Schnurgasse, also dem westlichen Bereich dieses Betrachtungsgebietes, lag das schon zitierte Lusthaus des Bürgermeisters Gerh. Pilgrim in einem Weingarten. 1342 übergab Fred. Dorenboysch den Kartäusern Besitz „super vineam“ („oberhalb des Weingartens“) an der Ulrichgasse.²⁰ An der Schnurgasse, westlich vom Martinsfeld bis Vor den Siebenburgen lag 1449 ein Morgen Gartenland „längs die Snorgasse bei Lande Rijcholfs von Ulreportzen bei S. Mertijns velde, welch Gartenland nun mit Weinreben „belacht“ und zu einem Weingarten gemacht ist: Von den Karmelitern in Erbleihe gegeben.“²¹ Vor den Siebenburgen, südlich von Ulrichgasse bis zur Pfarrgasse, lag 1456 ein drei Morgen großes Stück Armland, genannt der Calmunt (1461 der Kalemont),²² das nun Weingart ist, hinter dem Hofe Ulreportze.²³ Ein Morgen dieses Arlandes genannt Calamunt ist schon 1430 genannt, 1459 zum Weingarten umfunktionierte worden, also wohl zusätzlich zu den drei Morgen von 1456.²⁴

1405 gab es an der Ulrichgasse, süd-östlich vom Perlengraben bis zur Kartäusergasse, einen Weingarten und Armland²⁵ und 1440 einen halben Morgen Gartenland, der 1460 in einen Weingarten umgewandelt worden ist.²⁶ Im Jahre 1504 werden „2 iurnales vinearum ad Karthusienses“ genannt.²⁷ Weitere Nennungen beziehen sich auf den Perlengraben und die Gebiete jenseits der Schnurgasse, die jedoch schon in den Bereich der Sondergemeinde Mauritius hineinreichen.²⁸

An Vor den Siebenburgen, Verlängerung der Kartäusergasse, die am Kloster vorbeiführte, lag 1461 ein Morgen Armland „in dem Buckspill bei s. Mertins felde, das nun ein Weingart ist“ und „der Platz zwischen der Ulregasse bei den Karthäusern u. S. Pantaleon in dem ‚Moisgarden‘, das nun Weingärten sind“.²⁹ An der Ulrichgasse selbst, westlich vom Perlengraben bis Vor den Siebenburgen, heißt es für 1469: „... zu S. Cathrinen wärts und mit einem Stückchen Weingarts schiessend ...“³⁰ und für 1483 „... ein Morgen Weingarte ... gegenüber Weingart Ritter Dietrich v. Scheiderich“³¹, für 1404 und 1459 westlich von Vor den Siebenburgen bis Karthäuserwall „der Hof vor Ulreportzen, die Wohnungen und der Weingart binnen dem Hofe“³² sowie östlich zwischen Karthäusergasse und Karthäuserwall für 1501: „... 1 Weingart hinter den Cartusern gegenüber Benser poille“.³³

Nach dem schon angeführten Meßverzeichnis von 1681 besaß die Kartause zu dieser Zeit sechseinhalb Morgen Weingarten in Köln.³⁴ Aber neben den

Kartäusern nannten in unmittelbarer Nähe des Klosters auch andere geistliche Einrichtungen der Stadt und Bürger Weinbesitz ihr eigen. Herborn/Koster nennen die Augustiner Herren „beij der Carthauß“ mit eineinhalb Morgen Weingarten, Frau Wittib Eißing mit einem halben Morgen, Herr Iyen mit einem Morgen, Dr. Wymar „beij der Carthauß am Wall mit einem Morgen und 22 Ruten, am Perlengraben „Ambtfrawen Lutzeradt mit 69 $\frac{1}{2}$ Ruten und nochmals mit „2 Morgen weniger 14 Ruten“, Wittib Mansteins mit 69 $\frac{1}{2}$ Ruten und Louis Breith mit 3 Viertel Weingarten, schließlich an der Schnurgasse Fraw Wittib Dullmans mit zwei Morgen und 62 Ruten, Herr Philippus Kleistman mit 3 Viertel, Fraw Wittib Herrn Johann Sieberts mit $\frac{1}{2}$ Morgen und 22 Ruten, Wittib Mullers mit 50 $\frac{1}{2}$ Ruten, Junker Melem mit einem Morgen und eineinhalb Viertel, Erbgenannter Wichems mit eineinhalb Morgen, Herr Harst Junior mit eineinhalb Morgen und Fraw Wittib Coltzems mit einem Morgen.

Der Erbgenannte Wichems kommt nochmals mit eineinhalb Morgen neben den Herren Sancti Severini mit drei Vierteln an der Schnurgasse vor, am Perlengraben noch Johann Firmenich mit eineinhalb Vierteln Weingarten.

Belegen wir noch die sechseinhalb Morgen Weinland der Kartäuser: Dreieinhalb Morgen erscheinen in der Vermessungsliste unter der laufenden Nummer 42 und jeweils eineinhalb Morgen unter 48 und 52, jeweils mit der allgemeinen Lageangabe „Severin“.

Anmerkungen s. S. 93.

3.c Sondergemeinde Mauritius

Die sich westlich an die Pfarrgrenzen von St. Severin anschließende Sondergemeinde Mauritius wird gerne zusammen mit Severin genannt, wenn es um den Weinbau in der Stadt geht.¹ Tatsächlich ähnelten sich die Bezirke, „Severin und Mauritius unterschieden sich nur hinsichtlich der Größe ihrer Areale, nicht aber hinsichtlich der Struktur ihrer Nutzung“.² Lag in Severin der größte Weingarten, so in Mauritius der zweitgrößte mit einer zusammenhängenden Fläche von 12,5 Morgen.

Die Sondergemeinde Mauritius, mit der gleichnamigen Parochie³ identisch, ist für unsere Betrachtung als „Weinbaugemeinde“ ebenso interessant, wie durch die Tatsache, daß zur Pfarrgemeinde auch die schon 866 genannte Kirche St. Pantaleon gehörte, die 964 zum Benediktinerkloster wurde, in der Kaiserin Theophanu ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Grenzen der Sondergemeinde markierten im Süden die Stadtmauer mit Karthäuser-, Pantaleon- und Mauritiuswall, im Osten Severin, im Norden der Perlengraben, Rothgerberbach und Mauritiussteinweg sowie im Westen ein Teil des Rinkenpfluhs. Die westliche Grenze verlief etwa in Höhe des heutigen Zuges Schaaftenstraße – Marsilstein. Etwa in Höhe des Weidenbachs wird der Pfarrbereich schmaler, das Terrain erfährt durch den Verlauf der alten Römermauer eine Einschnürung. Zwischen Weidenbach und Schaaftenstraße ist es exakt das Areal zwischen der Römer- und der mittelalterlichen Stadtmauer.

Bis zum Weidenbach setzte sich strukturell fort, was für Severin galt: Der Raum ist weitgehend agrarisch genutzt und nur wenige Profanbauten, dazu

die Gebäulichkeiten von St. Pantaleon mit Hospital und das jedoch schon jenseits des Weidenbach gelegene Kloster mit demselben Namen, „stören“ das Bild. Westlich des Weidenbachs werden die Agrarflächen schütterer, die Baumkomplexe nehmen zu. Nur westlich und östlich von St. Mauritius gibt es wieder größere zusammenhängende Weingärten.

Insgesamt übertraf die Agrarfläche von Severin mit 40,5% die von Mauritius (19,6%) um fast das Doppelte.⁴ Der gesamte Bodenraum der Sondergemeinde Mauritius wird für 1681 mit 150,8 Morgen angegeben. Davon wurden 72,4 Morgen agrarisch genutzt, was 48% des Gesamtareals ausmacht. In Severin hatte dieser Prozentsatz trotz der größeren Gesamtfläche bei 72,9% gelegen.⁵ Immerhin: Auch in Mauritius wurde noch fast die Hälfte des verfügbaren Bodens als Obst-, Garten-, Baum- oder Rebland bearbeitet, dabei stellte der Weinbau mit fast 80,4% in Severin und 75,1% in Mauritius die vorherrschende landwirtschaftliche Nutzungsart dar.⁶ Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den Nachbarn: Die durchschnittliche Größe der Weingärten lag 1681 in beiden Sondergemeinden mit etwa zwei Morgen deutlich über der aller anderen Bezirke in der Stadt. Der Anteil an über zwei Morgen großen Weingärten pendelte sich bei 31 bis 32% ein, derjenigen, die unter einem halben Morgen maßen, bei jeweils 20%.⁷ Wie gesagt, die Bebauung war in Mauritius ein wenig dichter als in Severin. Für 1642 führen Herborn/Koster 414 Häuser für Mauritius und 337 für das räumlich ausgedehnte Severin an. 1705 erreichte das Verhältnis 469: 462 Wohnhäuser.

3. c. a St. Pantaleon

Bis 1180 lagen St. Pantaleon, das Weyerkloster und St. Mauritius (ebenso wie St. Gereon und St. Severin) noch vor der Stadtmauer, denn die schnell ausgeführte Umwallung von 1106 hatte die großen Stifte außerhalb des eigentlichen Stadtbezirks gelassen, ebenso wie die Gerber am Rothgerberbach und die Töpfer an der Ulrich- und Schnurgasse.⁸ Schon 1154 war die Eingemeindung von St. Pantaleon erörtert, aber vertagt worden. Bevölkerungsdruck kann es nicht gewesen sein, daß die Vergrößerung der Stadt als notwendig erscheinen ließ, denn noch gab es in der schon geschützten Stadt genügend Freiflächen. Ausschlaggebend für den Beschluß, Wall und Graben weiter vorzulegen, mag das Schutzbedürfnis der vorstädtischen Kirchen und der um sie entstandenen Ansiedlungen gewesen sein. Vielleicht befürchtete aber auch der Rat der Stadt, daß sich der Feind bei Belagerungen auf diese Vororte stützen könnte.⁹

Die St. Pantaleonskirche erscheint schon in der Gunterschen Güterteilung,¹⁰ jedoch nicht als Stiftskirche, wie alle anderen dort genannten Gotteshäuser. Keussen vermutet für die Umgebung dieser Kirche und des später eingerichteten Klosters schon eine frühe Besiedlung, vor allem für die Huhngasse und den westlichen Teil der Weyerstraße.¹¹ Das Interesse an dieser Ansiedlung vor der Stadt bekundete Erzbischof Arnold II, als er mit Zustimmung der Kölner Bürgerschaft die Bewohner der „villa“ St. Pantaleon von Zoll und anderen Abgaben befreite „bis ihr Wohngebiet von städtischen Wällen und Mauern umschlossen ist“. Diese „villa Pantaleonis“ umfaßte die Kirche, seit 960 ein Benediktinerkloster¹² und die Wohnungen von Hörigen mit ihren Familien,

die als Landarbeiter, Handwerker und Weingärtner für das Kloster tätig waren.¹³ Zum auf einem Hügel gelegenen Kloster gehörte umfangreicher Grundbesitz mit Häusern, Hausplätzen und Weingärten in nächster Umgebung der Mönchsgemeinde, aber auch Ländereien im heutigen Sülz und in Klettenberg.¹⁴

An der Schnurgasse, die sozusagen die Verbindung zur Nachbargemeinde Mauritius darstellt, sind mehrere Weingärten festgestellt worden,¹⁵ darunter auch Besitz der Karmeliter.¹⁶ In diesen Weingarten baute der Konvent das Kloster „im Dau“.¹⁷ 1630 weigerten sich die Karmelitessen, die Oberaufsicht der Karmeliter anzuerkennen. Sie strebten nach Selbständigkeit und bemühten sich deshalb um Zuzug aus Antwerpen, um stark genug zu sein, einen eigenen Karmel zu begründen. Schon 1620 soll ein Karmeliter aus dem Daukloster über den Weingärten an der Schnurgasse das 1643¹⁸ errichtete Nonnenkloster in der Luft schweben gesehen, und auch die Antwerpener Priorin Anna von hl. Bartholomäus soll schon vor der Niederlassung von 1637 einen blühenden Karmel geweihsagt haben. Über die Vorausschau des 70jährigen Weingärtners Caspar von Cassel, der schon viele Jahre zuvor an der Stelle, wo später das Kloster eingerichtet wurde, des nachts lieblichen Gesang und sogar die Pauken und Kanonen gehört haben will, mit denen die vom Kölner Kurfürsten Ferdinand vollzogene Grundsteinlegung später würdig gefeiert wurde, ist sogar ein Notariatsprotokoll aufgenommen worden.¹⁹

Im Martinsfeld, der west-östlichen Verbindung zwischen Waisenhaus- und Schnurgasse, liegen links und rechts, in unregelmäßige Rechtecke eingeteilt, sonst jedoch geschlossen, Weingärten, die im Süden von Vor den Siebenburgen und im Norden von Baumgärten am Perlengraben und den dort befindlichen Häusern begrenzt werden. Während die geschlossene Weinbaufläche am Perlengraben endet, dehnen sich die Rebgrärten über die Straße Vor den Siebenburgen bis zur Stadtmauer aus.

Im Martinsfeld südlich zwischen Schnur- und Waisenhausgasse wird 1360 „1 iurnal is tam terre quam vinee in cono Snayrgassen versus campum, qui nunc pro parte est vinea plantatus“ genannt.²⁰ („Ein Morgen sowohl Ackerland als auch Weingarten an der Ecke der Schnurgasse zum Felde hin, der jetzt zum Teil als Weingarten bepflanzt ist“). Auf der nördl. Seite des Martinsfelds, ebenfalls zwischen Schnur- und Waisenhausgasse, nennt Keussen für 1416 „1 Stück Artland in St. Mertijns velde hinter Häusern, weiland Jacobs vom Dauwe auf dem Graven gegenüber den Weissen Frauen und nun 1 Weingart ist und hält ½ Morgen: durch Jog. Loelgin an das Hospital S. Katharina gegeben“ und für 1441 „½ Morgen Weingarten, dem Hospital zo der wijder Duyr zugehörend,²¹ up s. Martijns velde zu einer Seite längs Weingarten, zugehörend Heinrich von Breitbach, und zur anderen Seite Weingart, zugehörend Arnt von Erpell, schiessends auf das Gässchen, das von der Kaule, worin das Wasser vom Graven läuft, zu S. Pantaleon wärts geht: vom Hospital Weite Thüre an Hans Overlender von Oppenheim in Erbleihe gegeben“.²² 1468 ist ½ Morgen und 6 Ruten großer Weingarten am Martinsfeld bekannt. Er „liegt längs dem Weg, der pflegt zu gehen von den Poilen bis an die Walengasse hinter Vrijgedancks Erben hin, worin das Wasser in der Walengasse einfließt: Vom Hospital an S. Pantaleon²³ in Erbleihe ausgetan“.²⁴ Keussen führt noch

zwei Weingarten bei „S. Martijnsvelde“ an und zwar für 1400 einen solchen von einem Morgen Größe²⁵ und für 1483 „1/2 Morgen Weingart hinter dem Martinsfeld längs der Gasse, die da kommt von dem Perlengraben, und geht in die Gasse, die da kommt längs das Hospital von S. Pantaleon herab, in die Schnoirgasse schiessend“.²⁶

Die Waisenhausgasse stellt die Verbindung zwischen Perlengraben und der Stadtmauer im Süden her. An ihrem Ende öffnete sich im Mittelalter das Pantaleonstor. Die Waisenhausgasse schließt zugleich das umfangreiche Weinbaugebiet zwischen Ulrichgasse und dem eigentlichen Immunitätsbereich von St. Pantaleon ab. Schon 1364 ist ein Abtsweinberg („Vinea abbatis genannt Vinea s. Albini“) an der Waisenhausgasse westlich von Pantaleonsberg bis zum Pantaleonswall urkundlich: Die Ritter Gob. Jude, Dan. de Pesche und Reinard de Pomerio, welche mit Zustimmung des Klosters „infra claustrum monasterii mansiones“ („Wohnungen innerhalb der Umfriedung des Klosters“) erbaut haben, erhalten die vinea in Leibzucht.²⁷ 1430 gibt St. Pantaleon 3/4 Artland genannt des Abts Moisgarde, jetzt ein Weingarten hinter S. Pantaleon gegenüber der Klausen an Elsa, die Witwe Christians von Maternich in Erbleihe . . .²⁸ Keussen führt weitere Weingärten an der Waisenhausgasse zwischen Perlengraben und Martinsfeld²⁹, östlich zwischen Martinsfeld und Vor den Siebenburgen³⁰ und Vor den Siebenburgen und Kartäuserwall (Haus mit Weingart einerseits dicht neben dem Gijrshof und andererseits längs Joh. Buyrbachs Erbe . . .) an.³¹ Er läßt aber die Frage offen, wo sich die Walengasse befunden hat. Die für diesen Bereich häufig genannte Gasse dürfte kaum identisch mit der in der Sondergemeinde Christoph (St. Gereon) genannten „Alte Wallgasse – Walengasse“ sein. Auf 1400 bezogen berichtet Keussen von Häusern in der Walengasse, die 1500 verfallen waren und zu Weingärten gemacht worden sind,³² 1413 von zwei Wohnungen an der Walengasse gegenüber dem Weingart von S. Pantaleon³³ und 1331 von einem steinernen Haus in der Walengasse gegenüber dem Weingarten von St. Pantaleon, der einst Waldaverus, dem Koch des Abtes (cocus abbatis) gehört hat.³⁴ Auch in Urkunden von 1487, 1459, 1299, 1309, 1328, 1290 und 1360 werden Weingärten in der Nähe von St. Pantaleon und seinem Hospital jeweils im Zusammenhang mit der Walengasse genannt.³⁵ Nach Lage der Dinge dürfte die Walengasse im Gebiet nördlich von St. Pantaleon und etwa gegenüber dem Hospital an der Waisenhausgasse gelegen haben. Auf der Mercatorkarte stellt dieses Gebiet, das vom Rothgerberbach im Norden begrenzt wird, reines Weinland dar. Auf das südlich des Kirchen- und Klosterbereichs liegende Weinland weisen Nachrichten von 1369, 1415, 1349 und 1340 hin. Sie nennen Weingärten an der Waisenhausgasse westlich von Pantaleonsberg (Straße, die zunächst der Kirche von Ost nach West führte) bis zum Pantaleonswall, darunter (1415) den Giershof³⁶ mit Weingartsgut, die Kette genannt, Weingärten des Ottonis de Belle und des Heydenrici Overstolz.³⁷

Der Rothgerberbach grenzte im Norden den Weinbezirk um St. Pantaleon ab. Mehrfach werden im Zusammenhang mit dieser Straße Weingärten von St. Pantaleon genannt. 1417 und 1483 taucht als nähere Ortsbezeichnung der Zusatz „bei dem Nusboeme“³⁸ und 1455 „Haus zo deme Nusbaume bei den Weissen Frauen unter den Loerren gegenüber der Herren von S. Pantaleon

Weingarten, wo die Türe in der Mauer steht“, auf.³⁹ Schließlich nennt eine Urkunde von 1356 ein Haus „supra Ripam“ („auf dem Ufer“)⁴⁰ gegenüber dem Weinberg beim Haus des Gerardi Bruyne.⁴¹

Der Weidenbach schloß den Klosterbezirk von St. Pantaleon nach Nordwesten hin ab. Jenseits der Straße hatte das Kloster mit dem gleichen Namen wie die Straße sein Domizil.⁴² In unmittelbarer Nähe, vor allem am Pantaleonswall, gab es mehrere Höfe;⁴³ die agrarisch nutzbare Fläche war also eingeschränkt. Keussen nennt Weingärten am Weidenbach, westlich von der Weyerstraße bis zum Pantaleonswall und zwischen Rothgerberbach und Pantaleonberg.⁴⁴ 1584 kauft die Stadt Köln von Junker Hatzfeld an der Bach- oder Pantaleonspforte⁴⁵ 1/2 Morgen Weingarten, den man zum Wall nehmen will, für 140 Taler.⁴⁶

Am Pantaleonswall zwischen Weidenbach und Waisenhausgasse erscheint 1433 eine Hofstelle mit einem Weingarten.⁴⁷

Die Weyerstraße bildete mit Weidenbach und Pantaleonswall ein Dreieck, in dem nach dem Mercatorplan an den Straßen einige Häuser stehen; im Innenbereich gab es Baumgärten und Rebanlagen. Diese Weingärten lagen in Mauernähe. Eine Urkunde von 1314 bestätigt diese Aussage Mercators. Genannt wird ein Weingarten von St. Pantaleon „zume Heysgine“, 1472 ein „Haus vom Hasen auf der Wijerstrassen Ort auf der Bach gegenüber S. Pantaleons Weingarten mit einer Hofstelle und Zubehören“⁴⁸ und 1453 das „Haus Stotzhem, die Pforte und das Weinhaus, die vor Zeiten waren Wilh. Morarts Wohnung mit ihren Zubehören“.⁴⁹

Der letzte Hinweis auf den Weinbau an der Weyerstraße führt uns schon in das nächstgelegene Gebiet, das um St. Mauritius, ein. Für das Gebiet nördlich der Weyerstraße zwischen Mauritiussteinweg und Huhnsgasse heißt es 1427 und 1475 „... 8 Wohnungen unter 1 Dache auf dem Steinweg gegenüber dem Weingarten S. Mauritius, Bongart und Stallungen ...“⁵⁰

3.c.b Rund um die Mauritiuskirche

Was allgemein für die Sondergemeinde Mauritius im Vergleich zu Severin gesagt wurde, trifft nur in eingeschränktem Umfang für die engere Umgebung der Kirche St. Mauritius⁵¹, weit im Westen der seit 1180 ummauerten Stadt gelegen, zu. Der Mercatorplan zeigt deutlich eine Zweiteilung der Rebflächen. Da ist einmal ein fast exakt gegenüber dem Gotteshaus leicht ausgeweiteter, ansonsten gleichbleibend breiter Streifen zwischen Mauritiussteinweg und der alten Römermauer, zum anderen ein Areal westlich von St. Mauritius bis zur neuen Stadtmauer, nämlich dem Mauritiuswall, zu sehen.

1345 gesteht das Kloster zu, daß es das Wasser, das aus der Deyvengasse durch das Loch der alten heidnischen Stadtmauer in seinen Weingarten fließt, welches es zumauern ließ und die Bürger wieder aufbrachen, in seinem Weingarten halten will.⁵² Mit diesem Hinweis wird schon ein Teil der Mercatoraussage bestätigt. 1375 ist von einem Weingarten, St. Mauritius zugehörig, „supra viam lapideam“ („oberhalb des Steinwegs“) und 1473 von „einem Hof, der einst Godart Cleynegedandk auf dem Steynwege, gegenüber dem Weingarten des Klosters S. Mauritius“ die Rede.⁵³ 1401 muß ein sehr starkes

Gewitter mit erheblichen Folgen über Köln gewüet haben. „Grosser Donner- schlag hinter S. Mauritius und verbrannten da 2 Scheuern und 1 Schafstall und Bäume und Weingärten“, heisst es in der Niederschrift.⁵⁴ 1475 wird in den Schreinsbüchern ein Anwesen gegenüber dem Weingarten von St. Mauritius genannt.⁵⁵

Die Huhngasse verband in etwas winklig verlaufender Form die Mitte des Mauritiussteinweges östlich vom Kloster mit dem Weyertor an der Stadt- mauer. 1419 werden an dieser Gasse „nördlich und westlich vom Mauritius- steinweg bis zur Weyerstraße drei Häuser unter einem Dach an Pütz und Hof- stelle, dabei nach dem Pfuhl zu in der Hundsgasse und 1 Morgen Weingarten nebst 2 Häusern in Hundgasse hinter S. Mauritius“⁵⁶ genannt.

1463 erfahren wir wiederum von drei Häusern unter einem Dache „in der Huntzgasse, welche nun zu Weingärten gemacht sind“.^{56a} Vom Umbau eines Gartens erfahren wir 1473: „2 Wohnungen unter 1 Dache in der Huntzgasse bei Hofe der Jungfern zu St. Gertrud mit ihren Zubehören und 1 Garten hinten, welcher Garten nun ein Weingarten ist“.⁵⁷

1489 wird ein Weingarten an der Huhngasse südlich zwischen Mauritius- steinweg und Winkel gegenüber dem Mommerslocher und Wulffer Hof er- wähnt.⁵⁸ Weiter nordwestlich, fast parallel zur Huhngasse, aber direkt vom Kloster und Pfarrbereich ausgehend und zur Stadtmauer im Süden führend, verlief die Taubengasse. An ihr lagen auf beiden Seiten Weingärten, ebenso wie unmittelbar an der Stadtmauer, also am Mauritiuswall. Durch den Ver- kauf eines „kleinen Gässchens zwischen Math. von Wulffrods Weingarten hinter S. Mauritius, das schon etliche Jahre zugemauert gewesen war“, den der Rat der Stadt mit Math. von Wulffrod vereinbarte, erfahren wir von der Existenz dieser Rebanlage.⁵⁹

Vom Klosterbezirk St. Mauritius führte der Rinkenpfuhl nach Nordwesten. Westlich dieser auch heute noch existierenden Straße bis zur Stadtmauer lagen weitere Weingärten. 1420 und 1478 heisst es für das Gebiet westlich zwischen Pfarrgrenze und S. Mauritius: „1 Hof hinter dem Wedemhofe der Kirche von S. Mauritius genannt Heymersbach binnen seinem Fried mit 3 1/2 Fuss in der Breite ausserhalb desselben Frieds zur Stadtmauer und S. Pantaleon wärts mit seinem Fried und die Kaule hinter der Scheuer des Hofes Cleyngedanck beim Weingarten des vorschr. Hofes Heymersbach längs der Stadtmauer längs den Fuhrweg, der in die Scheuer geht“.⁶⁰

Um 1500 wird „ein Haus nächst dem ‚wedemhuuse der pastorien‘ und S. Mauritius, der Weingarten dahinter . . .“ genannt.⁶¹

Die Scha(a)fenstrasse liegt ausserhalb der Grenzen der Sondergemeinde Mauritius. Aber da sie den Rinkenpfuhl kreuzt und die Weingärten von St. Mauritius bis nahezu an diese Straße reichen, seien sie hier genannt. Schon 1363 wird in diesem Bereich ein Weingarten erwähnt, der in seiner Örtlichkeit als nahe dem „Tolhuse“ beschrieben wird.⁶² 1408 ist erneut von diesem Wein- garten die Rede, wenn es heisst: „ . . . dat Tolhuys uo der Schaefferstrassen oert mit dem Wyngart achten ind dat . . .“; dazu „dat erve up der Schaefferstrasse zwischen dem Tolhuys und Hense Huydeckers huys und ‚achten schut an den wyngarden‘, ebenso die Sandkaule . . .“ und 1416 dann: „Herm. zo me Tol- huys gibt dem Henkin von Bunne das Erbe in der Schefferstrasse, nämlich 2

Wohnungen unter 1 Dache und ein Stück Weingarten dabei, die er von Kloster Kamp in Leibzucht erhalten hat, vor Gericht S. Gereon in Jahrrente“.⁶³

Wiederum der selbe Weingarten muß gemeint sein, wenn 1435 beschrieben steht: „1 Haus mit 1 Stück Weingart in der Schaiffenstrasse allernächst hinter dem Hofe zome Tolhuys . . .“⁶⁴ Letztmals wird 1493 ein Weingarten in der Nähe des Zollhauses aufgeführt. Er gehört zum „5. Haus bei dem Zollhause. Der Weingarten grenzt an Arnt Rutz Erbe“.⁶⁵

Nach der Vermessung von 1681 besaß Johann Brewer $\frac{1}{2}$ Morgen Stockweingarten an der Weyerstraße und die Wittib Junkersdorff sogar $3\frac{1}{2}$ Morgen Weinland.⁶⁶ 3 Ruten und 3 Viertel Weingarten an der Hundtsgaßen gehörten der Wittib Beywegs, am Perlengraben der Wittib Manstein $69\frac{1}{2}$ Ruten Stockweingarten, der ambtfraw Lutzeroadt $69\frac{1}{2}$ Ruten Weingarten und nochmals 2 Morgen weniger 14 Ruten Weingarten, sowie Louis Breith 3 Viertel und Johann Firmenich $1\frac{1}{2}$ Viertel Weingarten an der selben Straße.⁶⁷ In der Hundtsgaßen wiederum nannte Amtmann Glaser 3 Morgen Weingart sein eigen und die Wittib Weibels 1 Viertel, an der Weyerstraße Doctor Wallraff $\frac{1}{2}$ Morgen, die Herren Sancti Antonii 1 Morgen, Godefridus Wetter modo Horn $2\frac{1}{2}$ Morgen am „Sankt Mauritigplatz“.⁶⁸ Hier unmittelbar am Kloster besaß Newendahl unter Pfannenschläge $2\frac{1}{2}$ Morgen, 28 Ruten Weingarten, Herr Jacob Rottkirchen und Herr Maes 2 Morgen und $1\frac{1}{2}$ Pinten, Fraw Wittib Thonnets 1 Morgen 3 Viertel Weingarten und Bungartz, Burbacherhoff 3 Viertel und Rinken Erben 1 Morgen Weingarten.⁶⁹

Anmerkungen s. S. 94.

3.d St. Aposteln

Den Mittelpunkt der Westvorstadt bildete St. Aposteln¹, 965 als Kapelle gegründet, seit 1021/36 Stifts- und zugleich Pfarrkirche.² Sie wurde mit zahlreichen Kanonikaten ausgestattet. Die zu diesen gehörenden Klausurhäuser mit ihren Gärten und Weingärten umfaßten eine ausgedehnte Immunität, die sowohl im Mercator- wie auch in anderen Plänen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt deutlich sichtbar hervortritt.³ Aber obwohl schon zur Gründungszeit⁴ von der Stiftung von Weingärten die Rede ist und Keussen davon ausgeht, daß zu Erzbischof Heriberts Zeiten das Land rund um die Stiftskirche weitgehend unbebaut, d. h. ohne feste Bauten, war, nahm St. Aposteln eine andere Entwicklung als Severin und Mauritius. Um St. Aposteln bildete sich schnell nach der Gründung eine Ansiedlung. Sie wurde 1106 an die Stadtbefestigung angeschlossen.⁵ Aber im Gegensatz zu Severin und Mauritius schnürte die Befestigung den Einzugsbereich der neuen Stifts- und Pfarrkirche erheblich ein, große Agrarflächen konnten sich nicht entwickeln. Die gesamte Flächengröße der Pfarrgemeinde St. Aposteln geben Herborn/Koster mit 99,9 Morgen an, davon wurden 1681 nur 18,8 Morgen agrarisch genutzt, das sind 18,8% (im Gegensatz: Severin 72,9% und Mauritius 48%).⁶ Immerhin konnte St. Aposteln dank seiner Randlage noch einen Anteil von fast einem Fünftel seiner Gesamtfläche als Agrarland ausweisen, damit zwar wesentlich weniger als Severin und Mauritius, auch noch als Christoph/Gereon und Eigelstein, aber mehr als alle übrigen Sondergemeinden der Stadt.

Neben den „reinen“ Weingärten gab es in St. Aposteln einen großen Anteil an Mischflächen mit Reben, Obst und Gemüse.⁷ Die ausschließlich dem Weinbau vorbehaltenen Areale stellten in St. Aposteln mit 46,2% der gesamten nutzbaren Agrarfläche den geringsten Raumanteil unter allen Sondergemeinden. Überhaupt war der Anteil der rebbestandenen Parzellen in St. Aposteln sehr niedrig, vor allem, weil es an größeren zusammenhängenden Arealen fehlte. Vorherrschend war der kleine Weingarten. Zählt man alle Weinlandstücke unter einem Morgen Größe zusammen, kommt man bei St. Aposteln auf über 90% der Gesamttribfläche.⁸ Insgesamt gab es (nach Keussen) für das Mittelalter 15 Weinbergsbelege in St. Aposteln.⁹ Das war gegenüber Christoph/Gereon (58), Severin (46) und Mauritius (42) eine geringe Zahl. So erreichte St. Aposteln schon – ausgenommen seine Außenbereiche – sehr früh einen durchaus urbanen Charakter¹⁰, der durch die Agrarfläche nicht wesentlich beeinträchtigt wurde, zumal der durchschnittliche Mischgarten nur einen halben Morgen maß.¹¹

Unter diesen Gesichtspunkten verwundert es nicht, daß die Herren von St. Aposteln bestrebt waren, im engeren Bereich des Stifts ihr eigenes Rebareal auszudehnen. Sie versuchten es u. a. mit der Akquirierung von Teilen der alten Allmende.¹² In einer Klage von 1525 heißt es, daß „die Herren von S. Aposteln hinter der Mauer nahe der Hahnenpforte etliche der gemeinen Plätze allda abgefriedigt und zu Weingart gemacht hätten“.¹³ Auf dem Mercatorplan von 1571 hebt sich das so gewonnene Stück Rebland noch deutlich von der eigentlichen Immunität ab; man erkennt aber, daß es eingefriedigt und damit der öffentlichen Nutzung entzogen ist. Dieser Zugriff auf den Allgemeinbesitz könnte als das Ende der Allmende bezeichnet werden. An dieser Tatsache scheint auch die Bauernbank nichts geändert zu haben. Solche Bauernbänke wie hier in St. Aposteln gab es als zusätzliche Einrichtung in den Sondergemeinden für den Bereich der Kölner Außenbezirke. Sie bestanden auch weiter, als große Teile dieser Bezirke 1180 in die Stadt einbezogen wurden. Die Angehörigen der Bauernbank saßen u. a. auf der alten aufgeteilten Allmende und wirkten als Landwirte. Bauern blieben sie auch noch nach der Eingliederung in den Innenstadtbereich. Die Pfarre übte die Jurisdiktion in geistlichen Dingen aus, die Bauernbank vertrat dagegen die Spezialinteressen der ackerbautreibenden Bürgerschaft, sie wirkte sozusagen als Agrargenossenschaft. Erst spät nutzte die Stadt diese Einrichtung für ihre Verwaltungszwecke aus.¹⁴

Schon allein durch ihre Herkunft mußten die Inhaber der Bauernbank in Kontraststellung zum Expansionsdrang der Stiftsherren von St. Aposteln stehen. Reibereien – bis hin zu Zerstörung von Gärten und dem Interdikt – ließen nicht auf sich warten. Aber im Grunde genommen blieben die Stiftsherren die Gewinner. Was bisher immer zu beobachten war, bei St. Aposteln gilt es nicht: Unmittelbar an der Stadtmauer wuchs kein Wein, jedenfalls ist nichts in den Schreinsbüchern zu finden und auch die übrigen Akten geben nichts darüber her. Erst näher zur Immunität, vor allem beiderseits der Benesisstraße, lagen Weingärten, wie sie auch im Mercatorplan zu sehen sind. Beherrschend in dieser Gegend war der Beneshof¹⁵, der auf der westlichen Seite der Straße lag und zu dem einst das gesamte Areal zwischen Friesenwall, Hahnenstraße, Benesisstraße und Kettengasse gehörte. Nach und nach waren jedoch kleine



Unten Mitte der Neumarkt, darüber St. Aposteln mit Weingärten. Umgeben von Reben im linken oberen Bildteil St. Mauritius. Detail des Mercatorstichs von 1571.

Parzellen an den Straßen herausgelöst und bebaut worden. Aber auch östlich der Benesisstraße, also zum Stift zu, und zwar in einem Streifen parallel zur Straße, gab es Rebland. An dieser Seite der Benesisstraße grenzten nahe der Großen Brinkgasse „im Jahre 1500 die Weingärten der Kanonikathäuser von St. Aposteln am Apostelkloster“.¹⁶ Etwas weiter südlich der Großen Brinkgasse zwischen Aposteln und Benesisstraße (das ist der oben genannte parallele Streifen) lag die vinea des Hilg. Grin de Bergerhusen.¹⁷ 1342 werden ein Weingarten und ein Garten (ortus) „in Printgassin“ genannt¹⁸ und 1476 „1

Morgen Weingarten und die darauf stehende Wohnung auf dem Wall am Ort von der Pryntgasse“.¹⁹ 1368 erscheint „das größere Haus (domus maior) in der Pryntgassin, das Heinrich von Mertzenich nun besitzt, gegenüber dem Weingarten von Bergerhusen . . . 1406 ist der Weingarten von Bergerhusen wieder aufgeführt.“²⁰ Ganz pauschal nennt Keussen für 1589 wieder Weingärten an der Großen Brinkgasse nahe der Einmündung der Kleinen Brinkgasse.²¹ In der Vermessungsliste von 1681 ist Bürgermeister zum Putz mit 3 1/2 Viertel Weingarten in „der Princkgaßen“ aufgeführt.²²

Die den großen Zug Breitestraße verlängernde Ehrenstraße, die im Westen zur neuen Ehrenpforte an der Stadtmauer führte, grenzte die Sondergemeinde Aposteln gen Norden ab. An ihr lag südlich zwischen Kleiner Brinkgasse und Benesisstraße 1589 das Anwesen „in der Neynaell mit dem Weingarten an der Printgasse ausgehend“.²³

Auch an der Breitestraße muß es kleinere Rebareale gegeben haben. Nachricht darüber bietet eine Notiz von 1766. In diesem Jahr ließ der Rat der Stadt das Johannis-Hospital südlich der Breitestraße zwischen Hämergasse und Richmodstraße gelegen, eingehen, als hier das Zucht- und Arbeitshaus entstand. Die Gebäude, darunter Bierbrauerei, Kelterhaus und der dabei liegende Weingarten, wurden vermietet und in französischer Zeit verkauft.²⁴ Mit der Breitestraße haben wir zur Innenstadt hin die Höhe des Neumarktes erreicht. Jenseits dieses großflächigen Platzes stieß fast in der Längsmittle die Thieboldsgasse auf das Langrechteck der ausgedehnten Freifläche. An ihr gab es Weingärten vor allem nach St. Mauritius hin. 1428 und 1455 werden Häuser aufgeführt, die an die alte Mauer²⁵ und den Weingarten gegenüber von St. Mauritius stießen.²⁶ Weitere Nachrichten, wiederum für Weingärten von St. Mauritius, aber diesmal weiter östlich, liegen für 1345 und 1466 vor.²⁷

Westlich der Thieboldsgasse führte die Bobstraße als Verlängerung der Bayard- zur Klemensstraße. An dieser Bobstraße besaß 1681 Erbgenannter Küstens 1/2 Morgen und 25 Ruten Weingarten, Fraw Stadius 32 Ruten und 3 Fuß, Herr Doctor Mappius 2 1/2 Ruten und 1/2 Viertel, dazu 1 1/2 Viertel und 1/2 Pint, sowie der Erbgenannte von der Hovell 1 1/2 Morgen und 1 1/2 Pint Weingarten.²⁸

Parallel zur südlichen Längsseite des Neumarktes zog sich von der Peterstraße ausgehend bis Im Laach die Lungengasse hin. Schon 1190/1202 wird hier eine Erbschaft „iuxta vineam in angelo“ („neben dem Weingarten im Winkel“) genannt.²⁹ Dieser Weingarten erscheint 1334 wieder. Er wurde 1365 den Kartäusern überlassen. Das Rebareal muß unweit von St. Cecilien gelegen haben. 1402 ist ein Haus genannt „in dem Winkel bei St. Cecilien Weingarten zum Nuwenmarkt wärts . . .“.³⁰ Bei St. Cecilien haben neben diesen Rebzeilen auch andere Weingärten eine alte Tradition. Schon 1159, dann 1180 und 1189 erscheinen Weingärten im Bereich dieses Gotteshauses. Erbschaften liegen „prope vineam s. Cecilie“ („beim Weingarten von St. Cecilien“) oder „iuxta vineam s. Cecilie“ („nahe beim Weingarten von St. Cecilien“), in einem Fall auch am Griechenmarkt („in greco foro iuxta vineam“) („Am Griechenmarkt dicht neben dem Weingarten“).³¹ 1681 besitzt Herr Junckertorff „in der Lougaßen“ 1 Viertel Weingarten.³²

Auch an der Fleischmengergasse, die die Verbindung vom Kleinen Griechenmarkt zum östlichen Teil des Neumarktes herstellte, werden 1271 und 1301 Weingärten von St. Cecilien genannt.³³

Der Große Griechenmarkt, im Süden die Grenze der Sondergemeinde Aposteln bildend, stößt mit seinen kleinen Gärten und Weinparzellen bis in die Bereiche der alten Mauer vor. Keussen führt für 1457 nördlich des Großen Griechenmarktes zwischen Kemmer- und Schemmergasse das „Haus Vrechen auf dem Kriechenmarke mit seinen Zubehören, 1489 welch Haus und Zubehör nun sind 1 Haus mit seinem Gange auf den Pütz, ferner 1 Stall und ferner 1 Weingarten hinten vom Stalle an bis hinten auf die Britze, wie der liegt bei dem Haus Katzheim“.³⁴ Erbgenannter Bachoffs ist 1681 Eigentümer von 7 Pinten Weingarten „auffm Kriegsmark“, Mattheis Bardenberg von 5 Pinten, Herr Contzen vor den Minnebrudern von 1 Morgen, Herr Contzen in der Sterngaßen von 7½ Ruten und 3 Vierteln und Erbgenannter Schulgens von 1½ Viertel und ½ Pinte Weingarten.³⁵ Matthias Rensing, ein Unterkäufer, besaß „auffm Kriegsmark“ 1½ Morgen und Herr Gerhardt Freyaldenhoven 1 Morgen weniger 1½ Pinten Weingarten.³⁶

Der Kleine Griechenmarkt ging nach Osten in die Agrippastraße über, die schon zur Nachbargemeinde führt. 1483 wird südlich von Kämmer- und Schemmergasse die schon bekannte Hofstelle Katzheim genannt, „auf welcher Hofstelle steht 1 stein. Haus ferner 1 Hinterhaus, worin ein Pütz steht, ferner ein Höfchen dahinter dem Höfchen noch ein Weingarten“ erwähnt.³⁷

Die Peterstraße bildete die östliche Grenze der Sondergemeinde Aposteln. 1495 heißt es da: „... vinea est prope monasterium s. Caeciliae situata“.³⁸ („... Weingarten in der Nähe des Cäcilienklosters gelegen“). Ein anderer Cäcilienweingarten (östlich von Sternengasse bis Agrippasträße) wird 1358, 1364 und 1368 genannt.³⁹

Für die westliche Seite der Peterstraße häufen sich ab 1235 Hinweise auf Weingärten von St. Cäcilia. Da der oder die markanten Weingärten oder -gärten zur näheren Lagebestimmung (retro vineam s. Cecilie, iuxta vineam s. Cecilie, opp. vineam s. Cecilie, versus vineam s. Cecilie) und nicht um ihrer selbst willen angeführt werden, ist es schwer zu entscheiden, um wieviele verschiedene Stücke es sich hier gehandelt hat. Genannt werden insgesamt 21 „vinee s. Cecilie“.⁴⁰

Bevor wir St. Aposteln bei diesem Streifzug durch die alten Weingärten endgültig verlassen, noch der Hinweis auf Rebland an der Richmodstraße und zwar westlich zwischen Breite- und Wolfsstraße. Zwar ebenfalls schon außerhalb der Sondergemeinde Aposteln liegend, aber ins topographische Bild passend: 1587 „Drei Häuser unter einem Dach bei der Pforte mit ihrem Höfchen, von dem Bongart, der nun ein Weingarten ist, gezogen“.⁴¹

Im selben Gebiet wird noch 1618 ein Rebareal genannt: Erbe und Gut in der Filzengasse hinter den Oliven, so jetzt der Metterniche Hof genannt, mit seinem hinterliegenden Weingart, ungefähr 5 Viertel haltend mitsamt zu beiden Seiten gelegenen Zinshäusern.⁴²

Anmerkungen s. S. 95.

3.e St. Peter

Verlassen wir für eine kurze Strecke die gewohnte Bahn im großen Innenhalbkreis der Stadtmauer und wenden wir uns einem Areal zu, über das unter St. Aposteln schon ansatz- und übergangsweise berichtet wurde, ein Gebiet, das südöstlich des Neumarktes, also fast im Zentrum der Stadt von 1200 lag. Es ist die Gegend um die alte Pfarrkirche St. Peter¹, der Stiftskirche St. Cäcilia² und der seit 1237 nachgewiesenen Kapelle St. Michael, unweit von St. Cäcilia, die diesem Kloster auch als Klausen gedient hat. Die drei Gotteshäuser liegen nahezu nebeneinander. Westlich von ihnen dehnte sich eines der wenigen großflächigen Weinbaugebiete im Zentrum der Stadt aus. Es sind die Weingärten von St. Cäcilia, die im vorigen Kapitel schon teilweise genannt wurden, weil sie zur näheren Ortsbestimmung von Immobilien in der Sondergemeinde Aposteln dienten. Die Cäcilien-Weingärten beherrschen einen Teil des Viertels durch ihre Geschlossenheit, die übrigen Rebareale treten dagegen kaum in Erscheinung. Sie liegen meist „hinten“, d. h. von der Straße abgekehrt hinter Häusern oder Hofstellen.

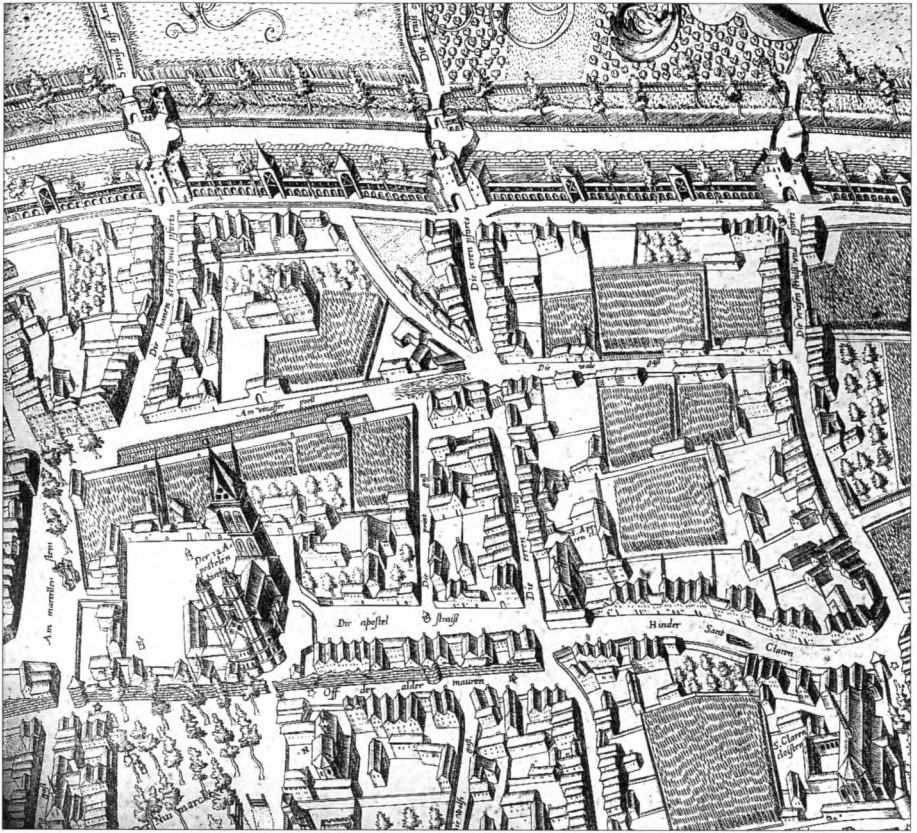
Für die Sondergemeinde St. Peter geben Herborn/Koster auch nur vier Weinbergsbelege an.³ St. Peter rangiert deshalb auch, was diese Zahl angeht, an letzter Stelle unter den angeführten neun Bezirken. Neben ausschließlich mit Reben bestockten Flächen gab es in St. Peter jedoch Mischgärten für Wein- und Gemüsebau. Sie wiesen eine durchschnittliche Größe von 0,7 Morgen auf.⁴ Dabei betrug der Anteil an der Gesamtfläche der Stadt in St. Peter nur 5%.⁵

Der Gesamtbereich der Sondergemeinde St. Peter wird mit 92,3 Morgen, die agrarisch genutzte Fläche mit 15 Morgen, also 16,5% angegeben.⁶ Die reinen Rebärten kann man für St. Peter mit 9–10 Morgen veranschlagen⁷, d. h. ein Drittel bis ein Viertel der gesamten Agrarareale entfielen in St. Peter auf einen rebfreien Nutzgarten.⁸ Die Gemüseärten lagen in St. Peter bei rund zwei Morgen Gesamtfläche. Dazu kamen in diesem Bezirk noch reine Krautärten und kombinierte Kraut- und Gemüseärten.

Der im Gegensatz zu den schon betrachteten Sondergemeinden sehr beschränkte agrarisch genutzte Raum ist für 1681 auf eine verhältnismäßig dichte Bebauung zurückzuführen. St. Peter lag mit neun Häusern pro Morgen vor St. Kolumba mit acht und St. Aposteln mit sechs.⁹

Exkurs

Die Vermessung von 1681 gibt eine Reihe von Nutzungsarten im Agrarbereich an, deren Deutung in einigen Fällen Probleme aufwirft. Da erscheinen in der Vermessungsliste Weingarten, Stockweingarten, Seheplatz und Übersprung einzeln aufgeführt unter den 328 Einzelposten oder auch in Kombination miteinander. In Verbindung mit einer der vorgenannten Nutzungsarten tauchen Baumgarten (Pomerium, Buncarda, bongart), Grasgewachs (gramen, viridarium) Krautgarten und Bauplatz auf.¹⁰ (Das „Donwerk“ ist dagegen keine besondere Nutzungsart, es kennzeichnet nur die Umzäunung der mit ihm genannten Gartenfläche). Mit Bauplatz kann eine Bauparzelle oder auch ein



Links St. Aposteln, oben Mitte das Ehrentor, rechts das Friesentor. Bildmitte Weingärten beiderseits der Walengasse. Unten Weingärten am St. Claren Kloster. Detail des Mercatorplans von 1571.

Acker gemeint sein, schlußfolgern Herborn/Koster. Unter Krautgärten verstehen sie Gewürzbeete.¹¹

Die Bezeichnung „Seheplatz“ leiten Herborn/Koster von „Säen“ ab. 1681 dürften die Kölner die Seheplätze nicht für den Weinbau genutzt haben. Das geht aus dem Weingewächsbuch der Freitagsrentkammer hervor.¹² Nach einem Ratsbeschuß mußte für bestimmte Jahre pro Morgen ein Fuder Wein versteuert werden. Bei der Fläche des Weingartenbesitzers Rinkepoel wurde für die Ermittlung der Weinsteuer der Seheplatz und das Grasgewachs – Rasenfläche, die oft als Bleichplatz benutzt wurde – nicht mitgezählt.¹³ Die Freitagsrentkammer war trotzdem an den nicht zum Weinbau genutzten Agrarflächen interessiert, weil sich bei einer Verschiebung der Nutzungsanteile leichter eine etwaig fällig werdende höhere Weinakzise erheben ließ.

Herborn/Koster teilen die Meinung von Vogts, daß Seheplätze Gemüsebeeten gleichzusetzen sind. Tatsächlich nehmen die Seheplätze nach den Weingärten mit 266/267 Morgen für das gesamte innere Stadtgebiet im Jahre 1681 mit etwas mehr als 60 Morgen den zweiten Platz unter den agrarisch genutzten Flächen der Stadt ein.¹⁴

Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts sprechen davon, daß Gemüsegärten neben Baum- und Weingärten das Erscheinungsbild der Stadt prägten und Wrede betont für das ausgehende 17. Jahrhundert die Bedeutung des Gemüseanbaus für Köln.¹⁵

Rätsel gibt in der „Specification“ von 1681 der „Übersprung“ auf. Er wird zusammen mit Weingärten und Stockweingärten genannt. Das Weingewächsbuch der Freitagsrentkammer führt für Peter Müller in der Lohrgaßen an Weingarten fünf Pint Übersprung auf. Er mußte für diesen Übersprung die Weinabgabe zahlen. Die Erben Huberti wurden hingegen ausdrücklich von der Zahlung für ihr Viertel Übersprung befreit, solange dieser keine Trauben trug.¹⁶ Der Begriff „Übersprung“ wird in der Literatur über Köln nicht in Verbindung mit Wein, sondern mit Hausbau gebraucht.¹⁷ Er bezeichnet vorkragende Bauelemente. Solche überhängenden Stockwerksteile können mit dem „Übersprung“ des Landmessers jedoch nicht gemeint sein, da er zwei Übersprünge von der Größe eines halben Morgens angibt. Weitere 14 Übersprünge maßen zwischen einem Viertel und einem halben Morgen. In einem Fall ist ein Übersprung hinter dem Haus und nicht an der Hauswand angeführt.¹⁸

Aus weiteren Kombinationen schlußfolgern Herborn/Koster: Übersprünge sind durch Gänge gegliederte Rebflächen.¹⁹ Diese Gänge konnten zum Gemüsebau genutzt werden oder auch frei bleiben.

Gestützt wird diese These durch die Beschreibung Ernst Weydens für die französische Zeit: „Zwischen Weinspalieren waren die sogenannten Gänge, die Felder zum Gemüsebau“.²⁰

Als Stockweingarten – der Anteil lag unter dem für Übersprünge und erst recht dem für Weingärten – vermuten Herborn/Koster alte Rebanlagen, deren Ertragsfähigkeit stark eingeschränkt war.²¹

Ende des Exkurses

Im Bereich der Peterstraße war mehrfach auf die Weingärten von St. Cäcilien als Ortsbestimmung zurückgegriffen worden. Ähnliches gilt auch für die Sternengasse, und zwar südlich von Kämmergasse und Peterstraße: „1421 das Farbhaus mit seinen Zubehörungen gegenüber S. Cecilien Weingart mit 1 Gange auf den Pütz“²², und 1400 sowie 1425 „Haus, das vormals ein Schopp war, in der Sternengasse gegenüber S. Cillien Weingart . . .“²³ Weitere Hinweise auf die Weingärten von St. Cäcilien: 1313 Haus des Henrici Albi „opp. vinee dominarum s. Cecilie . . .“ („gegenüber den Weingärten der Damen von St. Cecilien).²⁴ 1453 ein Haus von zwei Häusern in der Sternengasse gegenüber S. Cilien Weingarten . . .²⁵, 1302 . . . „opp. vinee dominarum s. Cecilie . . .“²⁶, 1312 . . . ein Haus in der Sternengasse „opp. vinearum dominarum

s. Cecilie“, 1313 Haus . . . „opp. vinee dominarum s. Cec.“, und 1448 Haus genannt Burchartzhuys hinter S. Cilien Weingart.²⁷

Zwischen 1281 und 1453 bestanden die Rebanlagen des Cecilienklosters als signifikante Einrichtung. Wohl an keiner anderen Stelle der Stadt werden Weinparzellen so oft als Bezugspunkte genommen. Für den Bereich St. Peter ist dies rund dreißigmal der Fall. Neben den schon angeführten Ortsbezeichnungen ist einmal (1375) ein Haus „(retro) vinee canonicorum eccl. s. Cecilie . . .“, „ein Haus zer Masen gegenüber S. Caecilien Weingarten . . .“, „ . . . ein Haus hinter S. Peter gegenüber S. Caecilien Weingarten“ und der Weingarten des Stiftes S. Caecilia an der Sternengasse nördlich von Jabachstr. bis Peterstraße genannt, der auch die Ostseite der Peterstraße umfaßte. Damit sind die zusammenhängenden, jedoch parzellierten Weingärten des Cäcilienstiftes näher lokalisiert. Neben dem Kloster hatte Herr Jabach 5 1/2 Pint Seheplatz.

Weiter im Süden, am Großen Griechenmarkt, besaßen 1681 Erbgenannter Bachoffs 7 Pint Weingarten und 1 Viertel Seheplatz, Herr Wasserfall 1/2 Viertel Seheplatz, Mattheis Bardenberg 5 Pink Weingarten, Frau von Wullersheim 1/2 Morgen Weingarten, Herr Bürgermeister Degroote 22 1/2 Ruten Weingarten und 16 Ruten Seheplatz sowie Frey Herr von Schlenderen 1 Viertel und 1 Pint Krautgarten mit Seheplatz.²⁸

In der Keygaßen²⁹ bewirtschaftete Fraw Wittib Seils 1 Morgen und 1 Viertel Weingarten und in der Schultheißgassen Herr Krey 3 Viertel und 1 Pint Weingarten und Christ Burggreve am Platz 3 Pint Seheplatz.³⁰

An der Wollküche, östlich von St. Cäcilia und St. Michael sich hinziehend und in die Cäcilienstraße mündend, und zwar nördlich von Antoniterstraße bis Antonsgasse, lag ein Weingarten der Antoniterbrüder.³¹ Etwas weiter westlich, auf der nördlichen Seite der Schildergasse zwischen Kreuz- und Krebsgasse, befand sich 1589 der Schenker Hof, zu dem ein Weingarten gehörte.³² Im Süden ist noch ein Weingarten an der Kämmergasse zwischen Sternengasse und Agrippastraße beim Haus zum Steyne nachgewiesen³³ und vor St. Peter 5 Pint Weingarten und 30 Ruten Krautgarten mit Seheplatz eines Herrn Goldschmitt.³⁴

Was den Weinbau anbetraf, beherrschte das Cäcilienkloster eindeutig die Szene in diesem Gebiet. Da das Kloster auch noch über auswärtigen Weinbesitz verfügte, war es nicht verwunderlich, daß sich das Stift eine eigene Celleraria hielt. Neben anderen Aufgaben hatte sich diese Kellermeisterin um die Weinerträge der Stiftsgüter zu kümmern und über das Ergebnis ihrer Bemühungen alljährlich dem Kapitel Rechenschaft zu geben.³⁵

Anmerkungen s. S. 96.

3.f St. Christoph (St. Gereon)

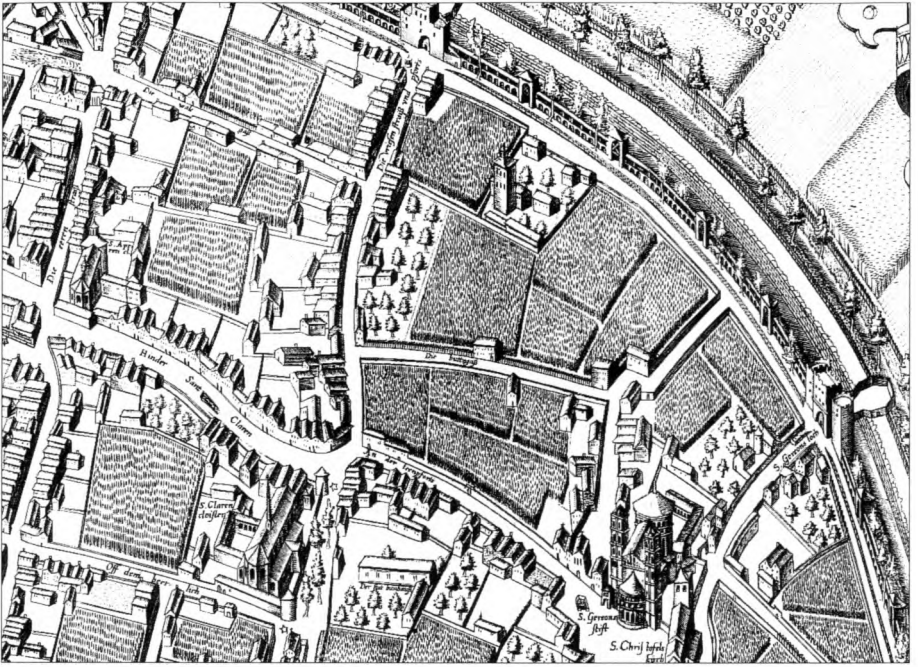
Nach diesem Schwenk ins Zentrum kehren wir wieder in die dichter mit Reben bestandenen peripheren Bereiche der Stadt zurück und zwar in die Sondernergemeinde St. Christoph¹, die schon im 13. Jahrhundert die kirchlichen Funktionen von St. Gereon übernahm.² Dabei konnte St. Gereon die älteren Rechte vorweisen. Das Gotteshaus wird schon im 6. Jahrhundert wegen seiner

prächtigen Ausstattung gepriesen.³ Zur Umwandlung und neuen Zusammenfassung von Teilen anderer Parochialbereiche mögen nach der Eingliederung in die Stadt und dem weiteren Ausbau der Bereiche ähnliche Beweggründe maßgebend gewesen sein, wie bei St. Aposteln.⁴ Aber trotz des Ausbaus blieben von der Gesamtfläche von 143,9 Morgen in St. Christoph 35,5 Morgen, d. h. 24,7% agrarisch nutzbar.⁵ Zwar weist der Mercatorplan für diesen Bereich im Norden große zusammenhängende Weingelder auf, aber die Areale waren ebenso stark zersplittert wie auch anderswo im Stadtgebiet. Mit 58 Weinbergsbelegen ist deshalb Christoph führend unter allen Sondergemeinden.⁶ Der Anteil der über zwei Morgen großen Weingärten belief sich in St. Christoph auf 7 bis 8%, der der kleineren Weingärten auf 28%. Insgesamt verfügte St. Christoph über 23,3 Morgen reine Rebärten.⁷

Wie schon im Süden der Stadt wurde auch in St. Christoph die weite freie Fläche an den Mauern für den Weinbau genutzt.⁸ Hier lagen – und das macht auch der Mercatorplan deutlich – nordwestlich und nordöstlich der nebeneinanderliegenden Stiftskirche St. Gereon und der Pfarrkirche St. Christoph jeweils größere Weinbauareale, die eine Entsprechung im Süden der Gereonstraße im Weingarten von St. Andreas fanden.⁹

Nahe der Stadtmauer wird 1259 ein Weingarten des Gerardi Hirclin genannt und westlich der Alten Wallgasse zwischen Friesen- und Ehrenstraße ein Weingart im Jahre 1428.¹⁰ Auch für die Jahre 1398, 1428, 1433 und 1449 nennen die Schreinsbücher Weingärten in diesem Bereich. 1398 erwarb Johann Klockringh einen „Weingarten in der Walengasse mit allen seinen Zubehören . . .“, 1449 ist von Clockrings Erbe in der Walengasse die Rede.¹¹ Auch östlich der Walengasse – sie verlief parallel zur Stadtmauer und teilte so zwei größere Rebareale – zwischen Friesen- und Ehrenstraße lagen Weingärten: „Vom Hofe Scherfgin¹² abgeteilt: 1 Haus vorne auf der Straße mit einem Stücke Weingart haltend 1 Morgen und 5 Ruten zur Seite zu bei der Scheuer und Weingarten, woran Eynkin v. Gunderstorp geschrieben steht, zu Gereon wärts“.¹³ 1444 und 1458 heißt es: „Eine Scheuer mit einem Eingange von der Straße und mit einem Weingart hinter derselben Scheuer zu seiner Seite bei dem Erbe Joh. Flicke und zur anderen Seite bei der Scheuer und Weingart, woran Wynken v. Gunderstorp geschrieben steht“ und nochmals 1444. „ . . . das ‚edelste‘ Haus schiessend an das Zollhaus mit seinem Weingart hinten mit seinen Zubehören wird ausgetan an Joh. Flicke“.¹⁴

Die Ehrenstraße schließt die Sondergemeinde Christoph nach Süden ab. An ihr lagen nördlich von der St. Apernstraße bis zur Alten Wallgasse 1476 mehrere Weingüter.¹⁵ Die Erstnennung in diesem Bereich geht auf 1277 zurück.¹⁶ An der St. Apernstraße, westlich zwischen Friesen- und Ehrenstraße, also Richtung Stadtmauer, wird 1498 ein „Hof schiessend hinten auf den Weingart des Erbes weiland Tielmanns v. Wijdenhoven in der Fresenstrasse mit ihren Zubehören“¹⁷ genannt und 1444 heißt es, „daß von einem Stück Weingarten und 5 Ruten 2 Ruten abgeteilt werden“.¹⁸ 1493 einigte sich S. Apern¹⁹ „mit dem Junker Werner v. Palant als Besitzer des Weingartens Scheffgyns Hof hinter dem Kloster über den Gang außerhalb der neuen Mauer des Klosters längs dem Weingarten, dem Rodenbergs Erbe hinter dem Kloster bei dem



Rechts im Mercatorplan von 1571 St. Gereon und St. Christoph mit umfangreichem Weinland.

Weingart Scherffgyns Hof“.²⁰ 1424 wurde „in der Gasse bei S. Apern hinter der Claren Mauer“ ein Garten zu Weinland gemacht.²¹

Nördlich angrenzend, parallel zur Ehrenstraße, führt die Friesenstraße auf den Friesenwall mit dem Friesentor. In diesem Gebiet, nördlich der Friesenstraße zwischen Spiessergasse und Friesenwall lagen 1357, 1362, 1372, 1388, 1390 und 1455 Häuser und „vinee S. Quintini“.²² 1455 entstand hier ein neuer Weingarten.²³ 1385, 1402 und 1440 werden $\frac{3}{4}$ Weingart mit einem Baumgarten angeführt²⁴ und 1460 „2 Häuser unter 1 Dache in der Vriesenstraße mit einem Stück Weingarten hinter und eine Hofstelle allernächst dabei zur Vriesenpforte wärts“.²⁵

Der Hof Kleingedank lag an der Stadtmauer, die in diesem Teil als Verlängerung des Friesenwalls Hildeboldsplatz hieß. 1323 wird ein Hof gegenüber dem Tor von S. Gereon, einst „Johannis Amplonii dicti Cleynegedenck, dicta Cleynegedenck“ genannt. Auf diesem Hof gibt es 2 Häuser mit Weingarten, die 1332 Franco Hardevust erwarb. Auch später bis 1459 wird dieser Weingarten noch aufgeführt.²⁶ 1383 nahm der Propst von St. Gereon „ $\frac{1}{4}$ Ackerland im Acker bei Selvenberch von den Siebenpriestern in Pacht. Er legte eine Weinpflanzung an, die er darauf den Siebenpriestern übertrug.“²⁷

Die Spiessergasse verbindet Friesenstraße und Gereonshof, fast parallel zum Hildeboldsplatz verlaufend. Hier, unweit der Stadtmauer, erscheinen 1327 in

den Urkunden Weingärten, die vom Hospital S. Gereon²⁸ in Erbleihe gegeben wurden.²⁹

Schon 1248/52 und später 1348³⁰ erwähnen die Schreinsbücher gegenüber der S. Quintini Kapelle Weingärten an der Spiessergasse und zwar westlich zwischen Gereonshof und Friesenstraße und auf der östlichen Seite: „Die Dechanei von S. Gereon mit zugehörigem großen Weingarten; in diesem lag die St. Quintinus-Kapelle“.³¹ Dieser Weingarten mit der Kapelle ist 1508 und 1545 noch vorhanden.³²

Nicht identisch mit dem oben genannten Weingarten der Siebenpriester ist der 1438 an der Bottergasse hinter der Dechanei S. Gereon aufgeführte, den die Siebenpriester an S. Gereon dem Henkin v. Waldorp auf 16 Jahre verpachteten.³³

Östlich der Spiessergasse verlief zu ihr parallel die Spielfeldergasse. Sie mündete am Gereonsdriesch gegenüber der Südseite der Gereonskirche. Westlich von ihr lag 1244 ein Weingarten.³⁴ 1336, 1342, 1364, 1383 und 1410 zitierten die Schreinsbücher Weingärten der S. Quintinus-Kapelle als nähere Ortsbestimmung anderer Immobilien.³⁵ Auch 1366, 1393, 1467 und 1485 erscheinen die Weingärten von S. Quintin in Urkunden zur näheren Lokalbestimmung.³⁶ Ein Steinhaus Andernach „in opp. vinee s. Quintini iuxta dom. zer Merkatzen“ („gegenüber den Weingärten von St. Quintin dicht beim Haus zur Merkatze“) wird 1367 und 1380, ein „Haus und Weingart dahinter bei S. Gereon nächst der Merkatzen gegenüber s. Quentins Weingart genannt Andernach 1420 erwähnt und 1483 drei Häuser und Weingart gegenüber S. Quentijns Weingart.“³⁷ Im Zusammenhang mit Weingärten bei S. Gereon und nahe der St. Quintinus Kapelle nennen die Urkunden ein Haus Dollendorp und ein Haus zum Löwen, dann wieder vier Häuser unter einem Dach gegenüber den Weingärten der Kapelle. Die Hinweise beziehen sich auf die Jahre 1276, 1308, 1338, 1343, 1367 und 1495.³⁸

Die Zeughausstraße markiert die Grenze der Sondergemeinde Christoph nach Süden. Nördlich dieser Straße³⁹ und zwar auf der nördlichen Seite zwischen Kattenbug und Steinfeldergasse wird 1274 ein Weingarten angeführt, Morthoff genannt, den der Kanoniker Cuno an den Altar S. Johann Baptist in S. Maria ad Gradus vermachte.⁴⁰ Daneben lag der umfangreiche Weingarten von St. Andreas, der das Geviert zwischen Zeughausstraße, Kattenburg, Gereonsstraße und Steinfeldergasse zu einem großen Teil ausfüllte.⁴¹ 1314, 1320, 1401, 1421 und 1414 nennen die Urkunden zwei weitere Weingärten, früher Vlachen genannt, gegenüber dem Gotteshaus von den Claren⁴² bei der Hofstelle des Peter von Bacherach.⁴³

Die Verlängerung von Hildebold-Platz und Von-Werth-Straße bildete im Verlauf der Stadtmauer der Gereonswall. Hier lag der Hof Ruschenbergh⁴⁴ mit einem Weingarten. 1400 erscheint er in den Akten „mit Weingart, Land, Häusern und allen ihren Zubehörungen“. 1429 und 1438 ist von „einem Morgen mit 1/2 Morgen Weingart bei Ruschenbergh das Wohnhaus dabei, 1 Haus da gegenüber, worin der Kelter steht; 1 Stück Land haltend 1/2 Morgen gegenüber Ruyschenberg; der Hof Ruschenbergh, der Weingart, das Land, die Häuser und alle ihre Zubehören“.⁴⁵

Von 1446 ist uns eine Aufstellung übermittle, die im Zuge von Erbauein-
anderetzungen angefertigt wurde. Da heißt es: „Das Erbe und Weingarten
an Enden gegenüber dem Wichhause Ruyschenburch: 1) ein Kelterhaus mit
seinem Zubehöre und ein Stück Weingart dabei zum Egelsteyne wärts gegen-
über der Wyntmoele, schiessend längs den Wall auf den Weingart zome Dry-
esche und hält 1 Morgen weniger 12 1/2 Ruten und 3 Fuß; 2) 2 Morgen weni-
ger 11 Ruten Weingart längs die Strasse, wo man geht von Ruyschenburch zu
dem Klingelputz wärts und 1 Garten, worin der 1/2 Pütz steht, zu dem Erbe
zome Dryesch zum Egelsteyne wärts liegend, und liegt auch längs Weingart
Joh. Hirtzelins, der im Daele gelegen ist, längs die Seite zome Klingelputz
liegend; 3) 3 Viertel weniger 6 1/2 Ruten Weingart hinter dem Erbe Ruyschen-
burch, wo man geht zu U. H. Leichnams Kapelle wärts, (in) die man von
derselben Strasse durch eine Türe hineingeht zur linken Seite, wenn man von
S. Gereon kommt und rechts zu der Kapelle gehen will, und liegt der Eingang
der Tür hart nächst dem Weingart, worauf Peter Kuytzgin wohnt, dann ferner
längs Weingart Joh. Hirtzelyns vorschr. zum Daele wärts auf der linken Seite,
und liegt zu der rechten Seite zu der Kapelle wärts längs dem Weingarten
zugehörend auf Unser Lieben Frauen Altar in dem Gotteshaus zu S. Gereon,
welch Erbe macht den alleinigen Hof Ruyschenberg. – 1 Wohnung gegenüber
Ruyschenburch (längs) den Weg nächst dem Walle gegenüber der Stadtmauer,
worin Johann von Roede, Weingartsmann, wohnt, und 1 Weingartenstück
dahinten, haltend einen Morgen und 16 Ruten, und liegt längs dem Weingar-
ten zo der Vetschoilderer längs der Seite zu der Weysengasse wärts, und die
andere Seite liegt längs die Gasse gehend von Ruyschenburch zu dem Klingel-
pütz wärts“.⁴⁶

Die Probsteigasse stellt die Verbindung zwischen Gereonswall und Chri-
stophstraße her. Sie führt unmittelbar in den Klosterbereich von St. Gereon.
An ihr lag östlich zwischen Gereonswall und Christophstraße um 1342 ein
Haus „in der Sockingasse, welches mit Hof und Garten an das Kelterhaus des
Weinbergs von S. Christoph grenzte, am Wege zur Stadtmauer. Es wurde
durch Lambert von Alfter in Leibzucht von den Siebenpriestern genom-
men“.⁴⁷ Im selben Gebiet werden 1355, 1363, 1438 und 1491 Weingärten
aufgeführt. Einmal ist von einem Weingarten hinter dem neuen Haus, ein
andermal von einem Morgen Weingart mit Haus und Hof die Rede.⁴⁸

Nicht nur nördlich von St. Gereon, sondern auch westlich, zwischen Ge-
reonshof und Von-Werth-Straße befanden sich Rebanlagen: „1343, dom. et
ar. et vinea . . .“⁴⁹ („1343, Haus und Fläche und Weingarten . . .“). Ebenso
eng an den Klosterbereich angrenzend, am Gereonsdriesch, dem Bereich öst-
lich von Kloster und Kirche: „1484 . . . wyngart, garden, bungart, gras, Stein-
weg . . .“⁵⁰

Der Klingelpütz⁵¹, die Straße, die sich vom Gereonsdriesch nach Nordosten
fast parallel zum Gereonswall hinzog, wurde im Zusammenhang mit den
Weingärten am Wall, der vom Kloster St. Gereon seinen Namen erhielt, schon
genannt. An ihr lagen ebenfalls einige Weingärten. Schon 1248 sind Rebpär-
zellen an der nordöstlichen Grenze der Sondergemeinde zur Prankgasse hin,
aufgeführt.⁵² Unweit der Herrenleichnamkapelle in diesem Grenzbereich, aber
weiter nach Westen zum Gereonskloster hin, lag der Driescher Hof. 1411

heißt es: „Der Driesch, der ehemals eine Hofstelle zu sein pflegte und nun ein Weingart ist, bei U. H. Leichnam, haltend einen Morgen“.⁵³ Neu mit Reben bestockt wurde auch ein halber Morgen“ der vor Zeiten Land war, in der Plackgasse gegenüber Ger. Hoilschenwer nächst dem Erbe zu Ruyschenberch“.⁵⁴ Zwei Morgen und 1 Viertel Weingart haben 1474 „auf dem Ort gegenüber Clyngelmansoutze“ gelegen, darunter auch ein Morgen Artland⁵⁵, das jetzt Weinland ist.⁵⁶

Auch im Gebiet südlich des Klingelpütz vom Altengrabengässchen bis zur Gereonstraße gab es 1432 und 1460 ein Stück Weingart.⁵⁷

Kattenbug und Eintrachtstraße bilden die östliche Grenze der Sondergemeinde Christoph. Der Kattenbug setzt im Süden an der Zeughausstraße an. Im Zusammenhang mit dem Kattenbug wird wiederholt der schon angeführte größere Weingartenbesitz von St. Andreas, westlich der Straße, benannt. 1238, 1291 und 1311 dienen diese „vinee dominorum s. Andree“ („Weingärten der Herren von St. Andreas“) zur Lokalisierung der Lage von Immobilien.⁵⁸

An der Eintrachtstraße beherrschte der Weingarten der 11 000 Jungfrauen den Bereich. Er lag östlich der Gemeindegrenze, zog sich aber fast über die ganze Länge der Eintrachtstraße von Unter Sachsenhausen bis zur Kordulastraße hin. Verständlich, daß eine so große geschlossene Einheit immer wieder als Bezugspunkt angenommen wurde. 1330: Jenseits des alten Grabens „ex opp. vinee s. 11 000 Virginum in par. s. Marie Indulg. . .“ („von den gegenüberliegenden Weingärten der hl. 11 000 Jungfrauen zur Pfarre St. Maria Ablass“), 1336 ein Areal „supra Antiquam fossam apud Paludem retro vineas ecclesie s. 11 000 Virginum . . .“, („oberhalb des alten Grabens beim Sumpfhinter den Weingärten der Kirche der hl. 11 000 Jungfrauen“), 1359 „... auf dem alten Graben gegenüber dem Weingarten von S. Ursula . . .“, 1397 „Zwei Häuser gegenüber dem Weingart der 11 000 Mägde auf dem alten Graben . . .“ und 1363 sowie 1418: „Hof auf dem Alten Graben genannt Caldenwalde mit seinen Zubehören; 3 Häuser dabei unter 1 Dache; 1 Haus auch allda bei Erbe der Brüder v. Walde gegenüber dem Weingart zu der 11 000 Mägden“.⁵⁹

So wie im Osten gab es auch im Westen der Eintrachtstraße Weingärten. 1413 nehmen die Unterlagen eine Hofstelle und Weingart auf dem Alten Graben gegenüber der Türe der Kapelle U. H. Leichnam⁶⁰ und 1496 gibt es einen Weingarten auf dem alten Graben hinter S. Revylien . . .“.⁶¹

Die Gereonstraße führte von Kloster und Kirche, die den Namen dieses Heiligen trugen, und von der Christophkirche nach Südosten. Sie mündete an der Gemeindegrenze in den Zug „Unter Sachsenhausen“. Wie am Kattenbug wird auch an der Gereonstraße der südlich von ihr gelegene Weingarten des Andreasklosters als Bezugspunkt benutzt. 1259 wird ein halbes Haus mit Land „iuxta vineam s. Andree“ („nahe beim Weinberg von St. Andreas“) verkauft und 1299 zwei Häuser „iuxta vineam dominorum s. Andree . . .“⁶² („beim Weingarten der Herren von St. Andreas“). Für 1266 und 1269 gibt es ähnliche Hinweise.⁶³ 1274 und 1284 werden zudem Weingärten „iuxta dom. ad Clippeum“ („nahe dem Haus zum Schelenkonvent“) und „prope dom.,

que Clippeum voc.“, („nahe dem Haus, das Schelenkonvent genannt“) genannt.⁶⁴

1308 erscheint in den Akten ein Weingarten von St. Christoph.⁶⁵ Auf ihn nehmen die Schreiber auch 1321 und 1350 Bezug. 1434 gibt es einen Weingarten, der an der Gereonstrafte vier Fuß breit ist und in nordöstlicher Richtung bis auf die Strafe zu Unsers Herren Leichnam reicht.⁶⁶ Zwischen Kattenbug und Gereonsdriesch, also südlich der Gereonstrafte muß der Weingarten zum Yperwalde gelegen haben. Er tritt 1478 in Erscheinung.⁶⁷ 1642 gab es nördlich der Gereonstrafte im Bereich des Klosters Groß-Nazareth einen Weingarten.⁶⁸ In der Nähe wurde 1417 beim Haus, genannt Herrn Hermanns Haus, ein neuer Weingarten angelegt.⁶⁹

Für das ausgehende 17. Jahrhundert nennen Herborn/Koster in der Sondergemeinde Christoph $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten des Adrian Falck hinter S. Aperen, jeweils ein Viertel des Bürgermeisters von Cöllen und des Erbgenannten Hertzings auf S. Cecilienstrassen (Übersprung) sowie einen halben Morgen Übersprung der Wittib Gieffelmans.⁷⁰ An der Walengasse besaß der Licentiat Kett $1\frac{1}{2}$ Morgen, 2 Ruten und 1 Pint Weingarten und Nikolaus Salm $2\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten und Seheplatz.⁷¹ An der Friesenstrafte nannte die Wittib Mertens 3 Viertel und $1\frac{1}{2}$ Pint Weingarten, dazu 2 Ruten und $\frac{1}{2}$ Viertel Übersprung mit Seheplatz ihr eigen.⁷² Weitere Weingärten vermaß der Landmesser hinter S. Apern (Kloster im Ipperwalt 5 Viertel, Kloster S. Apern 1 Morgen) an Gereons Windmühle (Muller $1\frac{1}{2}$ und 13 Ruten) am Klingelpütz (Rommerskirchen 1 Morgen und 24 Ruten Weingarten und 2 Morgen und 8 Ruten Seheplatz, Frau Doctorin Spormächers 1 Morgen und $1\frac{1}{2}$ Pin) an der Gereonstrafte (Frey Herr von Schlenderen 1 Viertel) und nochmals am Klingelpütz (Matterkloth zu Dußendorff 1 Rute und 3 Viertel sowie Herr Wentzeler 1 Viertel Weingarten und 1 Viertel und $\frac{1}{2}$ Pinte Seheplatz).⁷³

Anmerkungen s. S. 96.

3.g Bezirk Eigelstein

Östlich der Herrenleichnamskapelle führen die Eintrachtstraße, die Plankgasse und der Gereonswall, von Westen nach Osten im sachten Bogen fast parallel verlaufend, in das Gebiet Eigelstein. Es bildet die nördliche Grenze der mittelalterlichen Stadt und zieht sich, den von uns nachgezeichneten Halbkreis vollendend, bis an den Rhein mit dem Kunibertstor und dem Kunibertsturm als Eckbefestigung und nordöstlichem Einlaß in die Stadt. Der Bezirk Eigelstein, fast in der Längsmittle durch die Verlängerung der Marzellenstraße zum Eigelsteintor¹ sich hinziehend, dem Bezirk den Namen gebende Straße nach Norden in Richtung Neuß geteilt, stellt einen schmalen Streifen dar, der von der Stadtmauer von 1200 und dem Straßenzug Eintrachtstraße, Unter Krahenbäumen und einer gedachten Linie nach Osten an der nördlichen Immunitätsmauer von St. Kunibert vorbei zum Rhein führt. In der ganzen Breite schließt sich im Süden an den Eigelstein der Bezirk Niederich an.

Der Mercatorplan macht deutlich: In dieser schmalen Zone herrschte die agrarisch genutzte Fläche vor. Nur wenige Häuser an der Eintrachtstraße, am Eigelstein und Unter Krahenbäumen sowie Unter Kahlenhausen unterbra-

chen das Bild einer weitgehend geschlossenen Grünfläche. Der Bezirk umfaßte insgesamt 53,7 Morgen, davon waren 25,5 Morgen Agrarland, d. h. 47,5%.² Im Bezirk Eigelstein waren diese Nutzflächen, wie auch in St. Christoph und im südlich gelegenen Niederich, stark parzelliert.³ Die durchschnittliche Größe der Weingärten lag bei einem Morgen. Nur 8% erreichten eine Größe von zwei Morgen und mehr. Der überwiegende Teil der 1681 existierenden 25 Weingärten in diesem Bezirk war kleiner und maß bis zu einem halben Morgen.⁴ Dafür gab es mehr Rebmischkulturen als in anderen Bezirken. Reine Rebflächen überdeckten im Bezirk Eigelstein genau 42 878 Fuß, zusammen mit Übersprung und Stockweingärten 46 468 Fuß.⁵

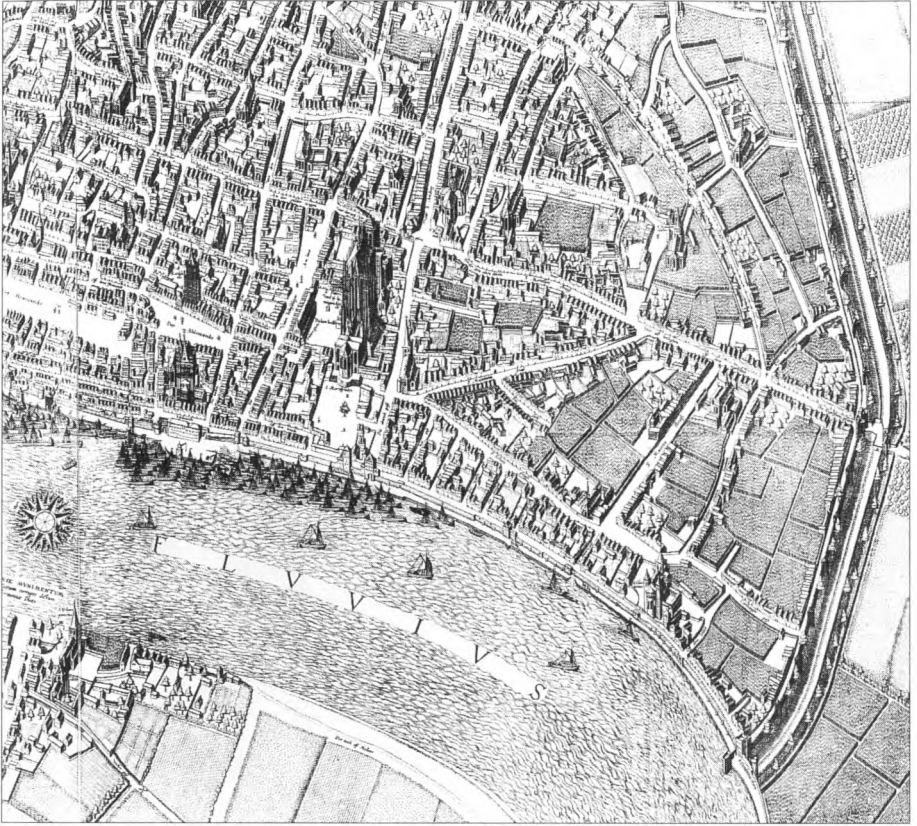
1328 wird an der Weidengasse, der schräg nach Nordwesten verlaufenden Verbindung von der alten Eigelsteinpforte⁶ zum Gereonswall eine „bona vinea“ und 1363 der Hof Clockrinck mit Weingärten genannt. Dieser Hof, der den Grafen von Jülich gehörte, muß 1389 geteilt worden sein. Das Verfahren ist in den Akten genau beschrieben. Daraus ergibt sich, daß westlich zwischen Gereonswall und Plankgasse 2 1/2 Morgen und 50 Ruten Weingärten lagen, die Bestandteil des Hofes waren.⁷ 1681 besaß Erbgenannter Holtzem 1 Morgen weniger 8 Ruten Weingarten an der Weidengasse.⁸ Am Eigelstein ermittelte Landmesser Hahrens 5 Ruten Übersprung des Adolphus Depekoven, 1 Viertel Übersprung des Erbgenannten Huberti, 1 Viertel Weingarten des Reinhold Henck, 1 1/2 Viertel Seheplatz des Christian Aussem und 1/2 Morgen und 1 Pinte Weingarte des Johann Venrath.⁹

Am Thürmchenswall, also an der nördlichen Stadtmauer und zwar südlich zwischen Eigelstein und Unter Kahlenhausen, führen die Urkunden 1483 3 1/2 Viertel Weingart neben 1 1/2 Viertel Rebland nächst dem Hofe zor Nasen an.¹⁰ Dieser Hof lag gegenüber dem (neuen) Eigelsteintor; etwas weiter östlich, ebenfalls an der Stadtmauer, der Fronhof von S. Kunibert. 1681 besaßen Herr Schölgen „Am Wall“ 1 1/2 Viertel und Junker Hall Herren Volpeins Eythumb 4 Morgen Weingarten.¹¹

Unter Krahnensäulen, die nach Osten vom Eigelstein aus auf den Kunibertsbereich zulaufende Verbindung, zeigte nach Mercator zumindest an der Nordseite eine fast geschlossene Bebauung. Hinter den Höfen und Häusern lagen jedoch Agrarflächen wie auch auf der weitgehend unbebauten Südseite. Die Akten bestätigen diese Aussage des Kartenzeichners.

Bürgermeister Degroot ließ „Unter Krahnensäulen“ 1 Morgen und 3 Viertel Weingarten bestellen. Fraw Wittib Wollersheim besaß 1 1/2 Viertel Bungart, 1/2 Morgen und 1/2 Pint Seheplatz mit Dohnwerk und Übersprung.¹²

Im Gebiet nördlich von Unter Krahnensäulen gab es 1459 eine Hofstelle, „worauf nun ein Haus steht, genannt ‚zome Quattermark‘ gegenüber dem Weingarten zu S. Mavijren under Kranenboymen nächst dem Hofe Rennenberghe zu S. Cunibert wärts“.¹³ Das Kloster S. Mavieren (Mavyeren) mit einigen Häusern und Gartenland erscheint ebenso wie der Hof Rennenberg hinter dem Gotteshaus von S. Mavieren wiederholt in den Urkunden.^{13a} Nur 1589 wird aber die Verbindung zu Weinland hergestellt: „Das große Haus mit dem Weingart dahinter, ca. 4 Morgen“.¹⁴ Auf der südlichen Seite der Straße befand sich 1474 ein Weingarten, der zum Kloster Mavieren gehörte.



Die nordöstlichen Stadtbezirke mit der St. Kunibertkirche unten rechts am Rhein und in Bildmitte die von Süden nach Norden verlaufende Marzellenstraße und der anschließende Eigelstein mit dem Eigelsteintor. Mercator sah 1571 noch den unvollendeten Dom (Mitte) und nördlich von ihm die Domweingärten.

An der Linde stellt die südliche Fortsetzung von Unter Kahlenhausen dar. Die Straße leitet in den angrenzenden Bereich Niederich über. 1345 steht hier ein Steinhaus unter 1 Dach „apud vineas iuxta s. Kunibertum . . .“¹⁵ („in der Nähe der Weingärten neben St. Kunibert“) . . .“ Unter Kahlenhausen führt in nördlicher Richtung direkt auf die Stadtmauer zu. 1306 gibt es östlich der Straße, also zum Rhein hin und zwar zwischen Thürmchenswall und Dagobertstraße ein Haus, genannt Kelterhus, mit Obstgarten gegenüber den „muri civitatis Col.“, („Mauern der Stadt Köln“), und neben einem Weingart. 1405, 1412 und 1464 wird der Hof, „der vormals genannt war dat Kelterhuys, „wieder genannt gegenüber der Stadtmauer und bei dem Weingart, der früher Diedrichs v. Schilderich, dann Ritter Werner von Spiegel und danach Goebel Hardevust, Schöffe, gehörte.“¹⁶ 1326 gab es einen Weingarten nahe der

Immunität der Kirche S. Kunibert mit einer Kelter.¹⁷ 1452 ist „under Kaldenhuisen“ ein Garten in Weinland umgewandelt und „vermittelst eines Pfades und Ganges von dem anderen Garten geschieden“ worden.¹⁸ 1500 nennen die Akten „einen Weingarten bei S. Cunibertus und ein Haus unter einem steineren Dach“.¹⁹

1681 verfügte die Witwe Falckenberg „unter Kahlenhausen“ über 2 Morgen Weingarten, Lambert Faust über 1 Viertel Übersprung, Herr Lieut(nant) Harsten (und später Marg. Harsten, jetzt Marg. Bourels) über 1 Morgen 1 1/2 Viertel und 12 Fuß und Herr Schmitz im Engell auffm alden Marck über 1 1/2 Viertel Weingarten.²⁰

Die Dagobertstraße stellt eine kleine, von West nach Ost verlaufende Verbindung zwischen Unter Kahlenhausen und der Kunibertsgasse am Rhein (später Kaiser-Friedrich-Ufer) dar. Nach Mercator gab es nördlich und südlich dieses – auf dem Plan noch hausfreien Weges – Weingärten. 1352 lag hier der Weingarten des Schyderich. 1357 wird dem Tilm. Oemenson gestattet, an seinem Haus „auf dem Berge in S. Kuniberts-Kirchspiel“ ein Fenster zum Weingarten der Frau Beytze, Witwe Lumpharts v. Schiederich, zu brechen.²¹ Der



Im Plan von 1571 ist das große Geviert des Eberbacher Hofes zwischen Servas- und Penz-gasse oberhalb des Rheinturmes rechts unten sichtbar. Oberhalb des Eberbacher Stadthofs an der Johannesstraße gelegen der Altenberger Hof und ihm gegenüber mit den Bäumen dahinter der Klever Hof.

Bereich zwischen dem östlichen Teil des Thürmchenswall und der Immunität von St. Kunibert muß nach Mercator, abgesehen von der Rheinfront, rein agrarisch genutzt worden sein. 1681 besaßen in diesem Bereich Herr Newkirchen Senior $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten, Henter im Brill 1 Viertel Weingarten, Gerhard von Lange alß Curator 1 Viertel Übersprung mit Seheplätzen, Herr Christian Hengers $\frac{1}{2}$ Morgen Wein- und 11 Ruten Krauthgarten, Herr Wienand Munch $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten und 11 Ruten Seheplatz. Leonard Peffgen zu Oßendorf $\frac{1}{2}$ Viertel Seheplatz und 22 $\frac{1}{2}$ Ruten Stockweingarten, Peter Oßendorffs Kinder $\frac{1}{2}$ Viertel Seheplatz, Wilhelm von Cöllen $\frac{1}{2}$ Viertel Seheplatz und die Wittib Lamberti von Wistorff $\frac{1}{2}$ Morgen Übersprung.²²

Am Cuniberti Thurn lagen 1 Morgen weniger 1 $\frac{1}{2}$ Pint Weingarten und $\frac{1}{2}$ Viertel Graßgewachs sowie Seheplätzen des Herrn Eick S. Gereon.²³

Da eine genaue Vermessung oder eine exakte Aufstellung über Weingärten, Obstbaumpflanzen, Gemüse- und Krautgärten fehlen und Mercator vereinfachend die meisten Agrarflächen als Weinland zeichnete, lassen sich keine Vergleiche zwischen der Landvermessung von 1681 und dem 14. bis 16. Jahrhundert ziehen. Damit muß auch die Frage offen bleiben, ob es im 14. Jahrhundert mehr reine Rebareale gegeben hat als 1681. Für dieses Jahr der „Specification“ des von der Stadt Köln beauftragten „Landmessers“ ist ein deutliches Übergewicht an reinen Rebflächen erkennbar. Daneben treten die Mischgärten hervor. Herborn/Koster haben für den durchschnittlichen Mischgarten für Wein- und Gemüsebau eine Größe von 0,6 Morgen errechnet.²⁴

Anmerkungen s. S. 97.

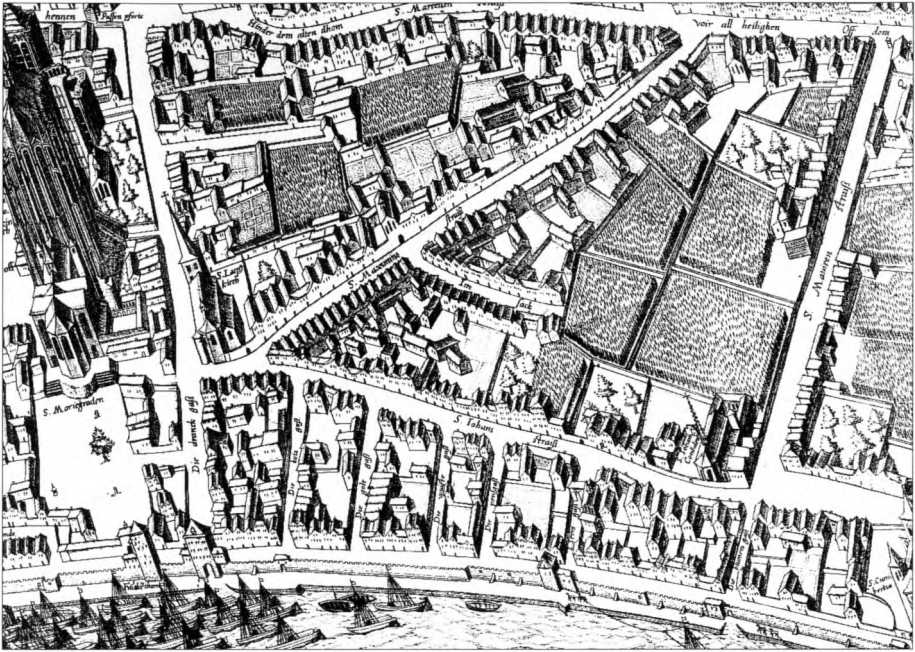
3.h Bezirk Niederich

So wie schon bei St. Aposteln für einen Zwischenschwenk, so verlassen wir jetzt endgültig den dicht mit Reben bestandenen inneren Mauerring, um uns der Innenstadt zuzuwenden. Vom Bezirk Eigelstein stoßen wir in der vollen Breite dieses schmalen langen Streifens nach Süden vor. Der Nachbarbezirk heißt Niederich. Er umfaßt das Gebiet zwischen dem Bezirk Eigelstein im Norden, St. Christoph im Westen, dem Rheinufer im Osten und dem Zug Trankgasse (nördliche Domseite) – Komödienstraße im Süden.

Niederich setzt sprachlich Overich voraus. Tatsächlich taucht der Name Everiche-Overich-Oversburg für den südlichen Bereich,¹ Niederich für die Nördliche Vorstadt auf. Beide Stadtteile wurden 1106 in den Befestigungsring einbezogen.

Diese „Eingemeindung“ erschien vor allem im Norden folgerichtig, weil hier rund um die Stifte St. Kunibert, St. Andreas und St. Ursula viele reiche Bürger und städtische Korporationen großen Grundbesitz hatten.²

Die neue Umwallung verlief über Judenpforte, Kattenbug, Eintrachtstraße und Unter Krahnensäumen bis St. Kunibert, markiert also weitgehend die Bezirksgrenze im Westen gegenüber St. Christoph und im Norden zum Bezirk Eigelstein.³ Die Stadt wuchs mit dieser (und der Erweiterung im Westen und Süden) im Jahre 1106 auf 223 ha. Davon umfaßte Niederich etwa 50 ha. (Im Jahre 1180, bei der nächsten Erweiterung, wuchs die Stadt auf 401 ha an). Ausgangspunkte der Besiedlung bildeten in Niederich die Stiftskirchen St. Ur-



Die Weingärten im Bezirk Niederich südlich und nördlich der Machabäerstraße um 1571.

sula⁴ und vor allem St. Kunibert⁵, die beide schon an der Güterteilung der Kölner Kirche unter Gunthar beteiligt waren.⁶ Zu ihnen trat spätestens im 9. Jahrhundert St. Andreas.⁷ St. Kunibert bildete, ehe die Umwallung die Vorstadt Niederich ins Zentrum eingliederte, den einzigen Seelsorgebezirk im nördlichen Stadtgebiet. Auch außerhalb des Walles war ihr der ganze Vogteibezirk am Eigelstein zugeteilt. Weiter südlich gab es neben St. Kunibert die Hospitalkirche S. Lupus⁸, die Pfarren S. Paul⁹ und S. Maria Ablaß¹⁰, jeweils mit eigenen Seelsorgebezirken. Im Niederich war es also nicht die kirchliche Gemeinde, die den Bezirk zusammenhielt, sondern ein Gericht und der Schrein, die im gemeinsamen Hause an der Johannisstraße ihre Heimstätte hatten.¹¹

Für unsere Untersuchung sind vor allem die Rebgrärten von St. Ursula und die des Domstiftes als wichtige Bestandteile dieser einstigen Vorstadt interessant. Zu ihnen kamen im Mittelalter Weingärten vor allem an der Machabäerstraße und der Johannisstraße. Von den rund 150 Morgen Gesamtfläche des Bezirks Niederich wurden 1681 rund 21,5 Morgen, d. h. 14,3% agrarisch genutzt.¹² Unter ihnen befanden sich 16,4 Morgen reine Rebgrärten.¹³ Der Flächenanteil der Rebgrärten über 2 Morgen Größe erreichte im Niederich 33,3%. Die durchschnittliche Weingartengröße lag in diesem Bezirk bei 1,5 Morgen, sie war damit höher als in den Bereichen Eigelstein und Christoph. In einem Fall ermittelte der Landmesser im Niederich ein Rebareal von 4,5

Morgen.¹⁴ Gärten belegten im Niederich nur 10% der Landwirtschaftsfläche, Bäume gab es kaum.

Fassen wir kurz zusammen: Von der agrarisch genutzten Fläche stellten die Weingärten im Niederich fast 73,4%. 1681 gab es zehn vermessene Weingärten und zwei Übersprünge in diesem Bereich, wobei die Weingärten jeweils zu einem Drittel bis zu einem bzw. zwei Morgen Größe aufwiesen.¹⁵

Die gemischten Wein- und Gemüsegärten erreichten im Niederich eine Durchschnittsgröße von 2,2 Morgen, weil hier zwei der drei Mischgärten über zwei Morgen umfaßten.¹⁶

Der erste uns bekannte Hinweis auf Weinbau im Vorort Niederich stammt von 948: „Im Orte Niederich (im Kölngau) 2 Reichshufen (mansa fiscalia) mit einem Weinberg, die er von seinem Ritter Salacho für 26 Pfund Silber gekauft . . .“ heißt es bei Erzbischof Wichfried (945–948), als er seinem Vorgänger im Amt Severin (um 397) zu Ehren eine Kapelle einweihte und den hl. Severinus und die Brüder reich beschenkte.¹⁷

1269 wird am Eigelstein westlich vom alten Eigelsteintor bis zum Ursulaplatz ein Haus mit freier Fläche „cum vinea in Monteculo . . .“ genannt.¹⁸ St. Ursula erwarb es von den Deutschherren. Ebenfalls am Eigelstein, aber diesmal auf der östlichen Seite zwischen Machabäer- und Maximinenstraße erscheint 1589 in den Akten das Haus zum roten Löwen mit vier Zinshäusern und Weingarten.¹⁹ In der Vermessungsliste von 1681 führt Jacob Hahrens am Eigelstein im Bereich Niederich einen Übersprung mit Seheplatz von 63 Ruten Größe, drei weitere Seheplätze und 1/2 Morgen und 8 1/2 Ruten Weingarten des „Hospitale Allerheiligen“ an.²⁰

Das Krankenhaus lag an der Einmündung der Maximinenstraße in den Eigelstein und gegenüber der Ausmündung des Ursulaplatzes.²¹

Ebenso wie der Eigelstein bildete An der Linde eine Verbindung zwischen den Bezirken Eigelstein und Niederich. Hier gab es 1345 westlich von Unter Krahenbäumen bis zur Machabäerstraße ein Haus „apud vineas iuxta s. Kunibertum cum area . . .“ („bei den Weingärten neben St. Kunibert mit Flächen“).²² Der Mercatorplan von 1571 weist sowohl für die nördliche als auch für die südliche Seite der Machabäerstraße Weingärten auf. Die Akten bestätigen diese Auffassung des Künstlers zumindest für das 13. bis 15. Jahrhundert. Um das Jahr 1248 ist ein Haus verbürgt, das im nördlichen Bereich zwischen An der Linde und Eigelstein gegenüber dem Haus des Adolf de Rota mit Weingärten lag.²³ 1330 wird ein Weingarten hinter dem S. Machabäerkloster erwähnt.²⁴

Auf der anderen Straßenseite, also nach Süden zu, wird 1276 1/2 Haus mit freier Fläche „et vinea de Irreganc“ genannt. Dieser Hof „zume Irregange“ lag gegenüber dem Weingarten des Machabäerklosters.²⁵ 1399 muß der Hof zur Ortsbestimmung erhalten: „Haus und Hofstelle bei dem Poyle bei Heidenrichs Haus v. Polle hinter dem Weingarten des Münsters S. Mavijren²⁶ gegenüber dem Irregange“.²⁷ Weingärten des Klosters werden noch 1325, 1410, 1474 und 1469 genannt.²⁸

Auch 1481 gibt es noch Weingärten im Besitz des Klosters Mavyen und im Zusammenhang mit ihnen wird auch von einem Haus des Weingartens (schon 1394 dom. vinee) gesprochen.²⁹

Die Hoferstraße³⁰ trifft die Machabäerstraße bei ihrem West-Ost-Verlauf fast in der Mitte. Westlich von ihr zwischen Machabäer- und Maximinenstraße werden 1307 und 1311 Freiflächen angeführt, die vorher Weingärten des Rigmund Birclin darstellten.³¹ 1257 haben die Weingärten der Familie noch bestanden. Sie werden einem Gerardi Birkelin zugesprochen.³² 1681 gibt es 3 Viertel Weingarten „Hinter Hoven“. Sie gehörten dem Licentiaten Klett. Mit „Hinter Hoven“ ist nach Herborn/Koster die Hoferstraße gemeint.³³

Die Johannisstraße verband den südöstlichen Zipfel der Maximinenstraße in Höhe des Hospitals S. Lupus mit der Machabäerstraße und ging jenseits der Machabäerstraße in An der Linde über. Sie verlief parallel zur Straße Am alten Ufer, also parallel zum Rhein. Das Gebiet zwischen Johannisstraße und dem Strom, durch einige Quergässchen aufgelockert³⁴, wurde mit der wachsenden Bedeutung Kölns im Rheinhandel bebaut, als die Partien der 950 eingliederten Rheinvorstadt besetzt waren. Die Nähe des Rheins suchten Kaufleute und Handwerker. Der Mercatorplan zeigt für den Streifen zwischen Johannisstraße und Rheinufer keine Grünflächen. Das muß nicht im Detail stimmen, gibt jedoch augenscheinlich die allgemeine Situation im 16. Jahrhundert treffend wieder. Erst jenseits der Johannisstraße und zwar hinter den Häusern der nordwestlichen Seite, gab es zur Machabäerstraße hin Weingärten. 1456 heißt es „Gehuyse auf S. Johanstraße, gehörend zum Hofe zer Portzen, und der große Weingart dahinter . . .“³⁵ und 1486: „Haus u. Hof up S. Johanstrasse mit allem seinem Zubehör genannt zo der Portzen und Weingarten, Weingartshaus und Kelterhaus . . .“³⁶ 1522 wird der Hof der Herren von dem Altenberg^{36a} genannt und gegenüber von ihm ein Hof, der mit seinen Häusern, Weingärten und seinem Zubehör vom Hl. Geisthause an Konrad v. Schuerfeltz verkauft wurde.³⁷ 1589 ist ein Haus, Hof mit Weingart und 3 Zinshäusern an der Johannisstraße im Besitz des Greven.³⁸ Der Landmesser von 1681 ermittelte für Doctor Esken 1 Viertel und 1 1/2 Pint Weingarten sowie 1 Morgen weniger 14 Ruten Seheplatz und Grahsgehwachs, für Erbgenannten Mulheims 1 Morgen und 7 Pint Weingarten sowie 1/2 Viertel Seheplatz und Grahsgehwachs, für Herrn Hauptmann Dobbstein 9 Pint Weingart und 3 Pint Seheplatz, sowie für Doctor Mappius und Keller zu Bensberg Seheplätze, Grahsgehwachs und Übersprung.³⁹

Bei der Betrachtung der westlichen Teile des Bezirks Eigelstein sind schon verschiedene Hinweise auf die Weingärten von St. Ursula geliefert worden. Diese Weingärten zogen sich in einem markanten Halbbogen der Biegung der Eintrachtstraße folgend vom Maria Ablaßplatz bis zum Eigelstein hin. Das Kloster der hl. Ursula⁴⁰ lag eingebettet in ein weites Rebareal, das sich auch noch jenseits der Eintrachtstraße nach Nordwest, Norden, Nordosten und Osten fortsetzte.

Zu den schon angeführten Belegen kann für 1215 ein Haus „iuxta vineam S. Virginum“ („nahe beim Weingarten der heiligen Jungfrauen“) genannt werden, das die Äbtissin von S. Ursula von Everh. Carpentarius gekauft hat.⁴¹ Nach 1215 wird ein Gelände „inter vineam et dom. Everardi Cimbirmans“ an der Ursulastraße nördlich vom Eigelstein bis zur Ursulagartenstraße, also genau der östliche Teil des großen, oben angeführten Weinstücks, erwähnt.⁴² 1270 geben Gerh. und Joh. Overstolz an Wilh. de Hecgen ein Stück Land in

Monticulo „in proximo iuxta vineam dominarum de s. Virginibus“ („ganz nahe beim Weingarten der Damen der heiligen Jungfrauen“) in Erbleihe.⁴³

Landmesser Hahrens führt für 1681 den 4 1/2 Morgen großen Weingarten von Rathen Erben als Nr. 257 seiner Liste an.

Der Hunnenrücken, der von Maria Ablaß Platz zum Ursulakloster führt, begrenzt den Ursula-Weingarten im Südosten. Bei Immobilienveränderungen in diesem Bereich wird deshalb – wie wir das auch schon in anderen Gebieten sahen – der so sehr ins Auge springende großflächige Weingarten von St. Ursula immer wieder als Bezugspunkt herangezogen. 1260: Zwei Hausteile unter 1 Dach gegenüber den Weingärten des Hauses der hl. Jungfrauen⁴⁴, 1334: 2 Häuser mit Arealen gegenüber „vinee s. 11 000 Virginum . . .“ („Weingärten der heiligen 11 000 Jungfrauen“) ⁴⁵ 1342: „Vinee ecclesie s. Virginum“ („Weingärten der Kirche der heiligen Jungfrauen“) ⁴⁶ und für das selbe Jahr: Haus und Areal Wichterich „supra Huntzrücke in opp. vinearum eccl. s. Virginum . . .“ ⁴⁷ („oberhalb des Hunnenrückens gegenüber den Weingärten der Kirche der heiligen Jungfrauen . . .“), 1368: „. . . in opp. vinee eccl. s. Virginum in parrochia s. Marie ad Indulg . . .“ ⁴⁸ und 1435: Ein Haus zweier Häuser, nämlich das größte, weiland Mettellen Hertwich von Syberg gegenüber dem Weingart des Gotteshauses zu den 1000 Jungfrauen mit allen Zubehörungen, nämlich das zu den 11 000 Jungfrauen wärts“ ⁴⁹

An der Stolgasse, einer Nord-Südverbindung, die am Ursulakloster im Norden ansetzt, und am Dominikanerkloster⁵⁰ vorbei zur Straße An den Dominikanern führt, lag der Beginnenkonvent Krieg (Criegh), den Elisabeth Criegh 1268 gestiftet und für 24 Beginnen eingerichtet hatte. Das Haus verfügt über eine Kapelle und hinten daran, d. h. westlich zwischen Hunnenrücken und Enggasse über einen Weingarten.⁵¹ 1276 wird das Haus mit Weingarten, das von „Bele Grece in Stolgengasse iuxta dom. Sele versus s. Virgines“ gegründet worden ist, wieder erwähnt.⁵² 1494 gibt man die Größe des Weingartens hinter dem „Kirechs-Konvent an dem Hontzrugge . . .“ mit ca. 3 Viertel an.⁵³

Mercator hat An den Dominikanern nur ein paar Bäumchen eingezeichnet. Um 1581 wird jedoch nördlich dieser Straße das „Haus des Swolgin“ genannt, das zwischen den „Häusern Vinea und dem des Hoitlin“ lag und das zu einer Burse⁵⁴ umgebaut worden war.⁵⁵ Es stieß hinten an S. Achatius.⁵⁶

Unter Sachsenhausen, die Fortführung von An den Dominikanern in Richtung Westen und seit der Neuzeit als Bankenzeile bekannt, weist im Mercatorplan keine Rebgrärten auf, jedoch muß Wein in früheren Zeiten hier gezogen worden sein.⁵⁷ 1300 wird ein „domus ad Vineam“ („Haus zum Weingarten“) in der Pfarre s. Maria Ablaß und gegenüber den Sechszehnhäusern⁵⁸ genannt, das von Melaten⁵⁹ an Katerina de Foro Greorum und Christ de Wivilkoven in Leibzucht gegeben wurde. 1316 verzichtet Joh. Smeiche v. Gymnich zugunsten von Melaten auf das „Haus mit Hofstelle zo dem Wyngarde im Kirchspiel S. Maria Ablaß gegenüber Sechszehnhäusern“. ⁶⁰ Durch eine andere Akte aus dem selben Jahr wird das Haus „seu mansiones ad Vineam ex opp. Sedecim domorum“ („oder Wohnungen zum Weingarten gegenüber den sechzehn Häusern“) als Besitz von Melaten bestätigt.⁶¹ Das 1365 genannte Haus „que olim fuit vocata ad Vineam tunc voc. Walde iuxta dom. Heylden versus s.

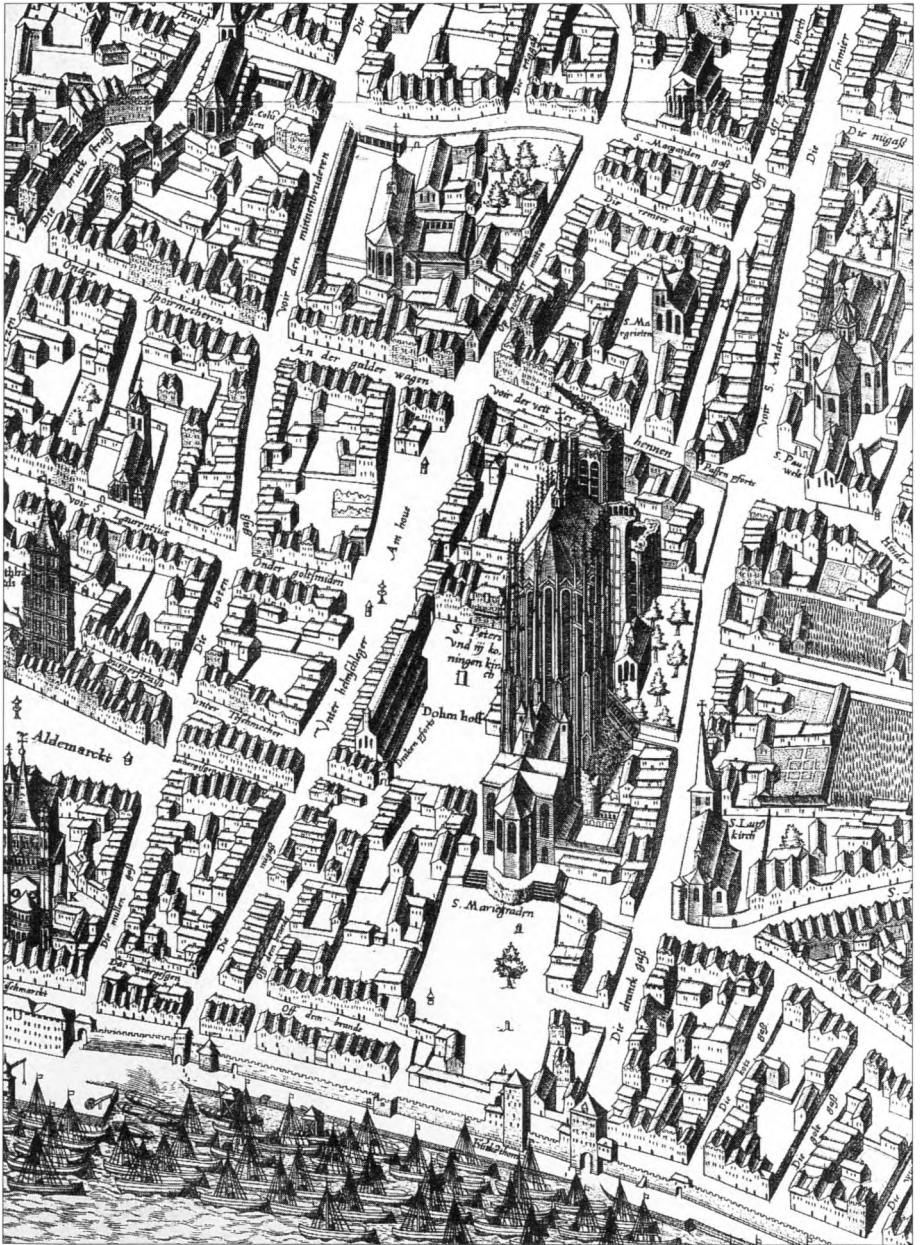
Gereonem . . .“ („das einst zum Weingarten genannt wurde, nun zum Walde heißt, neben dem Haus Heylden nach St. Gereon hin . . .“) muß das gleiche wie das oben angeführte sein, denn 1367 heißt es: „dom. ad Spitzam . . . que olim vocabatur ad Vineam et nunc vocata est Walde, versus s. Gereonem“ („Haus zur Spitze, das einst zum Weinberg und jetzt zum Walde, nach St. Gereon hin gelegen, genannt ist“) und 1479 „Haus vor Zeiten genannt die Spitze in der Straße unter Sechszehn Häusern und auch vor Zeiten genannt zom Wingart, aber nun genannt zom alden Walde . . .“⁶² Die parallel zu An den Dominikanern und Unter Sachsenhausen verlaufende und nach Süden verschobene Komödienstraße muß 1481 einen Weingarten auf der südlichen Seite besessen haben. In diesem Jahre ist nämlich von einem Verkauf die Rede und in diesem Zusammenhang wird ein Weingarten zum Dom hin angeführt.⁶³ Bei der Landvermessung von 1681 ermittelt Hahrens in diesem Bereich und zwar an der Schmierstraße kleinere Parzellen Übersprung und 1 1/2 Pint Weingarten.⁶⁴

Bleibt als Rest im Niederich das Dreieck zu betrachten, das von der Marzellenstraße im Westen, der Trankgasse im Süden und der Maximinenstraße im Nordosten begrenzt und von der Hubertsgasse fast in der Mitte geteilt wurde. In diesem Bereich, also jenseits der alten Römermauer, lag der große Weingarten des Erzbischofs, das sogenannte Allod des Domstifts, nach Keussen als ursprünglich königlicher Besitz anzusehen.⁶⁵

Allod des Domstifts

Wann das Allod des Domstiftes dem Bistum übereignet wurde, muß offen bleiben. Schon einem der frühen Bischöfe dürfte es jedoch ebenso zugefallen sein wie die umfangreichen Weinbesitzungen an Rhein und Mosel, deren Herkunft zumindest teilweise von königlichen Stiftungen herrührend, als gesichert erscheinen kann. Auf diese und den innerstädtischen Besitz geht der enorme Umschlag des Domstifts an Wein zurück.⁶⁶

Das Allod lag im westlichen Teil des oben beschriebenen Dreiecks an der Hubertsgasse, ebenfalls der Hof des Erzbischofs und die Domkellerei (beide von der Trankgasse, also der Domseite aus, zugänglich). Die Weingärten, die den wesentlichen Teil des Allods ausmachten, beherrschten die Umgebung. Sie dienten deshalb rundum als Bezugspunkte. Nach 1215 und 1248 werden schon Areale im Westen der Marzellenstraße „contra vineam s. Petri“ („gegenüber dem Weingarten von St. Peter“) und „opp. vinee s. Petri“ („gegenüber den Weingärten St. Peter“) genannt, wobei das letztere Areal an die Dominikaner ging.⁶⁷ Östlich der Marzellenstraße nennen die Unterlagen 1278 ein Areal, „que quondam erat vinea capituli maioris eccl. . . .“ („der einstmalige Weingarten des Kapitels der Domkirche war“⁶⁸) und 1254 einen Weingarten bei der S. Marcellus-Kapelle.⁶⁹ Diese Kapelle muß inmitten der Reben gestanden haben, denn im Februar 1254 bestätigte Conrad von Hochstaden einen Vertrag, wonach der ehemalige Dompropst und jetzige Bischof von Utrecht, Heinrich von Vienna, den propsteilichen Weingarten, in dem die Kapelle S. Marcelli liegt, dem Domkapitel gegen einen dem jeweiligen Propst zu liefernden Zins von zehn Fudern (carrata) Wein in Pacht gegeben habe.



Die alte Innenstadt südlich des Doms wies schon um 1571 keine Weingärten auf. Nur westlich des Maximinenklosters beiderseits der Hubertsstraße lagen im Allod des Domstifts Weinparzellen.

1257 gibt das Domkapitel dem Magister Ger. Lapidica, Rektor der Kirchenfabrik, wegen seiner Verdienste um die Kirche ein Grundstück in dem Weingarten bei der Marcellus-Kapelle.⁷⁰ Diese Schenkung dürfte dem Domstift nicht schwergefallen sein, denn das Allod des Domkapitels, weitgehend identisch mit der vinea s. Petri, reichte vom Hofe Riehl⁷¹ bis zum alten Dom.⁷²

An die Weingärten des Domstifts müssen Rebareale anderer Besitzer grenzt haben. Sie zogen sich bis in den Winkel Maximinen- und Marzellenstraße hin. 1235 ist hier von „vinee Melc versus s. Maximinum“ („Weingärten des Melc auf St. Maximin hin“) die Rede⁷³, an anderer Stelle, und zwar im Jahre 1248, von einem Haus mit Areal „cum vinea attinente in Monticula“ („mit Weingarten, der an den Buchel [kleiner Hügel] grenzt“), das an Meilach kommt.⁷⁴ 1252 war dieser Meilacus tot. Sein Steinhaus mit Weingarten wird als gegenüber dem Hause Grunewald liegend beschrieben,⁷⁵ also auf der anderen Seite der Maximinenstraße. Teile des Meilacus Weingartens müssen nach seinem Tode aufgelassen worden sein, denn mehrfach wird vom einstigen und gewesenen Weingarten gesprochen.⁷⁶ Andere Stücke haben aber wohl weiter bestanden. 1295: „area, que dic. vinea Maylag, supra Cumulum durch Gosw. de Dorreche parzellenweise in Erbleihe veräußert,“⁷⁷ („Gelände, das Weingarten Maylag genannt wird, oberhalb des Hügels“) und 1451: „Haus und Hofstelle boven Melaicks Weingarten gegenüber dem Haus Westhoyven bei dem Buchel“.⁷⁸ Ähnlich hatte es schon 1426 geheißen: „Die Erben bei dem Buchel auf der Hofstelle, die vormals genannt war Melaichs Weingarten gegenüber dem Haus Westhoven“.⁷⁹ Später wird dieser, durch seine Hanglage wohl herausragende „Weinberg“, als Bezugspunkt für die Weinparzellen auf der jenseitigen Seite der Maximinenstraße zwischen Hoferstraße und Eigelstein angeführt.⁸⁰ Im Jahre 1589 gehörte „Zum großen Westhofen“ ein Weingarten.⁸¹

Unweit des S. Maximinenklosters lag der Herdinger Hof. Zu ihm gehörten 1589 Weingärten.⁸² Ebenfalls an der Maximinenstraße ermittelte 1681 Landmesser Hahrens 1 1/2 Viertel Weingarten eines Herrn Land.⁸³

Sieht man die Weingartenbezüge im Gebiet der Trankgasse durch, stößt man immer wieder auf den ausgedehnten Weingarten des Domes. 1178/83 nennt Keussen für das Gebiet zwischen Hubertsgasse und Marzellenstraße eine „vinea S. Petri“ und „vinea dominorum infra muros Colonie“. („Weingarten der Herren innerhalb der Kölner Mauern“) als Anhaltspunkte, 1326 ein Haus gegenüber S. Andream, das einst „ad Vineam“ geheißen hat.⁸⁴ Dieses Haus wird auch 1382, 1384 und 1499 als „Haus zome Wyngarde zu S. Andreas wärts“ zitiert.⁸⁵ 1681 nennt der von der Stadt beauftragte Landmesser in seiner „Specificationsliste“ nur 1 1/2 Viertel Übersprung in der Dranckgassen, die dem Doctor Hartzheim gehörten.⁸⁶

Anmerkungen s. S. 98.

3.i Rund um St. Kolumba

Die Sondergemeinde Kolumba lag mitten in der City. Sie reichte mit ihren östlichen Teilen bis zur Hohestraße, der bedeutenden Süd-Nord-Achse des römischen Köln (Hohe Pforte, Hohe Straße, Unter Fettenhennen).¹ Die

Westgrenze markierte ungefähr den Verlauf der westlichen römischen Befestigung mit St. Apern- und Gertrudenstraße, und die Nordgrenze verlief im Zuge der Burgmauer bis zum heute noch erhaltenen Römerturm. Die Römerstadt, die ein Gebiet von 97 ha umfaßte, ging lediglich im Süden über das Areal der späteren Sondergemeinde Kolumba hinaus.

Obwohl also im Kern der Großstadt liegend, gab es im Mittelalter auch in dieser Gemeinde, die sich rund um die Pfarrkirche St. Kolumba² gruppierte, Weinbau. Die insgesamt 117,6 Morgen umfassende Sondergemeinde verfügte 1681 über 15,2 Morgen landwirtschaftlicher Fläche. D. h. das Agrarland machte 12,9% des Gesamtareals aus.³ Damit wies Kolumba zwar den niedrigsten Prozentsatz unter den bisher genannten Sondergemeinden und Bezirken innerhalb der Stadtmauer von 1200 auf, erreichte aber mit 15,2 Morgen agrarisch genutzter Fläche für einen Innenstadtbereich noch einen beachtlichen Anteil. Das Weinland betrug 1681 zwischen 9 und 10,5 Morgen.⁴ Dazu gab es in Kolumba den größten Anteil an Übersprungsflächen unter den Sondergemeinden.⁵ Die Weinfläche verteilte sich in Kolumba auf nur wenige Parzellen. 1681 wurden insgesamt elf vermessen.⁶ Darunter befanden sich zwei von 3 1/2 Morgen Größe, dreiviertel maßen jedoch weniger als einen Morgen.⁷ Für den rebfreien Nutzungstyp blieb nur ein Viertel der Gesamtagrarfläche von Kolumba übrig. Davon entfielen auf Gemüsegärten zwei Morgen. Stärker vertreten waren die Grasflächen. Sie machten 46,4% der gesamten Grasplätze der Stadt aus.

Bei der Ermittlung der Gesamtreibfläche von Kolumba kamen Herborn/Koster auf 23 416 Fuß. Das entsprach einem Anteil von 64,2% des hier vermessenen Agrarlandes⁸, wiederum ein deutlicher Hinweis darauf, daß dem Weinbau ein wesentlich höherer Nutzungswert beigemessen wurde als allen übrigen Kulturen. Dabei stand der Erhalt der Agrarflächen in ständiger, harter Konkurrenz mit dem Bedürfnis nach zusätzlichem Wohnraum. Schon 1681 gab es in Kolumba durchschnittlich acht Häuser auf den Morgen, was einer sehr dichten Bebauung gleichkam.⁹

An der Breitestraße, die Kolumba von Osten nach Westen durchzog, ermittelte der 1681 wirkende Landmesser keine reinen Weingärten mehr, dafür Seheplätze, Übersprünge und Grasflächen.¹⁰ Auf dem Berlich, der Süd-Nordverbindung in Verlängerung der Richmodstraße, lag unweit des St. Claraklosters der Parfusenhof. Zu ihm gehörte ein Weingarten. 1220 werden „vinee Ricolfi Parfusi genannt.“¹¹ In den folgenden Jahrzehnten gab es wiederholt Besitzveränderungen bei diesem Hofe, so erwarb u. a. das Kloster St. Clara Liegenschaften. 1224 heißt es von einem Haus mit Areal in der Schottengasse „attingentes vineam Richolfi Parfusi“ („angrenzend an den Weingarten . . .“).¹² Dieser Richolf hatte den „wohlabgerundeten Herrenhof mit Baum- und Weingärten“ 1205 und 1223 vom Grafen von Holland als Lehen empfangen.¹³

Nach Landmesser Hahrens gab es 1681 eineinhalb Viertel Weingarten „auffm Berlich“ des Heilig-Geist-Klosters.¹⁴

Unweit vom Parfusenhof „An der Burgmauer“ lag 1681 ein 3 1/2 Morgen und 44 Ruten großer Weingarten mit Gras- und Seheplätzen der Margarethe Trimborn (nunc Meyerhoven).¹⁵

Parallel zu „Auf dem Berlich“ und ebenso wie diese Straße auf die Burgmauer zulaufend, gab es östlich verschoben die Langgasse. An ihr besaßen 1681 Herr Meyerhofen¹⁶ 1 Viertel Weingarten und 1 Pinte Seheplatz, Juncker Hillesberg 3 1/2 Ruten Weingärten und 1 1/2 Pinten Seheplätze, Herr Aussem 1 Viertel Übersprung und Herr Hulsmann 1/2 Morgen Seheplatz.¹⁷

Die Krebsgasse stieß im Süden der Sondergemeinde Kolumba auf die Schildergasse. An ihr lag 1413 eine Hofstelle, auf der im genannten Jahr ein Weingarten eingerichtet wurde.¹⁸ 1681 ist ein Herr Imbstenradt mit 1 1/2 Viertel Übersprung „in der Krebsgassen“ registriert.¹⁹

Anmerkungen s. S. 99.

3. j Airsbach

So wie St. Severin weit im Süden außerhalb der ehemaligen Römerstadt bis 1200 zum Kristallisationspunkt für die Ansiedlung von Menschen wurde, so auch St. Georg¹ für das nördlich an die spätere Sondergemeinde Severin angrenzende Gebiet der Vorstadt Oversburg, des nachmaligen Airsbach. Dazu bildeten die an der südlichen Grenze im Verlauf des Katharinen- und des Perlengraben liegende Kirche St. Johann Baptist² und die am Rhein entstandene Marienkirche (später St. Maria Lyskirchen) zusätzliche Anziehungspunkte.³ Es waren vor allem Schiffer, Fischer und Rheinarbeiter, die sich hier niederließen. 948 gab es im Dörfchen Nothhausen um die Marienkirche (S. Maria Elemosyna) schon 20 Häuser⁴, 1106 wurde der Distrikt in die Stadtbefestigung einbezogen, der Wall bis zum Zuge Neckelspforte, Katharinen-, Perlengraben nach Süden vorgeschoben.⁵ Im Westen und Norden bildeten Blaubach und Filzengraben, im Osten der Holzmarkt mit Holzwerft am Rhein die Grenze von Airsbach.

Die Sondergemeinde umfaßte 114,8 Morgen. Davon wurden 15,9 Morgen, d. h. 13,9% agrarisch genutzt.⁶ Die Fläche der reinen Weingärten bedeckte 22 685 Fuß, das sind 3,5% der gesamten Rebärten der Stadt⁷ und 58,2% des in Airsbach agrarisch genutzten Areals.⁸ Insgesamt konnten Herborn/Koster für 1681 exakt 16 Weingärten in Airsbach feststellen.⁹ Drei von ihnen maßen zwischen einem und zwei Morgen, fünf bis zu einem Morgen und 8 bis zu einem halben Morgen. Die geringe Größe der Flächen erklärt sich aus der relativ dichten Bebauung. Sie betrug wie in St. Peter neun Häuser pro Morgen.¹⁰

Wo es jedoch eben ging, versuchten die Bürger einen Hausgarten beizubehalten, in dem auch einige Rebstöcke stehen konnten. Der Anteil an Rebmischflächen war deshalb in Airsbach besonders hoch.¹¹ Die Sondergemeinde belegte mit 23,5% aller Areale, auf dem Kölner Bürger Wein und Gemüse eng beieinander zogen, die Spitzenposition innerhalb der Stadt.¹²

Westlich von Maria Lyskirchen zwischen Filzengraben und Großer Witschgasse lag 1379 das Haus „ad Vineam“. Es wird 1475 im Zusammenhang mit dem Haus Montabaur (Muntabur, Montabur, Muntebuyr) genannt. Montabaur gegenüber stand das „Haus zom Wyngarde“.¹³ Aus einer Notiz von 1300 ist zu erfahren, daß ein Hof, genannt Stukzenvelsz, der gewöhnlich „ad Vineam“ genannt wird, gegenüber der Kirche Maria Lyskirchen gelegen hat.

1424 heißt es nochmals „Haus zo dem Wyngarde gegen der Kirche zu Lijsenkirchen“ mit einer Hofstelle.¹⁴

Nun muß ein Haus mit dem schmückenden Beinamen zum Weingarten nicht unbedingt in Reben stehen. Meist haben solche Ortsbezeichnungen jedoch einen Bezug zur Vergangenheit oder der Gegenwart. Die Hinweise von 1303, 1378 und 1457 (dom. ad Vineam, dom. ad magnam vineam, zum groissen Wingarde¹⁵) lassen den Schluß zu, daß hier nahe der Schiffer-Kirche Reben gestanden haben. Diese Vermutung muß auch gelten, obwohl sich auf dem Mercatorplan keine Rebzeilen an dieser Stelle finden lassen.

Die oben angestellte Vermutung trifft auch für die Löwengasse zu. 1378 wird ein Haus „hinter dem Weingarten in der Lewengasse“ angeführt.¹⁶ Im selben Gebiet hat es nördlich der Löwengasse zwischen Weber- und Severinstraße ein Haus „zom Wyngarde“ gegeben. Es heißt 1479: „Haus und Hofstelle zor Bussen, welch Haus nun $\frac{1}{2}$ Haus macht, zu den Frauenklöstern wärts: von der Hofstelle wird ein Stück, 50 Ellen lang 14 Ellen breit, abgetrennt, worauf ein Kelterhaus und ein Schopp gebaut werden, stösst in der Länge auf den Hof des Hauses zum Wyngarde gegenüber den Frauenbrüdern.“¹⁷ Die Tatsache, daß man im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts hier ein neues Kelterhaus baut, macht deutlich: In diesem Bereich müssen um diese Zeit noch Reben gestanden haben und Weinbau betrieben worden sein.

Unweit der Löwengasse an der östlichen Seite der Severinstraße wird 1286 ein Weingarten hinter dem Haus genannt.¹⁸ Später ist in diesem Bereich zwischen St. Georg und dem gegenüber auf der westlichen Severinstraßenseite liegenden Scherfgin-Haus die Rede, das 1335 und 1363 „ad Vineam“ genannt wird. 1362 ist eine vinea zwischen einem großen und einem kleinen Haus und 1361 sowie 1367 eine „domus ad Vineam“ beim St. Georg Kloster und ein Weingarten hinter dem „kleinen Haus“ angeführt. 1373 gibt der Stadtrat das Haus „zum Wingarden“ gegenüber dem Kloster der Karmeliter¹⁹ an den Ritter und Schöffen Henr. Hardvust (miles, scabinus Col.).²⁰ 1409 (zo dem Wyngarde) 1487 (zom Wyngart) und 1582 (zum Wyngart) wird das Haus gegenüber den Karmelitern an der Severinstraße erneut aufgeführt.²¹

Die Bonngasse, westlich der Severinstraße und nahe dem Karmeliterkloster, erfüllt die Funktion einer Stichstraße. Sie ging geradewegs auf den Bonner Hof zu. Nach der „Specification der in hisiger Statt Cöllen vorhandener Weingärten“ von 1681 besaß Herr Gerhardus Bartholt 7 Pinten Weingärten „in der bonsgaßen“ und Erbgenannter Holzziemius 3 Viertel und 1 Pinte sowie Herr Meinetzhagen $\frac{1}{2}$ Morgen und $\frac{1}{2}$ Pinte Weinland hier.²²

An der Löwengasse ermittelte der Landmesser 20 Ruten Seheplatz mit wenig Übersprung des Nicolaus Thonnet, im übrigen ansonsten nur noch „Seheplätze mit Graßgewachs“ und hier und da mit Übersprung; am Holzmarkt, also am Rheinufer einen Morgen Weingarten des Junkers Jven,²³ dazu an der Klappergasse, die auf den Holzmarkt führte, $1\frac{1}{2}$ Viertel mit „vollbesetztem Übersprung und Seheplatz“.²⁴ Bleiben noch $2\frac{1}{2}$ Ruten und 1 Viertel Weingarten, die Johannes Keuten gehörten und die in der „Steckels Kaul“ gelegen haben.²⁵

An der Follergasse²⁶ war um 1487 die Hofstelle in Boissenroide, worin vormals vier Wohnungen unter einem Dach waren, in einen Weingarten umge-

wandelt worden.²⁷ 1681 meldete der Landmesser noch 5 Pinten Weingarten des Herrn Sandt in der Schildergasse, 1 Viertel Übersprung der Erben Peteren Schmitz und 1 Viertel Übersprung mit Seheplatz des Herrn Doctor Kolleff.²⁸ An der Weberstraße, die von Süden kommend in die Follerstraße einmündet, vermaß der Beauftragte der Stadt 1/2 Morgen 11 Ruten Weingarten der Fraw Wittib Bolandts, 1/2 Morgen und 11 Ruten Weingarten des Herrn Kreps, 1 1/2 Viertel Weinland der Wittib Bosselars im Filtzengraiben, 1 Morgen 3 Viertel Weingarten der Erben Mullers, dazu noch 45 Ruten Bungart mit Übersprung.²⁹

Schon 1269 wird ein Haus an der platea Textorum mit einem Garten, in dem Reben gepflanzt worden waren, genannt³⁰, 1332 eine „vinea retro in platea Textorum“.³¹

Die Kirchen St. Georg und St. Jakob lagen im Mittelalter dicht nebeneinander, und vor ihnen im Westen dehnte sich der Waidmarkt aus. An diesem Platz stand 1554 der „Wiedemhof S. Jacob, hinter dem Turm an der Tränke, ist sehr alt und baufällig, daneben steht ein kleines Kaplanshaus und dahinter liegt ein ziemlicher Weingarten“.³²

Nach Norden schloß der Blaubach die Sondergemeinde Airsbach gegenüber den Nachbargemeinden ab. An ihm gab es zu beiden Seiten des schmalen Gewässers Weingärten. 1418 erwähnen die Akten auf der südlichen Seite einen Weingarten hinter einem Haus zo der Velen, und 1434 erscheint dieses Haus mit „Weingarten, zwei Bongarten, einem Back und einem Pützhaus“.³³ Auf der nördlichen Straßenseite zur Hohen Pforte hin lag 1487 das Haus zum Weitkoichen mit einem Weingarten dahinter.

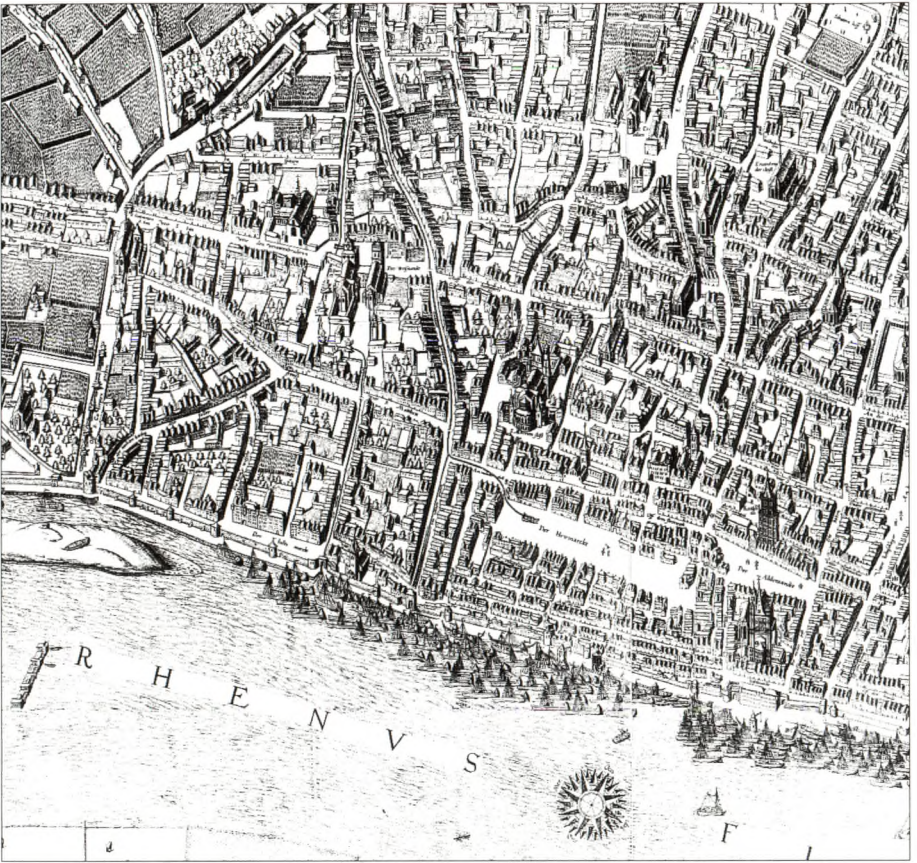
Der westliche Bereich von Airsbach lief im spitzen Winkel zu. Hier gab es die Weissgerbereckgasse, an der 1410 eine Hofstelle lag, die man 1437 in einen Weingarten umwandelte.³⁴

Kehren wir an den Ausgangspunkt, zur Georgskirche mit dem Georgsplatz zurück. Hier lag 1316 ein Weingarten „secus murum dominorum s. Georgii“.³⁵

Anmerkungen s. S. 100.

3.k Rund um Alter- und Neumarkt

Die sogenannte Altstadt, also das Restgebiet östlich der Hohestraße bis zum Rheinhafen (späteres Martinsviertel) und nach der Einbeziehung der Rheinvorstadt um 950 auch dieses Gebiet, war eng bebaut. Da blieb nicht viel Raum für Grünflächen. Auf dem Mercatorplan sind denn auch lediglich der Heumarkt als größeres freies Areal und der Altermarkt mit dem Rathaus un bebaut. Ansonsten erkennt man nur noch innerhalb von Baubereichen Hinterhöfe. Heinrich Schmitz: „Weingärten fehlen ganz in der Rheinvorstadt und der Altstadt östlich der Hohestraße“.¹ Auch Herborn/Koster kommen für 1681 zum Ergebnis: „Ohne Beleg bleiben die Pfarrbezirke der Rheinvorstadt St. Martin, und St. Brigida, die Altstadtbezirke St. Laurenz und St. Alban und die Hacht mit den Pfarreien St. Johann Evangelist und St. Maria im Pesch“.² An anderer Stelle die selben Autoren: „Die Vermessungsliste nennt keine Weingärten, die den innerstädtischen Sondergemeinden Alban, Groß St. Mar-



Die Kölner City um 1571. An den Rändern sind Weingärten sichtbar, rechts die Domstifts-rebparzellen, rechts oben die des St. Claren-Klosters, oben Mitte des an St. Cäcilien und links die im Severinsviertel.

tin, Brigida, Laurenz und der Hacht zuzuordnen wären. Die zentralstädtischen Sondergemeinden mit ihrer dichten Bebauung besaßen offensichtlich keine Rebflächen“.³

Das dürfte für 1681 weitgehend zutreffend sein. Allerdings mit kleineren Einschränkungen: Herr Scheiff besaß 1681 an „oben Marchpforten“ $10\frac{1}{2}$ Ruten und 1 Viertel Weingarten.⁴ Wenn sich hinter dieser Ortsbezeichnung die Straße Obermarspforten verbirgt, dann lagen diese Weinparzellen in der Altstadt. Auch der $\frac{1}{2}$ Morgen und $1\frac{1}{2}$ Pinten große Weingarten der Wittib Boßelaer „im Filtzegraben“, das 1 Morgen und 4 Ruten umfassende Rebareal des Erbgenannten Newkirchen „in der Filtzegaßen“, die $2\frac{1}{2}$ Pinten Weingarten des Herrn Geisen „im Filtzegraben“ und die $1\frac{1}{2}$ Morgen 25 Ruten, 11 Fuß Weingärten des Herrn Randerath fielen noch in diesen Bereich.⁵

1294 wird ein Haus „ad Vineam“ an der Straßburgergasse, die östlich vom Heumarkt parallel zum Rhein verlief, 1365 ein Haus des Gerardi de Vinea, 1354 „Haus zo dem Wyngarde“, 1460 „Haus zome Wyngarde“ und 1468 „Haus zom Wyngarde“, jeweils an der Straßburgergasse angeführt.⁶ Auch in diesem Fall muß offenbleiben, ob zum Haus tatsächlich ein Weingarten gehörte oder gehört hatte. Dasselbe trifft für das „Haus zom Winghamt“, das 1399 und 1473 an der Hohestraße und zwar östlich von ihr zwischen Salomons-gasse und Obermarspforten lag, zu.⁷

Der Augustinerplatz bildete die Verlängerung der Pipinstraße, die an St. Maria im Kapitol⁸ vorbei auf die Hohestraße führte. Hier lag 1450 das „Haus zome Lengin“ und ist das ‚eneldste‘ an der Mauer des Weingartens der Äbtissin des Gotteshauses S. Maria Malzbüchel gegenüber dem Kloster S. Augustinus“.⁹

Anmerkungen s. S. 100.

4. Umfang der Weingärten und Ertrag im Laufe der Jahrhunderte

Es ist der Nachweis erbracht worden, daß unabhängig von der Ausdehnung der Stadt innerhalb des jeweiligen Befestigungsringes ein großer Anteil der Gesamtfläche mit Reben bestockt war. Die Anbaufläche muß jedoch starken Schwankungen unterlegen gewesen sein. Ebenso die Erträge, die hier am Niederrhein besonders stark von Witterungsunterschieden betroffen wurden. Konkrete Zahlen über die Weingartenfläche *infra muros* und die Erträge der innerstädtischen Rebareale liegen für geschlossene Zeiträume nicht vor. Dennoch bringen einige Autoren summarische Zusammenstellungen. Generell wird mehrfach von 500 Morgen oder 160 ha Rebland innerhalb der Stadt gesprochen.¹ Schätzungen nach den Stichen von Mercator und Hogenberg gehen von einem Drittel der Gesamtfläche als Agrarland aus.² 1531 verfaßte der fahrende Buchhändler Johann Haselberg ein Lobgedicht auf die Stadt. Darin weist er auf die inneren Gräben, dicht bestanden mit Weinreben, hin, die in ergiebigen Jahren 2000 Fuder Wein bringen.³

Bei der offiziellen Vermessung der Agrarflächen ermittelte Landmesser Hahrens ein Weinbauareal von 355 Morgen oder 112,75 ha, also etwas mehr als ein Viertel der von der Mauer umschlossenen Gesamtfläche von 401 ha.⁴ Nach Schreiber⁵ wurden 1775 in Köln 6000 Ahmen oder 100 Fuder Wein geerntet. Im Jahre 1779 sollen es 15 000 Ohm, im Jahre 1780 sogar 36 000 Ohm, also 6000 Fuder gewesen sein.⁶ Zitzen behauptet, daß im Jahre 1802 „im Weichbild der Stadt Köln 15 000 Ohm gewachsen seien.“⁷ 1817 gab es nach Eyll innerhalb der Mauern Kölns bei insgesamt 400 ha Gesamtfläche 117 ha Agrarland, wovon auf fast 35 ha Wein angebaut wurde.⁸ 1829 erzeugte man in der Stadt knapp 1000 hl Wein, zumeist Weißwein. Das entsprach einem Hektarertrag von etwa 33 hl. Für 1836 ist Weinbau in der Stadt noch für mehr als 30 ha Fläche belegt. Dennoch schrumpfte das Weinland im Zuge der ersten großen Parzellierungsphase bis 1844 auf unter 5 ha.⁹ Dabei wurde in einer Beschreibung der Stadt von 1830 der Weinbau noch zu den Nahrungsquellen Kölns gerechnet.¹⁰ 1840 brachten die Kölner Bürger aus den innerstädtischen Weingärten nur noch 850 Ohm Wein ein.¹¹

Der Zusammenbruch des Weinbaus in der Stadt ließ sich nach 1840 nicht mehr aufhalten. Der Bevölkerungsdruck wuchs so enorm, daß Grünland innerhalb der Stadt nur noch in öffentlichen Anlagen, nicht jedoch zur agrarischen Nutzung freigehalten werden konnte. Bis in die 60er Jahre blieben lediglich einige kleinere Weingärten in der Umgebung von St. Severin und der Bischofsweingarten am Klingelpütz, der erst zur Zeit des Kulturkampfes verwilderte, erhalten.¹²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erinnerte die Unzahl der Namensträger Weingarten oder solcher in abgewandelter Form und die Wingertsgasse bei St. Agatha an die stolze innerstädtische Weinbautradition. Nur vor dem Regierungs-Präsidium stehen noch einige Rebstöcke. Regierungs-Präsident Franz Josef Antwerpes, Freund eines guten Tropfens und mit der Weingeschichte Kölns vertraut, ließ vor seinem Amtssitz in der Zeughausstraße einige Spätburgunderstöcke setzen. Im Jahre 1989 herbstete er eineinhalb Zentner Trauben dieses „Klein-Kölnhausener Zuckerberg“.

Anmerkungen s. S. 101.

5. Vineae ante portas

Seit Weinbau in Köln nachweisbar ist, hat es stets Rebärten vor den Mauern gegeben. Viele von ihnen, wie die in den Sondergemeinden Severin, Mauritius, Aposteln, Christoph und in der Pfarre St. Kunibert wurden im Zuge der verschiedenen Stadterweiterungen in die Civitas einbezogen. Damit wandelten sie sich aus Weingärten vor der Stadt in solche innerhalb des Mauerberings. Wir haben sie schon betrachtet. Hier soll aufgezeigt werden, daß der rebbestockten Grünzone im geschützten Halbrund ein Weingartengürtel im Einzugsbereich vor den Stadtmauern entsprach. Dabei soll zunächst einmal der „auswärtige Weinbergsbesitz“, also die Rebareale außer Betracht bleiben, die in anderen Gemeinden, vor allem am Vorgebirge zwischen Köln und Bonn oder in anderen Territorien am Rhein und seinen Nebenflüssen lagen.

In einer Urkunde des Erzbischofs Bruno (953–965), zwischen 957 und 965 ausgestellt, in der er St. Pantaleon eine Jahregabe von den Rheinmühlen vor Köln (molendinis Reni ante Coloniam) vermacht, werden auch Winzerfamilien in Weingärten („item familiari vinitori in vineis“) angeführt.¹ Diese Weingärten müssen südlich der Stadt extra muros gelegen haben. Wo sie genau lagen, läßt sich nicht nachvollziehen. So ist es auch nicht möglich, eine Identität mit den vineae herzustellen, die später im Bezirk Severin jenseits der Stadtmauer genannt werden.²

Der Bayenturm bildete mit der Bayenpforte den südöstlichsten Eckpunkt der Mauer unmittelbar am Rheinufer. Unweit dieser Stelle nennt Keussen für 1323 Ackerland neben einem großen Weingarten (terra arabilis supra Litus Reni apud vineam superiorem).³

1340 führt Keussen für dieses Gebiet eine „vinea in Litore Reni et terra arabilis infra vineam predictam et portam s. Severini“ oberhalb des Grabens „Rengrave“ beim Bayenturm⁴ und für 1361 ohne weitere Ortsbestimmung „retro Vineas“ an.⁵

Für die Gemarkung „Am Kreuz“ gibt es in diesem Bereich für das Jahr 1360 einen Nachweis: „...terra arabilis apud vineas Collumere versus Crucem“⁶ und einen zweiten 1487: „Artland bij Tolners wingarden zone Crutz wert“.⁷

Zwischen Severins- und Pantaleonstor nennt Keussen für 1406 „Artland entghain Schouwenbergh by deme bussche gen. hecke, ind waren wylne eyn wyngarde“⁸. Etwas weiter westlich ist 1373 Ackerland „retro vineam quondam d. Mathie Quattermart militis secus stratam ibidem“ aktenkundig.⁹ Vor dem Friesentor im Bezirk S. Christoph wird 1274 eine „vinea extra muros Col. ante Portam Frisonum inter vineam Ludolfi Grin et vineam Johannis de Kassele“ genannt.¹⁰ Hier liegen also zu dieser Zeit augenscheinlich drei Weingärten beisammen.

Der hier angeführte Weingarten des Ludolf Grin muß wenig später aufgelassen worden sein. 1290 wird nämlich von Land gesprochen, das einst der Weingarten des Ludolf Grin gewesen ist. („que quondam fuit vinea Ludolfi Grin, extra portam Frisonum versus vallem, que dic. Burgrave“).¹¹ 1393 ist von „terra in campis extra muros ex opp. Vreisenpoirzen, qui olim vocabatur der Wijngart“ die Rede.¹² Die Erinnerung an diesen Weingarten muß sehr nachhaltig gewesen sein, denn 1455 wird ein Stück Land vor (buysen) dem Friesentor (Vriesenportzen) angeführt, das in der „Vorzeit“ Weingarten genannt worden ist. („... ind vurzijtz genant wairen der Wyngart ...“).¹³

An der alten und neuen Lehmkuhle (Lehmgrube) im Bezirk S. Christoph sind unter extra muros im Schreinsbuch 345 mehrere Weingärten aufgeführt: 1368 „retro vineam quondam Amplonii Cleynegedandck ex opp. Leymekulen“¹⁴, 1369 ein ansteigendes Stück Land „terra ortulana“ ... extra muros in campis ex opp. vinee quondam Amplonii“¹⁵, 1383 „... supra vineam ...“¹⁶, 1437 „Artland vur der Vresenpoirtzen an deme Wyngardswewe up der Leymkulen“¹⁷ 1455 „Artland achter Kleyngedandcks wyngarde boven der Leymkuylen“¹⁸, 1464 „Gardelant ynme felde tgain sent Amplonis wingarde oever“¹⁹, 1465 „... tgain dem Wingarde oever ...“ und im selben Jahr „Land boyven dem Wingart tgain der Leymkulen zo velde wert“.²⁰

Ebenfalls im Westen der Stadt, auf dem Gelände des späteren Vorortes Bickendorf²¹, erscheinen in den „Extra muros“-Nachrichten der Schreinsbücher 1383 „vinee Theoderici Grijn“²², 1384 Ackerland „retro vineam Theod. Gryn super viam, qua itur Bickindorp“.²³ 1405 ist von „... entghain Dederich Gryns wyngarden zo velde wert“²⁴ und 1465 „up dissijde des wingartz up dem Breiden pade“²⁵, die Rede. Nicht genauer bestimmbar, aber sicherlich auch in diesem Bereich lag das 1476 genannte Artland „in der Kameran bij dem Wingarde“.²⁶

Wir sahen schon, daß im nördlichen Bereich der Stadt, also in den Bezirken Eigelstein und St. Kunibert große Grünflächen lagen. Sie reichten bis über die Stadtmauer hinaus, 1227 werden „3 jugera extra portam prope Eigelsteine“ genannt, von denen der Zehnte an St. Kunibert zu zahlen ist. Ein Morgen davon wird in einem Weingarten umgewandelt.²⁷ Hier, vor allem in Richtung Riehl²⁸, lagen größere Weingärten. Sie führt Keussen 1324 erstmals auf, als er von Land mit einer Wohnung „apud Rile infra vineis(!)“ spricht.²⁹ 1333

nennt er „2 iurnales vinearum in Rile super Litore“³⁰, 1338 „8 iurnales vinearum“ und „vinea ad Leporum“.³¹

1348 befinden sich „4 iurnales vinearum apud turrim extra muros versus Ryle“ im Besitz der Familie von Kusun.³²

Die Ausfallstraße nach Norden ist mit dem „Steinweg“ gemeint, der 1349 im Zusammenhang mit den Weingärten von Riehl genannt wird. („terra arabilis in campo inter vineas de Ryle et viam lapideam“.)³³ 1351 gehört zum Steinhaus Gobelins de Cusino am Rheinufer in Riehl Land mit einem Weingarten, der bis an den Weingarten des Lufardi de Trois und bis zum Weinberg des Cusino reicht.³⁴ 1368 befindet sich ein Weingarten im Besitz der Frau des Girlach van Walde und 1387 wird ein aufgelassener Weingarten (que olim fuit vinea) in Riehl beim Weingarten „zume Croppe“ genannt, der auch 1392 als „vinea in Rijle voc. zume Croppe“, 1397 als „wincgart zume Kroppe“ erscheint.³⁵ Im letztgenannten Hinweis heißt es, daß auf einem Morgen „wincgartz van 4 morgen wincgartz zu Rijle gen. der wincgart zume Kroppe“, der am Ufer des Rheins liegt, ein Haus gebaut wurde.³⁶ Für 1392 ist in diesem Bereich noch ein Weingarten des Constantin de Lijsenkirchen bekannt.³⁷

Der Greven Ritter Em. v. Cusen besitzt 1409 zu Riehl an der Stadtmauer an einem Graben parallel zum Rhein einen 10 Morgen großen Weingarten.³⁸ 1415 tritt ein gewisser Berling als Besitzer des Weingartens, der einst Constantini de Lisenkirchen gehörte und 1419 Werner von Schallenberg als Eigentümer des 8 Morgen großen Wyngart mit dem steinernen Haus und dem Kelterhaus auf.³⁹ In einem Teilungsvertrag werden 1423 3 Morgen wijngarts von insgesamt 8 Morgen am Rheinufer zu Riehl beim Weingarten des von Coesen abgetrennt.⁴⁰

Den Hof „zome Cuesyn“ („zom Coesin“) mit 10 Morgen Weinland und anderen Arealen sowie dem Zubehör überließen Wilhelma, die Witwe des Schöffen Ritter vanme Coesen und ihr Sohn Edmund dem Rat der Stadt, der ihn 1429 mit gewissen Rayonbeschränkungen weitergab. Der Hof lag vor der Stadtmauer längs dem äußersten Befestigungsgraben, also in der Verteidigungslinie. „An der Seite, wo der Hof Schallenberg steht“, durfte nur ein einfaches ‚boemen kelter huys“ und ein ‚boemen woynhuys‘ für einen Weingärtner errichtet werden, also kein Stein-, sondern nur Holzbauten. Unter diesen und anderen Auflagen verpachtete die Stadt Hof und Ländereien an Gottschalk Raboede.⁴¹

Die Stadt nahm, nicht zuletzt gestützt auf die Erfahrungen der Vergangenheit, ihre Verteidigungsbemühungen sehr ernst. Nur Aufbauten, die im Ernstfall schnell zu entfernen waren, durften im engeren Gürtel rund um die Stadt errichtet werden. Ebenso war das Pflanzen von hochwachsenden Bäumen im Schußbereich vor der Stadt streng untersagt.

Auch im 15. Jahrhundert werden im Bereich um Riehl Weingärten angeführt: 1467 „Land achter den wingarden“, 1475 ein Hof, der vormals ein Weingarten war und im selben Jahr „ein Stück wyngartz zo Rijle tusschen wingarden an eine sijde vanme Quattermarte die nu synt Blitzen van Schallenberg, ind zer abderre sijden nyest wingarden zom Croppe . . .“.⁴²

Der Weingarten von Cuesijn wird 1486 noch als Bestimmungshilfe benutzt, ebenso wie Weingärten am Mauspfad. So 1497 „Land tgain dem Wyngart bis

dem Muyspade tgain Schallartz hove over“.⁴³ Dieser Mauspfad⁴⁴ wird schon 1342 im Zusammenhang mit „vinee dicte Haiswincgart prope Muspade“ aufgeführt.⁴⁵

Während sich der Wyngart des Hilger Pryntz 1448 als im Riehler Feld bei „der vrouwen van der Naesen“ befindlich lokalisieren läßt⁴⁶, erscheint das für Weingärten, die 1315 „extra muros civitatis“ genannt werden, nicht möglich.⁴⁷

Der Kölner Schöffe Johannes de Lintgassen hatte 1250 von Gerard von Rile gen. Junchere, die Hälfte eines zwischen Riehl, Caldenhusen und dem Eigelstein gelegenen Weingartens gegen einen Jahreszins von 2 Mark erblich erworben. Diesen Garten und 10 andere, in der Flur zwischen dem Eigelstein und Mehrheim linksrheinisch⁴⁸ (heute Stadtteil Weidenpesch) gelegene Morgen Acker- und Weinland trug Gerhard von der Ursulinenkirche zu Lehen. Neben ihm besaßen, wie wir sahen, noch andere Bürger hier im Norden der Stadt großflächige Ländereien. Schon 1247 hatten die Kölner deshalb König Wilhelm⁴⁹ das Versprechen abgenommen, bei einem Kriegszug ihre Güter und Höfe außerhalb der Stadt vor Plünderung und Verwüstung zu schützen.⁵⁰ Kehren wir noch einmal in den Süden der Stadt zurück und zwar in die Grenzzone, die noch deshalb in den Bereich „extra muros“ fällt, weil sie 1975 eingemeindet, zum Stadtgebiet gerechnet werden muß. Aus den Wohltäterbüchern der Kölner Kartause erfahren wir, daß Frau Eva Hitzelin († 1457) den Kartäusern 4 Morgen Weinberge mit Gebäuden in Rodenkirchen⁵¹ schenkte.⁵²

Anmerkungen s. S. 101.

IV. AUSWÄRTIGER WEINBESITZ

Die Kölner beschränkten sich nicht darauf, im eigentlichen Stadtgebiet und zwar – wie wir schon sahen – innerhalb und außerhalb der Mauern Reben zu pflanzen und eigenen Wein zu gewinnen. Sowohl das Domstift, wie die übrigen Pfarr- und Stiftskirchen, aber auch die Klöster und sonstigen geistlichen Niederlassungen versuchten, außerhalb der Rheinmetropole an Weinlandbesitz zu kommen. Bei der Ausstattung neuer kirchlicher Institute achteten die Stifter nicht nur darauf, daß für das „tägliche Brot“, sondern auch für Wein gesorgt war, und das nicht nur für liturgische Zwecke. Weinflächen gehörten deshalb stets zum Stiftungsgut. Dabei taten sich die frühen Erzbischöfe von Köln besonders hervor. Sie konnten aufgrund großzügiger königlicher Schenkungen aus dem Vollen schöpfen. Über die Kirchenfürsten hinaus wurden auch Prälaten, Kanoniker, Priester und Ordensleute mit Stiftungen und Dotationen bekannt. Ihnen nach wetteiferten wohlhabend gewordene Patrizier, Kaufleute, Bürger, aber auch der Adel. Diese Spannweite von gleichgesinnten Gläubigen, denen der Sinn danach stand, ihrer präferierten Institution zum Ruhme Gottes zur Blüte zu verhelfen oder auch nur über Anniversarien in die Fürbitten, den Gebetsrhythmus von Kloster- oder Priestergemeinschaften aufgenommen zu werden, brachte es mit sich, daß die Kölner Besitzer von auswärts gelegenen Weinländereien über ein weit verstreutes Eigentum verfügten. Es hat deshalb auch nicht an Versuchen zu Arrondierungen gefehlt.

Lassen wir den Acker- und Gartenbau sowie die Viehzucht und die Sonderbetriebe einmal außer Betracht, kann man für den Weinlandbesitz der Kölner eine Nord-Südlinie am Rhein entlang feststellen, die in die auch heute noch für Weinbau geeigneten linken Zuflüsse abzweigte.

Eine starke Weinbesitzkonzentration ist am sogenannten Vorgebirge, der Ville zwischen Köln und Bonn, dann am Mittelrhein mit Remagen, Boppard und Rhens als Schwerpunkten, an der Mosel und rechtsrheinisch am Siebengebirge zu registrieren. Nur kleineren Besitz gab es an der Ahr, an der Nahe, im Rheingau, im heutigen Rheinhessen und im Elsaß. In manchen Weinorten und -gegenden war die Präsenz der Kölner übermächtig. So wird von Roisdorf¹ berichtet, daß Adel, Kölner Patrizier und geistliche Stifte und Klöster mehr Grund und Boden in Besitz hatten, als die Einheimischen. Ohne Vollständigkeit anzustreben, noch zu sehr in Details einzusteigen, wollen wir versuchen, ein Bild dieser Besitzverhältnisse außerhalb Kölns aufzuzeigen, um darzustellen, welches Interesse weite Kreise der Bürgerschaft, das Patriziat, die Kirche mit Stiften und Klöstern an selbsterzeugtem Wein und am Handel mit diesem wertvollen Gut bekundeten.

Hamm sagt in seinem Weinbuch²: „Der Rebsatz auf der linken Rheinseite besteht vorzugsweise aus weißen, auf der rechten Seite aus rothen Reben, doch kommen auch Ausnahmen vor“. Dieses Pauschalurteil wird von einigen

anderen Fachautoren stark in Frage gestellt. Stolz sagt z. B. für das Vorgebirge und den Landkreis Bonn³: „Angebaut wurde meist eine rote Sorte, eine Art ‚Frühburgunder‘, wie heute noch an der Ahr.⁴ Namen wie ‚Rude Wüngerter‘ und ‚Rude Fierdel‘ erinnern noch daran“. Zerlett⁵ spricht für Gielsdorf am Vorgebirge von „einem feurigen tiefroten Wein“ und ganz allgemein für die nach Osten und Südosten exponierten Hänge von „Kleinstparzellen“ (ein bis zwei Ar), den sogenannten ‚Oertchen‘, wo der dunkle Klävner oder andere tiefrote Rebensorten als Deckwein zum Verschnitt mit dem minder färbenden Schillerwein⁶ reiften.⁷ Behielt man die von der Natur bevorzugten Hänge den roten Trauben vor, setzte man in die Ebene, also zwischen den Vorgebirgshängen und dem Rhein, weiße.⁸ Im 19. Jahrhundert baute man versuchsweise den ‚Kleinberger‘, also den weißen Elbling und den ‚schwarzen Klävner‘ an.⁹ Für Rösberg¹⁰ nennt Zerlett den steilen Hang unterhalb des Ortes, an dem bis 1855 ausgedehnte Weingärten lagen, wo „rote Trauben an Einzelstöcken, an langen Donnen (= Spaliere) und im Kammerbau (= Laubengänge) reiften“.¹¹

Für Lengsdorf¹² sagt Weffer¹³, daß alle Einwohner dieses Dorfs „sämtlich etwas Weinbau“ treiben. „Der gewonnene Wein ist roth und mittelmäßig“.¹⁴ Für 1819 gibt Weffer die Größe der Weingärten in Lengsdorf mit 48 Morgen nach Bonner Maß an. „Der Ertrag an rotem Wein betrug 10 Fuder; weißer Wein wurde nicht gezogen“.¹⁵

Anmerkungen s. S. 102.

1. Am Vorgebirge

Über den innerstädtischen Weinlandbesitz der Kölner Kartause¹ ist ausführlich berichtet worden, auch über die Stiftung von Weingärten in Rodenkirchen.² Diesen wertvollen Rebbesitz umzogen die Kartäuser 1552 mit einer Mauer.³ Insgesamt besaß die Kartause 1557 am Vorgebirge 44 Morgen, also etwa 14 Hektar Weinland.⁴ In einem Plan, der die Besitzungen und Nutzungen der Kartause um 1557 aufzeigt, sind neben den Weingärten in Rodenkirchen solche in Walberberg, Trippelsdorf, Marsdorf, Kardorf, Waldorf, Bornheim, Bisdorf und Uellekoven eingezeichnet.⁵ Zu den eigenen Erträgen aus diesen Rebarealen kam der Zehnte in Trippelsdorf von 14 Morgen und solcher in Kardorf und in Waldorf. Besonders der Weinzehnt dürfte für das Kloster recht ertragreich gewesen sein, denn in der Zusammenstellung der Kartause werden für das Vorgebirge insgesamt etwa 115 Einzelzehnte aufgezählt; das macht im Zusammenhang mit den Eigenbesitzungen am Vorgebirge deutlich, daß die 15 Morgen Weingärten, die die Kartause in Köln bewirtschaftete, nicht die Hauptmasse der für das Kloster Ertrag bringenden Weinlagen umfaßte.⁶

Zu Eigenbesitz und Zehntem kam noch der „Ewige Zins“, den Grundbesitzer der Kartause vermachten. So Heinrich von Rotenburg, Kölner Ratsherr und ein großer Wohltäter der Kartäuser⁷, der 1428 „einen ewigen Zins von 3 Ohm und einer Tonne Wein in Roisdorf und Alfter und eineinhalb Ohm in Bornheim, dazu 225 Gulden zum Erwerb eines Zinses“ stiftete⁸ oder die Witwe des Everhard Hardevust⁹, Anna¹⁰, die 1412 und 1416 u. a. ein Fuder Wein, einen Zins von einer Ohm Wein und 200 Gulden gab.¹¹ Weitere Stifter: Ritter von Gumpert und seine Frau Sophia von Gymnich aus Roisdorf gaben

eine halbe Ohm Wein und siebeneinhalb Sextare zusammen mit einem Huhn jährlich¹² und Domvikar Johann von Brüssel sowie dessen Schwester 510 M. für den Rückkauf von 8 M. Jahreszins aus einem Weinberg bei Bisdorf für 200 M., zum Kauf eines Weinbergs am selben Ort für weitere 200 M. und für den Bau der Klostermauern 100 M.¹³

Um Bonn war die Kartause vor allem in Kessenich und in Eendenich begütert. Beide Besitzkomplexe kamen im 15. Jahrhundert durch Kauf und Schenkungen zusammen. Ein Teil der Güter wurde vom Kloster aus direkt bewirtschaftet, andere, vor allem die kleineren Besitzungen gegen feste Abgaben von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Wein oder Geld meist auf 12 oder 24 Jahre verpachtet, die größten Güter dagegen in Teilpacht gegeben. Dem Pächter eines der beiden Höfe in Eendenich wurde die Auflage gemacht, einen Weingarten anzulegen. Der Besitz in Eendenich umfaßte bei der Säkularisation 8 Morgen, der in Kessenich 28 Morgen Weingärten.¹⁴ Obwohl sie auch Ackerbau und Schafzucht¹⁵ recht intensiv betrieben, widmeten die Kartäuser doch dem Weinbau ihre besondere Aufmerksamkeit. Immer wieder ist in der Chronik von Hinweisen auf Pflegemaßnahmen¹⁶ und dem Bau von Kelterhäusern und der Einrichtung von neuen Keltern die Rede.¹⁷ In Trippelsdorf erwarben sich die Kartäuser ein derartiges Ansehen, daß die Gemeinde ihnen am 24. November 1409 die Erlaubnis, jedes Jahr „die Weintrauben in dem Weinberg, der ‚der Kusing‘ genannt wird, vor den anderen Nachbarn zu lesen“, erteilte.¹⁸

Wenn nicht durch Kauf, kam der weitgestreute Besitz durch Stiftungen, Vermächtnisse und Erbschaften zustande. So übertrug Peter Rinck, Doctor beider Rechte¹⁹, seinen Hof in Waldorf mit allen Ländereien, darunter auch Weinbergen, der Kartause. 1472 übergab Elisabeth Hertzelin einen Weinberg in Hersel.²⁰ Der Kölner Bürger Vuys überließ den Kartäusern einen Weinberg mit Kelterhaus (*domus contorcularis*) im Dorf Oberbornheim (Pfarrei Alf-ter).²¹ Johann von Hoven, Dechant zu Zülpich, gab eineinhalb Morgen Weinland²², Wulfard II. von Landsberg, Abt des Benediktinerklosters St. Michael in Siegburg²³, kaufte mit seinem Vertrauten Johann, Dekan in Zülpich, eineinhalb Weinberge in guter Lage bei Bornheim und schenkte sie der Kartause.²⁴ Rembold Scherfgin erwarb für das Kölner Kloster 2 Morgen Weinberge in Trippelsdorf im Werte von 400 fl.²⁵ Dietrich von Ubach, Kanoniker an St. Aposteln in Köln, übereignete der Kartause einen Weinberg bei Bersboirgh und der Priester an St. Gereon Thomas von Unna gab 25 M. zum Ankauf von Weinbergen in Waldorf.²⁶ Diese Auswahl möge genügen; sie kann als repräsentativ angesehen werden und gibt einen deutlichen Hinweis darauf, wie weitgespannt der Kreis der Förderer der Kartause war.

In diese Gemeinde eingereiht werden muß auch Dietrich Graf zu Moers, Erzbischof von Köln.²⁷ Als bei einer Auseinandersetzung mit der Stadt Köln alle Zufahrtsstraßen gesperrt wurden, damit nichts zum Leben Notwendige in die Stadt gelangen konnte, hielt der Erzbischof den Kartäusern die Wege offen und gestand jedem Klosterinsassen eine ausreichende Portion Wein zu.²⁸

Wie die Kartause waren auch einige andere Klöster, Stifte und Kirchen der Domstadt im Besitz von Weinland am Vorgebirge. St. Georg hatte Weinberge in Alf-ter, Rösberg und Waldorf²⁹ und St. Gereon in Niederbachem sowie in Ahrweiler.³⁰ Nach einer Urkunde von 886 gehörte der Fronhof in Nieder-

bachem schon zu dieser Zeit dem Stift St. Gereon. U. a. mußten von ihm fünf „Zehntbüthen“, die in den Weinbergen aufgestellt wurden, mit Trauben gefüllt werden.³¹

In Trippelsdorf überließ der Kölner Erzbischof Ernst von Bayern 1591 den Mönchshof der Walberberger Zisterzienser den Kölner Jesuiten. Dieses Gut mit 6 Morgen Weinland war ebenso Teil des Walberberger Klosterhofs wie das Weingut Altenberg bei Hemmerich.³² In Walberberg waren 1669 zehn Bürger, darunter Bürgermeister Brassart, dem Johanniter-Orden von St. Johann und Cordula in Köln zehntpflichtig.³³

Auch in Oedekoven³⁴ bestand eine solche Zehntpflicht von Weingärten gegenüber dem Tempelhof der Johanniter.³⁵ Der stattliche Eigenbesitz an Weinland machte es erforderlich, daß der Orden eigene Weingärtner einstellte. Für 1684 ist Joist Braun³⁶ und zwischen 1690 und 1701 Johannes Nolden bekannt.³⁷ Schon 1364 wird ein August Wilkin als Halbwinner auf dem Tempelhof der Johanniter erwähnt.³⁸

1371 belehnte Erzbischof Friedrich von Köln Heinrich „von der Hoyve“ mit dem Hof in „Oylinhoven“, zu dem dreieinhalb Morgen Weingärten gehören.³⁹

Im 17. Jahrhundert besaß das Kölner Hospital St. Ursula Weinland in Widdig.⁴⁰ Schon 1047 hatte die Kanonisse Bezecha in St. Ursula in Köln durch die Hand ihres Vogtes Christianus de Lomundesheim in Gegenwart des Erzbischofs Hermannus ihr Erbgut in Waldorf mit den zugehörigen Weinbergen dem Stift St. Ursula geschenkt.⁴¹

Wenig später, nämlich 1067, schenkte Erzbischof Anno II. von Köln, der Stifter mehrerer Kölner Kirchen und Klöster sowie der Siegburger Abtei, der Kirche St. Georg einen Hof in Lengsdorf mit Weingärten.⁴² Der Ort wird in der Folgezeit als Weindorf beschrieben, in dem jeder Einwohner etwas Weinbau betreibt. 1664 besitzt die Societas Jesu 2 Morgen Weinland hier.⁴³ Auch das Kölner Kloster St. Lucia nannte Weinberge in Lengsdorf sein eigen. Die Trauben wurden nach Köln gebracht und dort gekeltert.⁴⁴ 1809 gibt es in Lengsdorf noch 13,96 Hektar Weinland⁴⁵, 1819 sind es noch 59 Morgen, 1903 wird die letzte Lese eingebracht und 1904 die Lokalkommission für Weinbau aufgelöst, „da kein Weinbau mehr betrieben wird“.⁴⁶

Ein sehr früher Schenkungsakt ist von Erzbischof Hermann II.⁴⁷ überliefert. 1046 übergab er dem Stift St. Severin 1 Hufe Weinland in Kessenich⁴⁸ (in villa Kessenig), die 1/2 Pfund oder 1 Fuder (carrada) Wein zahlt.⁴⁹

Schließen wir diese Betrachtung mit einem Blick auf Gielsdorf.⁵⁰ Den größten zusammenhängenden Besitz stellt der Erzbischöfliche Hof, ein Küchengut des Kurfürsten von Köln, dar. Zu diesem Hofe gehörte in der Gielsdorfer Dorfmitte der sogenannte Statthalterhof, dem im 17. Jahrhundert 17 1/2 Morgen Weingärten zugeordnet waren.⁵¹ Der Erzbischöfliche Hof war von der Gräfin von Sayn an den Kurfürsten gekommen.

1677 belehnte Albrecht Ernst Graf von Wartenberg, Probst des St. Cassiustiftes in Bonn, den Kölner Heinrich de Groote⁵² mit einem Viertel des propstteilichen Lehngutes in Gielsdorf, dem Zehnthof, sowie dem trockenen und dem nassen Zehnt.⁵³

Der Einfluß der Kölner auf die Weinerzeugung und den Weinhandel war so stark, daß überall am Vorgebirge nur die Kölner Röderzeichen akzeptiert wurden.⁵⁴

Die Qualität der Vorgebirgsweine wird durchweg als mittelmäßig angegeben. In schlechten Jahren konnte der in der Ebene erzeugte Weißwein jedoch nur zu Weinessig verarbeitet werden. In guten Jahren gab es vor allem in Gielsdorf, aber auch in Kessenich, Godesberg und Muffendorf Weingärtner, die gute von schlechten Trauben trennten und so einen besseren Wein gewannen. Vor allem der Gielsdorfer war denn auch weithin geachtet und begehrt. In diesem Dorf sollen nicht nur die guten von den schlechten Trauben getrennt, „sondern sogar einzelne Beeren mit möglichster Sorgfalt“ separiert worden sein.⁵⁵

Anmerkungen s. S. 102.

2. An den Hängen des Siebengebirges

Wie auf dem linken versuchten Kölner Bürger, Klöster, Stifte und Kirchen der Domstadt auch auf dem rechten Rheinufer in den Besitz von Weinland zu kommen. Die Bemühungen erstreckten sich von Ensen¹ über die jetzigen Stadtteile von Niederkassel bis über Beuel² hinaus zum Siebengebirge und jenseits der jetzigen Grenze des Rhein-Sieg-Kreises bis nach Erpel. Das Kölner Stift St. Gereon besaß im Jahre 1221 an 387 Orten Land und Gebäude, darunter allein 21 Oberhöfe. Auf allen Besitzungen, die am Rhein lagen, wurde Weinbau betrieben, so auch auf dem Oberhof in Ensen.³

Im ersten, südlich der heutigen Kölner Stadtgrenze gelegenen Ort der Stadt Niederkassel, in der ehemals selbständigen Gemeinde Lülldorf⁴, war das Herzogtum Berg reich mit Weinland begütert.⁵ Das Kölner Domstift erwarb in Lülldorf schon zwischen 700 und 800 Weinland und anderen Grundbesitz, der zum späteren Fronhof zusammengefaßt wurde.⁶ Mitte des 13. Jahrhunderts muß der Kölner Bürger Albert Weinland in Lülldorf besessen haben, denn am 31. Januar 1267 verkauften er und seine Frau Beatrix ihre Güter bei der Villa „Huseken“ mit drei Morgen Weinland an das Kloster Kamp.⁷ Am 26. Dezember 1381 gab Wilhelm von Lülldorf der Abtei St. Pantaleon in Köln die Gerechtsame eines Bannwagens im Königsforst, welche er von der Abtei zu Lehen hatte, für zwei Ohm Wein aus den Weingärten in Lülldorf.⁸

Heinrich Kessel war um 1584 Besitzer der Hälfte von drei Häusern in der Witzgasse in Köln. Er nannte einen halben Morgen Weinland in Lülldorf sein eigen.⁹ Sein Sohn Gottfried besaß mehrere Höfe, Zinsen und ein Haus in der Kölner Machabäerstraße sowie das Weingut „Kesselshof“ in Lülldorf.¹⁰ Er beschäftigte auf diesem bis ins 19. Jahrhundert genannten Hof einen Weingärtner. 1755/56 gehörten zum „Kesselshof“ siebeneinhalb Morgen Weinland.¹¹ Auch der Tönneshof, Besitz der Kölner Antoniter, beschäftigte 1548 einen eigenen Weingärtner.¹²

Im südlicher gelegenen Rheidt¹³ gab es im 14. Jahrhundert 40 kleinere Weingärten.¹⁴ Immerhin war der Weinbau in dieser Rheingemeinde bis ins 19. Jahrhundert so bedeutsam, daß sich das Nachbarrecht der Rheidter in 14 Paragraphen mit dem „Weingartß Recht“ befaßte.¹⁵ Unter den auswärtigen

Weinlandbesitzern – u. a. das Bonner Cassiusstift – tritt das Kölner Domstift mit einem eigenen Hof hervor.¹⁶

Auch im südlichsten Ort der Stadt Niederkassel, in Mondorf, waren die Domherren neben dem Herzog von Berg und der Abtei Gräfrath Besitzer von größeren Weinlandflächen. Der Kölner Domdechant galt als der erste Grundherr am Ort.¹⁷ Der Pächter des Domdechanthofes durfte als erster die Weinlese vornehmen.¹⁸

Auf unserem, gedanklich vollzogenen, rechtsrheinischen Wege nach Süden überqueren wir die Sieg und streben dem Siebengebirge zu. Wenn wir in der weiteren Aufzählung Kölner Weinbesitztümer auf der rechten Rheinseite die Stadtteile Beuel, Küdinghoven, Limperich usw. übergehen, dann nur, weil keine Nachrichten über bemerkenswertes Kölner Eigentum vorliegen und nicht, weil es in diesem Bereich keinen Weinbau gegeben hätte. Die Charakterisierung der Lage und der Qualität der Erzeugnisse, so wie sie Hartenstein 1850 sah, mag erhärten, worum die Kölner ihre Bemühungen, an Weinland zu kommen, mehr zum Siebengebirge hin ausrichteten. Hartenstein schreibt: „Außerdem treffen wir noch einzelne Weingärten auf der rechten Rheinseite in der Nähe von Beuel, Vilich und Schwarzhündorf und am südwestlichen Abhange des gebirgigen Theils der Bürgermeisterei Vilich . . . Wenn wir die Weingärten unseres Kreises nach der Qualität ihres Wachstums klassifizieren, so nehmen, wie bereits angedeutet, die Gilsdorfer den ersten Rang ein. An diese schließen sich dann die Weinberge von Niederbachem, wie die am südöstlichen Abhange des Kessenicher Berges an. Wein von fast derselben Qualität geben die besten Lagen der Küdinghover Berge. Etwas geringer sind hinsichtlich der Qualität des Wachstums die übrigen Weinberge am Vorgebirge und die auf der rechten Rheinseite am Gehänge des gebirgigen Theils der Bürgermeisterei Vilich gelegenen zu veranschlagen, wogegen die Weingärten in der Ebene zwar hinsichtlich der Quantität des Wachstums die erstgenannten bei weitem übertreffen, in der Qualität ihnen aber bedeutend nachstehen. Die hier kultivierten Weine sind fast ausschließlich rothe, nur an einzelnen Lokalitäten kommt in sehr geringer Ausdehnung weißer Wein vor, welcher letzterer aber größtenteils von so geringer Güte ist, daß er auf Essig verarbeitet wird. Die rothen Weine sind unter dem Namen „Rheinbleichart“ allgemein bekannt. Der hin und wieder angebaute weiße Wein besteht in kleinem Riesling und Kleinberger.“¹⁹

Soweit Hartenstein, der sich in seiner „Statistisch-landwirtschaftlichen Topographie“ nur mit dem Landkreis Bonn befaßte, und dazu gehörten die Orte am Siebengebirge nicht mehr. Wenn hier auch heute noch Wein angebaut wird, dokumentiert das die Vormachtstellung der Siebengebirgsgewächse gegenüber dem Umland nachdrücklich.

Neben den Zisterziensermönchen von Heisterbach, den Siegburger Benediktinern und einigen Klöstern vom Niederrhein und dem heutigen Ruhrgebiet waren es vor allem Kölner geistliche Einrichtungen und Bürger, die sich um eigenes Weinland in Königswinter und Honnef bemühten. Während sich in Königswinter die Heisterbacher Ordensleute über Jahrhunderte hinweg weitgehend behaupten konnten²⁰, setzte sich in Honnef Kölner Einfluß stärker durch.²¹

Aus Dollendorf und Honnef konnte das Kölner St. Gereonsstift Wein nach Köln einführen.²²

Landreiche Jesuiten

In Königswinter erwarben die Kölner Jesuiten im 17. Jahrhundert den „Jesuiten Hof“. Er wurde 1826 als preußisches Domänengut versteigert und stellt heute noch – 1958 gründlich renoviert – eines der drei Weingüter im Bereich Siebengebirge dar.²³

Neben den Jesuiten besaß das St. Apostel-Stift um 1220 einen Lehnshof in Königswinter.²⁴ Bei der Säkularisation von 1803 traten in Königswinter 15 Klöster als Besitzer von 35 Morgen Weinland auf, darunter die Kölner Kartäuser, die Benediktiner der Abtei Deutz²⁵, das Johanniterkloster, die Abtei Groß St. Martin und das Kloster St. Mauritius.²⁶ Dabei lag – am Verkehrswert der Liegenschaften gemessen – Groß St. Martin²⁷ mit 11 000 Reichsthalern hinter Heisterbach (35 000 Reichsthaler) an zweiter und die Johanniter mit ebenfalls 11 000 Reichsthalern an dritter Stelle.²⁸

Das Kölner Domstift besaß Weinparzellen unterhalb des Drachenfelsens. Es mußte sie 1267 im Zusammenhang mit dem Erwerb eines vom Domsteinbruch zum Rheinufer führenden Weges ankaufen. Ob das Stück („vinea que sita est apud Wintere juxta Drachenfels“) bewirtschaftet oder nur zum Betrieb des Domsteinbruchs benötigt wurde, ist nicht überliefert.²⁹

„... Im übrigen steht außer Zweifel, daß Honnef in früheren Jahrhunderten der vornehmste aller Orte am unteren Rheinlauf war. Dafür sprechen folgende Gründe: 1) Der vorzügliche Wein; nicht selten übertraf er in fruchtbaren Jahren die Gewächse vom Oberrhein...“. Das schrieb Pfarrer Franz Xaver Trips, ein vielseitig gebildeter und gelehrter Priester³⁰, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Honnef wirkte.³¹ Er sagt auch, daß viele Bürger – nicht zuletzt durch die Kriege – verarmt seien und gab damit die wichtigsten beiden Beweggründe für das Eindringen der Kölner in die Honnefer Besitzverhältnisse an. Trips beklagt den Verkauf an Auswärtige und die aus der Not geborene Zerstückelung der größeren Weinlandeinheiten.³²

Schon vor 832 muß das Kölner Domstift Fuß in Honnef gefaßt haben, denn am 8. November dieses Jahres überläßt Bischof Hadebald³³ der Kirche der hl. Cassius und Florentius zu Bonn³⁴ einen Weinberg in Rommersdorf.³⁵ 970 schenkt Erzbischof Gero³⁶ dem wiederaufgebauten Stift Gerresheim bei der Weihe der Kirche u. a. Weinland in der Mark Rhöndorf.³⁷

Das Kloster St. Maria im Kapitol hatte – so wird zumindest vermutet – schon im achten Jahrhundert Weinbesitz in Honnef.³⁸

Bis zum 16. Jahrhundert besaßen neben dem Stift St. Maria im Kapitol, dem Domkapitel und dem Erzstift Köln das Stift St. Ursula³⁹, die Abtei Groß St. Martin⁴⁰, das Stift St. Kunibert⁴¹, das Kloster St. Maria Magdalena (weiße Frauen), alle in Köln⁴², sowie die Abtei Deutz⁴³ Weinländereien in Honnef.⁴⁴

Seit dem 17. Jahrhundert konnten das Kartäuserkloster Köln⁴⁵, das Jesuitenkolleg Köln⁴⁶, das Kloster St. Agatha Köln⁴⁷, das Discalceatenkloster Köln (unbeschuhte Karmeliter)⁴⁸, wiederum die Abtei Groß St. Martin und die

Benediktinerabtei Deutz sowie das Kupfergassenkloster Köln⁴⁹ Weinland in Honnef ihr eigen nennen.⁵⁰

Nach einer Katasteraufnahme von 1678 besaßen das Kölner Domkapitel drei Weingärten in Rhöndorf von zwei Morgen und „Ihro Churfürstliche Durchlaucht zu Cölln“ drei Weingärten von viereinhalb Morgen und einen Weingarten von zweieinhalb Pinten zu Bondorf. Der Bischofshof erhielt außerdem Erbpachten mit Drittel- und Halbbanteilen für insgesamt 51 Lehnswingärten, die zusammen acht Morgen umfaßten.⁵¹

Bisher nicht aufgeführt ist Maria ad Gradus. Dieses Stift erhielt 1434 Weinlieferungen von Lehnsgütern in Honnef.⁵² Schließlich verfügten im 13. und 14. Jahrhundert das St. Clarenkloster und das Mauritiuskloster über Lehen in Honnef⁵³ sowie spätestens im 15. Jahrhundert auch St. Gereon über Weingarteneigentum.⁵⁴

Drei Menzenberger Höfe

Von allen geistlichen Institutionen Kölns, die in Honnef Grundbesitz hatten, war das Jesuitenkolleg über den Zeitraum von 1637 bis 1773⁵⁵ der mit Abstand größte Landbesitzer ganz Honnefs.⁵⁶ Neben dem Sayn'schen Hof, dem Freien Zehnhof, den beiden Zickelburger Gütern, dem Fuckenberger Hof, dem Steinsbrücher Hof und verschiedenen Einzelweingärten brachte das Kölner Jesuiten-Kolleg die Menzenberger Höfe an sich: 1637 den untersten und den mittleren, die beide dem Kölner Bürger Adam Wolff gehörten⁵⁷, 1638 den obersten.⁵⁸ Die drei Menzenberger Höfe umfaßten zusammen zwölfteinhalb Morgen Weinland mit Weiß- und Rotgewächs. Sie erbrachten zwischen 1705 und 1720 rund 112 Ohm Rot- und 1154 Ohm Weißwein.⁵⁹ Für diese Mengen, dazu den Wein aus den Jesuitengütern in Königswinter und Oberwesel, gab der Koadjutor des Primas von Ungarn, Herzog von Sachsen, Kleve, Jülich und Berg, Dompropst zu Köln und Geheimer Rat der Kaiserlichen Majestät, Christian August von Sachsen, den Jesuiten am 8. November 1702 einen Passierschein, der dem Kolleg erlaubte, die Weine ungehindert durch die verschiedenen Zollstellen nach Köln bringen zu lassen.⁶⁰ Diese für Köln bestimmten Transporte wurden im 18. Jahrhundert zentral von der Jesuiten-Gutsverwaltung in Loehof durch mehrere Honnefer Schiffer und Fuhrknechte durchgeführt.⁶¹

Neben Kölner Klerikern verfügten auch Bürger dieser Stadt in Honnef über Weinland. 1476 besitzt der Kölner Steinmetz Hans Kolmer ein Weingut, 1483 werden die Kölner Kaufmannsfamilie Johann Wrede und Frau Fye als Besitzer mehrerer Häuser und Weingärten in Honnef genannt.⁶² Der unterste Menzenberger Hof befand sich um 1600 in Händen der Eheleute Heinrich und Catharina Meurer. Sie verkauften ihn am 27. August 1624 für 1650 Taler dem Kölner Bürger Adam Wolff.⁶³

1754 übertrug der Kanoniker und Kapitular an St. Severin, Franz Caspar von Beywegh, Weingärten in Honnef an seinen Bruder, den stadtkölnischen Bürgermeister Ferdinand Joseph von Beywegh.⁶⁴ Johann von Honthum, ebenfalls Bürgermeister der Rheinmetropole⁶⁵, besaß 1678 in Selhof zwei Weingüter mit 21 Parzellen von fünfeinhalb Morgen.⁶⁶

Die Liste läßt sich verlängern: Die Witwe von Geyr erwarb 1682 Weinland⁶⁷, die Wittib Peltzers besaß 1739 ein Weingut in Rommersdorf mit 14 Weingärten von zwei Morgen⁶⁸, der Schöffe Weiler ein halbes Weingut mit zwölf Weingärten von eineinhalb Morgen⁶⁹, Peter Emands Linz aus Köln 1739 ein Weingut mit 16 Parzellen von zweieinviertel Morgen⁷⁰, Ferdinand von Cöllen 1739 ein Weingut in der Schmerbach mit 15 Weingärten von zweieinhalb Morgen⁷¹, die Witwe La Croix aus Köln ein Weingut an der Rommersdorfer Straße mit 29 Weingärten von viereinhalb Morgen Größe, Herr Hoffacker aus Köln 1738/39 zwei Weingüter mit 21 Weingärten von viereinviertel Morgen und nochmals 21 Weingärten mit dreieinhalb Morgen⁷², Engelbert Dahl aus Köln ein Weingut mit 14 Parzellen von dreieinachtel Morgen und Philipp Hahn aus Köln ein Weingut mit 19 Weingärten von zweieinviertel Morgen.⁷³

Für 1678 sind sieben Kölner Bürger aufgeführt, die vier Weingüter mit 49 Weingärten von 20 Morgen besitzen. Für die Jahre ab 1738 bis 1825 sind weitere 22 Kölner Bürger als Besitzer von Weinland in Honnef erwähnt, darunter auch so bekannte wie Carl Anton Farina⁷⁴ und Nikolaus Simrock.⁷⁵ Letzterer faßte das ehemalige Düsseltaler Gut und Besitz der Bonner Minoriten zusammen. Teile des Besitzes mußten nach seinem Tode 1832 verkauft werden. Karl Joseph Simrock erbt das Minoritenweingut.⁷⁶ Mit ihm wurde der „Menzenberg“ zu einem Begriff. Das Haus „Parsival“ avancierte zu einem Treffpunkt rheinischer Poeten, darunter Freiligrath, Wolfgang Müller von Königswinter, Alexander Kaufmann, Gottfried Kinkel, Ludwig Uhland u. a.⁷⁷ Sie kamen nicht zuletzt wegen des vorzüglichen Menzenbergers, dem „Eckenblut“, wie Karl Simrock seinen Wein nannte.⁷⁸ Als das Honnefer Gericht am 3. November 1725 eine Liste über die stadtkölnischen Beerbten mit Besitz in Honnef zusammenstellte, fanden sich in diesem Protokoll 30 Namen, darunter der Kölner Carmel, das Kloster St. Agatha und die patres Societatis Jesu.⁷⁹

Anmerkungen s. S. 103.

3. An Ahr und am Mittelrhein

Die Mönche von St. Pantaleon in Köln hielten so viel von den Weinen aus den eigenen Anlagen an der Ahr, daß sie alljährlich zur Zeit der Lese Ordensleute von Köln an den kleinen Nebenfluß des Rheins schickten, um Ernte und Verarbeitung der Trauben zu überwachen. Diese Monasterialen kannten sich aus, hatten sie jedoch innerhalb der Klosterimmunität auf dem Martinsfeld in Köln langjährig Erfahrungen sammeln können. In guten Jahren brachten sie hier allein – so 1610 – 60 Fuder Wein ein. Von Ahr, Rhein und Mosel kamen weitere 40½ Fuder als Eigengewächs oder Lehnswein nach Köln ins Stift.¹

St. Gereon besaß in Ahrweiler einen eigenen Weinhof und in Walporzheim erinnert noch heute der Hof St. Peter² an die frühere Abhängigkeit vom Domkapitel in Köln.³ Schon bei Bischof Gunthar (853–857) wird von Weinbesitz an der Ahr gesprochen.⁴ Auf den ehemals Kölner Besitz wiesen bis zur Lagenzusammenfassung die Weinbergparzellen Domberg, Domkyll und Domlay hin, aber auch die Parzellenbezeichnung Klosterlay.⁵ Heute gibt es noch den Ursulinengarten in Ahrweiler, den Jesuiten- und Klostergarten in Marienthal,

den Mönchsberg in Mayschoß, die Domlay in Waldporzheim und die Großlage Klosterberg, die Reminiszenzen an eine Beziehung zwischen kirchlichen Institutionen und Weinbesitz wecken, wobei nur noch die Lage Domlay einen direkten Bezug nach Köln bringt.⁶

Zu den einst an der Ahr Weinbesitz in ihren Güterverzeichnissen führenden kirchlichen Einrichtungen Kölns gehörte – wie wir schon sahen – auch St. Gereon und neben dem Domstift die Abtei Deutz. St. Gereon unterhielt in Ahrweiler eine eigene Güterverwaltung.⁷ Das Domstift kam 1246 durch eine Schenkung der beiden letzten Grafen von Are, Erzbischof Konrad von Are-Hochstaden⁸ und Friedrich, Propst in Xanten, an umfangreichen Weinbergbesitz, darunter auch die zum Domhof in Walporzheim gehörenden Ländereien. Dieser Domhof, der bis zur Säkularisation, also über 550 Jahre, den Kölner Domherren gehörte, wurde dem Dompatron zu Ehren St. Peter genannt.⁹

Zu den auf eigenen Grund und Boden erzeugten Weinen kam für Kurköln noch der Kurwein. Die Stadt Ahrweiler mußte beispielsweise 1417 dem Kurfürsten von Köln als dem Landesherrn 30 Fuder Wein liefern.¹⁰ Zur Kontrolle kamen Rentmeister und Kellermeister des Kurfürsten nach Beendigung der Gärung an die Ahr, probierten und bestimmten die 30 Fässer, die nach Köln gehen sollten.¹¹

Schon vor 643 besaß Bischof Kunibert von Köln in Boppard einen Weinberg. Merowingerkönig Sigibert III. bestätigte nach einem Streit mit einem gewissen Evergislus den Besitz.¹² 873 wird Eigentum an Weinbergen des Kölner Kunibertsstifts in Boppard, aber auch in Spay, Oberspay und Rhens erwähnt.¹³ Auch das Kölner Frauenstift St. Ursula und die Benediktinerabtei St. Pantaleon besaßen in Boppard und in Kamp, Kamperhausen und Dalheim Weinparzellen.¹⁴

Zu den umfangreichen Ländereien, die Bischof Hermann nach dem Brand des Klosters Gerresheim den vor den Mauern Kölns angesiedelten Ordensfrauen vermachte, gehörten 922 auch zwölf Argent¹⁵ Weinland in Boppard.¹⁶ Im ausgehenden 16. Jahrhundert besaß die Kölner Patrizierfamilie von Scharfenstein als Mitbesitzer einige kleine Weingärten und die Hälfte eines Weingutes in Boppard.¹⁷

Viel Grundbesitz in und um Remagen

Ebenso bedeutsam wie Boppard erscheint Remagen für die Kölner, die auf gutes Weinland reflektierten. Schon 755 schenkte ein Odilbertus der Kirche St. Peter in Köln einen Weinberg in Remagen.¹⁸ Das scheint jedoch nicht der einzige Weinbergbesitz des Kölner Bischofs gewesen zu sein, denn 927 schenkte Erzbischof Wichfried (924–953) den Schwestern der hl. Jungfrauen in Köln zur Vermehrung ihrer Pfründe u. a. sechs Weinbergsanteile (cum VI particulis vinearum) bei Remagen (circa Riogomagam) und zweieinhalb Arpent im (rhein Hessischen) Guntersblum und zwar alles aus dem Besitz des Erzbischofs, wie ausdrücklich in der Urkunde vermerkt wird.¹⁹

Erzbischof Heribert übergab 1003 dem Kloster Deutz, das er als Vermächtnis Kaiser Ottos III. gegründet hatte, neben einem Hof Rade (curtis Rothe)

mit Weingärten (!) im heutigen westfälischen Kreis Altona fast alle Zehnten zu Remagen, auch aus den bepflanzten und noch zu bepflanzenden Weinbergen und Weingärten (*ex vineis vel vinetis plantatis vel plantandis*).²⁰ 1020 bestätigte Heribert den Zehnten von den Weinbergen und Weingärten in Remagen, dazu den Besitz der Weinberge in Bacharach und das Gut zu Ehrenbreitstein, das ihm ein Adelige Erembertus als Weingut für den Meißwein zu seinem Seelenheil geschenkt hatte.²¹

Als Erzbischof Anno II. um 1064 die Siegburger Benediktinerabtei auf dem Michaelsberg gründete und sie zunächst mit Mönchen aus Trier besiedelte, übertrug er diesem Lieblingskloster des Kölner Kirchenfürsten – er wurde auch hier begraben – u. a. Weinberge in Oberwinter und in Remagen.²² 1075 fügte Anno dem umfangreichen Besitz²³ weiteren hinzu. So auch Weinberge in Kasbach und Oberwinter.²⁴ Annos Nachfolger Sigewin²⁵ (1079–1089) übertrug dem Stift Rees Weinzehnte in Oberwinter.²⁶

Aus diesen keineswegs vollständigen Übertragungs- und Schenkungsnotizen wird klar: Der Inhaber des Kölner Bischofsstuhles muß über umfangreiche Ländereien im Gebiet rund um Remagen und zwar beiderseits des Rheines und im Bereich Boppard-Bacharach, ebenfalls links und rechts des Stromes, verfügt haben. Teilweise dürften diese Besitztümer bis in die Ära der Merowingerkönige zurückgehen.

Das Kölner Patriziergeschlecht Jude war schon 1151 mit drei Mitgliedern in der Führungsschicht der Stadt vertreten. Die Familie legte ihre Gewinne in außerstädtischen Ländereien u. a. in Weinbergen bei Remagen an.²⁷

Weiterer Weinlandbesitz ist für Rheindiebach²⁸, Erpel²⁹, Braubach³⁰ und für Niederheimbach³¹ bekundet. Im letztgenannten Ort besaß das Stift Mariengraden einen Fronhof. Er war in einzelne Lehen aufgeteilt und an Winzer vergeben, die seit dem 15. Jahrhundert noch ein Viertel des Ertrages abzuliefern hatten.³²

Besonderer Beliebtheit erfreute sich in Köln der sogenannte Deelwein, worunter man Weine aus den Tälern um Steeg, Diebach und Manubach bei Bacharach verstand. Er wurde bevorzugt gehandelt und genoß den gleich guten Ruf wie der Rüdesheimer und der Wein aus Laubenheim. Der Kölner Bürgermeister Bolandt³³ verstand es, in den Besitz von Deelweinbergen zu gelangen.³⁴

Anmerkungen s. S. 105.

4. Viel Besitz an der Mosel

An der Mosel wie auch im Grenzbereich am Rhein zwischen Bingen und Koblenz rieben sich die Erzbischöfe von Trier und Köln als Territorialherren. Die Trierer waren an der Mosel dominant. Ihr Einfluß auf den Weinbau wurde noch durch das ausufernde Besitzstreben Trierer Klöster und Stifte verstärkt. Aber auch aus Köln machten sich starke Bemühungen bemerkbar, zu eigenem Weinbergseigentum zu kommen oder vorhandenes zu arrondieren. In über zwei Dutzend Weinorten waren die Kölner Domkirche, verschiedene Stifte und Klöster und im kleineren Maße auch Bürger begütert.

Der Einfluß der Kölner auf den Weinbau an der Mosel reicht bis ins siebte Jahrhundert zurück. Kunibert¹, der nachmalige Bischof von Köln, entstammte einer berühmten Familie des Moselgebietes.² Zeltingen soll sein Geburtsort gewesen sein.³ Ein urkundlicher Nachweis für diese These ließ sich bisher jedoch nicht finden. Sicher ist jedoch, daß er sein väterliches Erbe – und das bestand weitgehend aus Immobilien in Zeltingen und Rachtig – dem Erzstift vermacht hat.⁴ Aus diesem Erbe, das vermutlich durch Schenkungen König Dagoberts erweitert wurde, entwickelte sich eine kurkölnische Exklave, die – zum Leidwesen von Kurtrier – bis zur französischen Revolution Bestand hatte.⁵ Auf der Rosenburg in Zeltingen, von der nur noch Trümmer aus den Reben lugen, befand sich der Verwaltungssitz des Kölner Amtmannes.⁶

Der Besitz war nicht zuletzt deshalb sehr bedeutsam, weil hier – vor allem in Rachtig – Rotwein an- und ausgebaut wurde. Dieser Rotwein gehörte zu den wenigen Rotgewächsen, die es im 18. Jahrhundert an der Mosel gab. Er genoß zudem einen ausgezeichneten Ruf. Als die Zollabgaben auf den Wasserstraßen für den Weintransport zu drückend wurden, luden die „Malmedyer“ den Rachtiger Rotwein auf zweirädrige Karren, die zwei bis drei Fuder fassen konnten und fuhren sie vom Hafen beim Weingut Machern⁷ über Wittlich durch die Eifel nach Prüm und weiter über Malmedy nach Flandern und Brabant.⁸

Die Schenkungen König Dagoberts an Kunibert bestätigten der Mainzer Erzbischof Liutbertus und Erzbischof Bertholfus von Trier ihrem Kölner Amtskollegen Willibert 873. Ausdrücklich genannt werden in den beiden relevanten Urkunden Besitzungen in Wehlen (Weuelon), Uerzig (urcechon) und Cröv (Cruuon) aber auch solche an „anderen Stellen im Mosel- und Rheingebiet“, wo der „hl. Cunibertus und seine Brüder zu Köln“ nicht im Besitz der Kirchen sind. (An anderen Orten war das der Fall). Von den Weinbergen, die den Kölnern geschenkt wurden, brauchten sie keinen Zehnt zu zahlen, wie nachdrücklich versichert wurde.⁹

Aus dem Besitz in Uerzig entwickelte sich ein eigener Weinhof des Stiftes St. Kunibert, der neben einem des Kölner Stiftes St. Georg bestand.¹⁰ Auch die Abtei Deutz besaß Weinland in Uerzig, aber auch in Kinheim, Erden, Zeltingen und Rachtig und zwar schon um 1200.

Wie in Zeltingen berührten sich in Winnigen die Interessensphären von Kurtrier und Kurköln.¹¹ Schon 988 stiftete Erzbischof Everger (985–999) seinen Fronhof zu Winnigen (Winneche, Fassung A, Winnengen, Fassung A2, Vininge, Fassung B der überlieferten Urkunden) mit 15 Hufen und den Zehnten daselbst, der dem Kloster des hl. Victor zu Xanten gehörte und den er gegen seinen Anteil am Zehnten zu Rhens eingetauscht hatte, der Abtei Groß St. Martin in Köln, „um die sehr große Not des Klosters zu mildern“. ¹² Erst 1562 ging der Hof in kurtrierischen Besitz über.¹³ Der Winniger Domgarten, eine bekannte Lage des „Weinhexenortes“ gilt heute noch als Hinweis auf diesen früheren Besitz des Kölner Domstifts. Die Bezeichnung „St. Petershof“ für den Fronhof in Winnigen lebte auch nach der Übergabe des Gutes an Groß St. Martin fort.¹⁴

So sehr sich Reibereien um territoriale Vorrechte zwischen Kurtrier und Kurköln im Moselland ergaben, so schnell wurden sich Erzbischof Arnold von Isenburg aus Trier und der Kölner Kirchenfürst Konrad von Hochstaden einig, als sie gemeinsame Rechte bedroht sahen. Der Burggraf Zorno auf Burg Thurant bei Alken, der Not und Schrecken moselauf und moselab verbreitete, trieb es Mitte des 13. Jahrhunderts so bunt, daß es zu einem Bündnis der beiden Erzbischöfe und zu einer dreijährigen Belagerung (1245–1248) der Burg Thurant kam. Sie endete mit einem Sieg der beiden Kurfürsten und dem Abzug des Burggrafen und seiner Truppen. Die Folge: Die Wittelsbacher Pfalzgrafen mußten Alken an Trier und Köln abtreten. Die beiden Erzbischöfe bauten zum Dank für den weitgehend unblutigen Sieg die Dreifaltigkeitskirche und – jeder für sich – je einen Wachturm in Alken.¹⁵

Erzbischof Anno II. stattete die von ihm gestiftete Kölner Kirche des hl. Märtyrers Georgius mit zahlreichen Weinbergen im Bonner Raum, im Vorgebirge und an der Mosel aus. Neben guten Lagen in Rachtig und Uerzig übertrug Anno der Kirche Weinland in Lehmen (Liemena), Senhals (Sigenel) und Clotten (Clottene).¹⁶ Aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist von diesen Besitzungen in Senheim¹⁷ nur noch das Burghaus des Kölner Domstifts.¹⁸

Auf Burg Beilstein saßen nach dem Aussterben der Ritter von Beyhelstein 1288 verschiedene Geschlechter, die dem Reich, dann Kurköln und später Kurtrier lehnspflichtig waren.¹⁹

Neben dem Fronhof in Winnigen besaß Groß St. Martin Weingüter in Moselweiß und in Kochem.²⁰ Ursprünglich gehörte der Ortsteil Sehl – bis ins zwölfte Jahrhundert – dem Erzstift Köln, das Teile seiner Besitzungen gegen Weinberge des Klosters Springiersbach²¹ eintauschte. Aus der Zeit des Kölner Besitzes resultiert die Lagebezeichnung Cochemer Bischofsstuhl, ein 2,13 Hektar großer Westhang, hundertprozentige Steillage und ausschließlich mit Riesling bestockt.²²

Wir haben schon im Kapitel Mittelrhein von den großzügigen Stiftungen des Kölner Erzbischofs Hermann I. an die aus Gerresheim von den Ungarn (per Ungaricam tyrannidem) vertriebenen Nonnen gehört. An der Mosel schenkte Hermann ihnen vier Arpent²³, in Kobern einen Weinberg zu zehn Eimern (situlae) Wein, in Dieblich einen Weinberg zu sechs Eimern und in Kaimt²⁴ (Camiu, Keiminu) ein Arpent und zwei Morgen. Dieser Stiftung fügten Sigiuers und seine Frau Reginilt einen Weinberg in Pommern (Pumeri) und zehn Morgen als Zins und zwei Eimer Wein, Ingam und seine Frau Guntilt acht Stück Weinberge (ordines vinearum) zu Cröv im Tal und als Zins zwei Eimer Wein hinzu.²⁵

Königin Richeza von Polen²⁶ hatte 1056 die Abtei Brauweiler²⁷ reich beschenkt. Erzbischof Anno bekam im Zuge dieser Schenkungsakte Klotten überlassen.²⁸ So behauptete der Kölner Kirchenfürst jedenfalls.

Um diesen Klottener Besitz gab es in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts einen andauernden Streit zwischen den Kölner Erzbischöfen und den Äbten von Brauweiler. 1075 soll Erzbischof Anno II. auf dem Totenlager Abt Wilhelmus von Brauweiler versprochen haben, dem Kloster das Gut Klotten

„zurückzugeben“.²⁹ Dabei bestätigte gerade Anno 1056 feierlich, daß ihm Richeza Klotten übergeben hatte.³⁰ Der unmittelbar auf das Einigungsgespräch folgende Tod Annos verhinderte einen urkundlichen Akt. Darauf ging der Streit auch nach Annos Tod weiter, denn Brauweiler ließ nicht locker, weil es sich im Recht glaubte. Um 1076 forderte König Heinrich IV. Erzbischof Hildorf von Köln (1076–1078) auf, Klotten an das Kloster zurückzugeben.³¹ Aber erst 1090 schlichtete Erzbischof Hermann III. (1089–1099) den Streit „zwischen den Kanonikern ‚de monasterio sanctae Mariae, quod est in gradibus‘ und den Mönchen von Brauweiler wegen des Gutes, das die Königin Richeza zu Klotten besaß und der Abtei Brauweiler, Erzbischof Anno aber später (1063) – unausgesprochen blieb ‚widerrechtlich‘ – der Kirche S. Mariae ad gradus überlassen hatte und zwar in der Form, daß die Mönche in Brauweiler Klotten behalten durften, die Kanoniker von S. Maria aber die Güter zu Unkelbach, Remagen und allen Besitz in Enkirch (Eingrische) und vier Arpent zu Senhals erhielten.“³² Damit war ein Kompromiß gefunden, der es Maria ad gradus gestattete, an der Mosel präsent zu bleiben.

Das versuchten auch die Kölner Stifte St. Pantaleon³³, St. Gereon und St. Severin. Auf der anderen Seite zeigte sich im 13. Jahrhundert, daß Wein augenscheinlich in Köln und seiner nächsten Umgebung billiger zu produzieren und hereinzuholen war als aus einem weiten Streubesitz, zumal die Ausbildung der Territorialherrschaften Erschwernisse in der Nutzung solcher Güter mit sich brachten.³⁴ Deshalb verkaufte 1249 die Abtei Deutz Besitzungen in Windesheim bei Bingen an den Kölner Bürger Mathias von Bingen und dessen Frau. 1256 gab St. Gereon dem Grafen Simon von Sponheim Güter in Rachtig und Uerzig ab und 1252/56 veräußerte St. Kunibert Güter zu Rachtig, Zeltingen, Uerzig, Kröv, Risbach, Bruttig, Pommern und Traben unter Einschaltung eines Trierer Domherren an das Zisterzienserkloster Himmerod. St. Severin vermachte 1257 dem selben Eifelkloster Güter in Zeltingen, behielt aber mindestens bis ins 14. Jahrhundert noch Weingüter an der Mosel, darunter auch solche in Zeltingen. 1238/61 gestattete Erzbischof Konrad St. Maria im Kapitäl zu Köln den Verkauf von Gütern in Gondorf. 1279 verkaufte St. Cäcilien Gefälle in Uerzig an Hermann Herrn von Löslich und die Witwe Drutwig zu Rachtig und schließlich trat das Kölner Domkapitel 1280 Güter an das Deutschordenshaus in Koblenz ab.³⁵

Anmerkungen s. S. 106.

5. Im Rheingau und im Elsaß

Obwohl die Qualitäten lockten, mit zunehmender Entfernung von Köln wurde der Weinlandbesitz Kölner Kaufleute und kirchlicher Institutionen spärlicher. Dennoch ist Besitz im Rheingau, an der Nahe, an der rheinhessischen Rheinfront und im Hinterland sowie im Elsaß nachweisbar. Weinhändler aus Köln waren Jahrhunderte hindurch als Einkäufer im Rheingau tätig. Auf engere Beziehungen als nur die zwischen Erzeuger und Händler deutet hin, daß 1669 Johann Rodt, Ratsverwandter und Weinhändler zu Köln, Weingärten in Geisenheims Gemarkung besaß.¹ Vermutlich identisch mit diesem Johann Rodt ist ein Johann Rath, der Weinberge in Östrich und in Winkel

sein eigen nannte.² Neben ihm nennt Gramulla einen Jeremias Mitz, der im Rüdesheimer Gebiet mit Weinbergen begütert war und Gisbert von der Hoevel, der in Rauenthal Weinberge in Besitz hatte.³

In Hochheim ist das Kölner Domstift als Besitzer von Weinbergen über längere Zeit hinweg nachweisbar. An diese Domherren erinnert die Lage Hochheimer Herrenberg, die nach 1273 im Besitz von Köln zum Erzbischof von Mainz wechselte.⁴ An das Kölner Kloster St. Ursula weckt die Weinlage Nonnenberg in Wicker Erinnerungen, ein heute ausschließlich mit Riesling bestockter Berg südwestexponiert von etwas über zwei Hektar Größe. Schon 927 verfügten die Kölner in Wicker über Weinlandbesitz.⁵

Vorübergehend übte Hubert Bleymann, kaiserlicher Rat und Reichspfennigmeister, gebürtiger Kölner und seit 1616 Inhaber des Kölner Bürgerrechts, als Darlehnsgeber des Mainzer Erzbischofs Anselm Kasimir von Wambold Einfluß auf Weinbau, Weingewinnung und Weinhandel auf dem Johannisberg aus. 1650 beantragten Hubert Bleymann und seine Frau Anna geb. Wichen, ihnen den Johannisberg als Erblehen zu verleihen, weil sie sonst keinen Weg sähen, zu einer vernünftigen Rendite für ihre Kredite zu kommen.⁶ Statt einer Überschreibung gab es jedoch nur ein Zusatzabkommen zum Darlehnsakt.⁷ Als Bleymann starb, übernahmen seine Tochter Helena Christina und ihr Mann Georg von Gise den Johannisberg in ihre Obhut.⁸ 1690 ging die 50jährige Pfandnutzungsfrist für die Familien Bleymann-Gise zu Ende. 1693 beantragte deshalb Georg von Gise die Rückzahlung des vom Schwiegervater gegebenen Darlehens. Dazu kam es nicht. Als Georg von Gise 1694 starb, folgte ihm sein Sohn Johann Henrich in der Leitung des Klostersgutes.⁹

Bubenheim wird öfter genannt

Von Kölner Weinbergsbesitz in Laubenheim bei Bingen war schon die Rede. Das Stift St. Gereon verfügte über Rebareale in Bubenheim, und die Abtei Deutz besaß Weingärten in Windesheim im Kreise Kreuznach.¹⁰ 1280 verkaufte das Domkapitel Weingärten in Bubenheim.¹¹

Zum schon wiederholt angeführten großzügigen Schenkungsakt Erzbischof Hermanns I. an die aus Gerresheim geflüchteten Nonnen des neuen Klosters der hl. Jungfrauen in Köln gehörten auch Weinberge in Bingen, Nierstein und Guntersblum.¹² Fünf Jahre nach diesem Akt, also 927, stockte der Kölner Bischof Wichfried (924–953) den Weinbesitz der Ordensfrauen in Guntersblum (Gunterespumere) um zweieinhalb Arpent auf.¹³ Für das elfte Jahrhundert führt Ennen Weinbesitz in Guntersblum als Kölner Lehen an.¹⁴

St. Gereon, von dessen Besitz in Bubenheim (zur näheren Ortsbestimmung wird in diesem Fall „bei Bingen“ angefügt) schon die Rede war, besaß dazu Weinland in Nackenheim.¹⁵ Auch St. Kunibert erfreute sich direkter Weinlieferungen aus eigenen Lagen in heutigen Rheinhessen. Ihm gehörte der Hof Dromersheim mit der Kirche.¹⁶

Bei den schon angeführten Verkaufsaktionen des 13. Jahrhunderts stieß die Benediktinerabtei Deutz 1249 Besitz in Windesheim (bei Bingen), St. Gereon 1258 Güter in Nackenheim, Bubenheim und Lörzweiler bei Worms¹⁷ und das Kölner Domkapitel 1280 Güter in Bubenheim ab.¹⁸

Da es mehrere Bubenheims im Nahe-Rheinessenbereich gibt, fällt es schwer zu sagen, ob in einem dieser Orte im 13. Jahrhundert eine Ansammlung von Weinbesitz in Kölner Hand bestand.

Nicht als Besitzer, jedoch als so einflußreiche Weinhändler, daß sie sozusagen als Interimseigentümer auftreten konnten, erwiesen sich Kölner Weinimporteure zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Waldalgesheim. 1502 kaufte eine Kölner Gesellschaft kurzerhand die ganze Weinernte auf zehn Jahre.¹⁹ Der Weinzapf in Köln und der von Kölnern betriebene in Brügge und Antwerpen brachte so viel Bargeld ein, daß Weinkaufleute wie Johann und Godart Palm²⁰ die Ernten vieler Weinberge, ja ganzer Dörfer, beleihen konnten. Dadurch ergaben sich natürlich Abhängigkeiten, im ein oder anderen Fall auch Besitzwechsel. Auf diesem Wege müssen die Palms in Unkel, Erpel, Rheinbreitbach und Bruchhausen an Eigentum gekommen sein, denn für 1473 werden Lehnsleute des Johann Palm in diesem Bereich genannt.²¹ Wie die Familie Palm verfuhr auch Johann up dem Berge, gen. Kremer²², der 1473 in den elsässischen Orten Rappoltweiler und Hohweiler Weinbergbesitz erwarb, um sich möglichst auf Dauer einen Anteil am so wichtigen Elsaßweingeschäft zu sichern. Noch 1498 beschäftigte der Kölner in seinem elsässischen Besitztum einen eigenen Weingärtner.²³

Anmerkungen s. S. 107.

LITERATUR

- Acker, Hans: Weinland Siebenbürgen, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 108, Wiesbaden 1993.
- Ambrosi, Hans: Das große Lexikon vom Wein, München 1979.
- : Das Weinkloster Eberbach im Rheingau, Eltville am Rhein 1988.
- und Breuer, Bernhard: Der Mittelrhein, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart 1979.
- , –: Der Rheingau, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart 1978.
- Arntz, Helmut: Aus der Geschichte des deutschen Weinhandels, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 13, Wiesbaden 1964.
- Bassermann-Jordan, Friedrich von: Geschichte des Weinbaus, 2 Bde., Frankfurt 1975.
- Bender, Franz und Bützler, Theodor: Kleine Geschichte von Köln und Umgebung, Köln 1911.
- Binding, Günther: Ottonische Baukunst in Köln, in: Kaiserin Theophanu, S. 281 ff.
- Bock, Gisela Reineking von: Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Steinzeug, 3. Auflage, Köln 1986.
- Bodsch, Ingrid: Kölner Kirchenpatrone und Heilige bis zur Jahrtausendwende, in: Kaiserin Theophanu, Köln 1991.
- Böger, Erich: Vor den Toren Bonns, in: Heimatbuch des Landkreises Bonn, Bd. II., Bonn 1959, S. 184–221.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt 1987.
- Bracker, Jürgen: Hrsg. Die Hanse, Lebenswirklichkeit und Mythos, 2 Bde. Hamburg 1989.
- Chaix, Gerald: Köln zwischen Reformation und Gegenreformation, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, S. 151–152.
- Christoffel, Karl: Moselland-Rebenland, in: Buchreihe Fahrten durch die deutschen Weinlande, Band 1, Mannheim 1964/1975.
- : Moselfahrten – weinvergoldet, Mannheim 1964.
- : Durch die Zeiten strömt der Wein, Hamburg 1957.
- Classen, Wilhelm: Burg und Amt Lülldorf unter den Herzögen von Berg, in: Lülldorf am Rhein, hrsg. v. Dr. jur. Heinrich Olligs, Lülldorf über Troisdorf 1952, S. 189–274.
- Cüppers-Berkum, Carl: Das Drachenfelder Ländchen, in: Heimatbuch des Landkreises Bonn, Bd. II, Bonn 1959, S. 318–330.
- Deeters, Joachim; Herborn, Wolfgang; Schmid, Wolfgang und Wallenborn, Hiltrud: Quellen zur Geschichte der Kölner Kartause, in: Die Kölner Kartause um 1500, Aufsatzband, Köln 1991, S. 10–122.
- : Köln unter französischer Herrschaft, in: Dietmar Carl. Die Chronik Kölns, S. 215–217.
- Diederichs, Toni: Konventionelle Zeichen für Weinmasse. Landeskundl. Vierteljahrblätter 9 (1963), H. 4, S. 15–18.
- Dietmar, Carl: Die Chronik Kölns, Dortmund 1991.
- Doepgen, Heinz: Hrsg. Das Alte Archiv, in: Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises, Bd. 6 und 7. Bonn und Siegburg 1977.
- : Hrsg., Die Pfarrarchive von Lessenich und Gielsdorf und das Adelsarchiv des Zehnthofes in Gielsdorf, in: Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises, Bd. 8. Bonn und Siegburg 1979.
- Doppelfeld, Otto: Kölner Wirtschaft von den Anfängen bis zur Karolingerzeit, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 1. Köln 1975, S. 13–86.
- Dreher, Bernd: Die Beschwörung der Freiheit, in: Der Name der Freiheit Köln, 1988, S. 445–477.
- Eberbach im Rheingau: Zisterzienser-Kultur-Wein, Wiesbaden/Eltville am Rhein 1986.
- Engels, Odilo: Die Staufer, in: Rheinische Geschichte, 3 Bde. hrsg. v. Franz Petri und Georg Droege, Bd. 1 Altertum und Mittelalter, 3. Teilband, S. 198–296, Düsseldorf 1983.
- Ennen, Edith: Frauen im Mittelalter, München, Dritte überarbeitete Auflage 1987.
- : Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 1. Köln 1975, S. 87–193.

- : Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen, 3. Ausgabe 1979.
- und Janssen, Walter: Deutsche Agrargeschichte. Vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters, in: Wissenschaftliche Paperbacks 12 Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Hrsg. v. Hans Pohl, Wiesbaden 1979.
- Ennen, L.: Kölner Chronik (274–1399), in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, XXIII. Heft, Köln 1871, S. 46–59.
- : Das alte Pfarrsystem in der Stadt Köln, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, XXIII. Heft, Köln 1871, S. 23–45.
- Euw, Anton v. und Schreiner, Peter: Kaiserin Theophanu, Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin, 2 Bde., Köln 1991.
- Eyll, Klara von: Wirtschaftsgeschichte Kölns vom Beginn der preussischen Zeit bis zur Reichsgründung, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 2. S. 163–266.
- Fischer, Gert; Gansohr, Heide; Heizmann, Berthold; Herborn, Wolfgang; Schultze-Berndt, Hans Günther: Bierbrauen im Rheinland, Köln 1985.
- Fuchs, Konrad und Raab, Heribert: dtv-Wörterbuch zur Geschichte, 2 Bde., München, 6. Auflage 1987.
- Gechter, Marianne: Zur Wirtschaftsgeschichte der Kartause, in: Die Kölner Kartause um 1500, Aufsatzband, Köln 1991, S. 123–137.
- Geschichte des Erzbistums Köln, Hrsg. Eduard Hegel, Erster Band, zweite Auflage, neu bearbeitet von Friedrich Wilhelm Oediger, Köln 1972.
- Gramulla, Susanne: Wirtschaftsgeschichte Kölns im 17. Jahrhundert, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 1., Köln 1975, S. 429–517.
- Grote, H.: Stammtafeln, 7. Reprint der Originalausgabe von 1877, Leipzig 1990.
- Groten, Manfred: Beschlüsse des Rates der Stadt Köln 1320–1550, Bd. 2, 1513–1520, in: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LXV, Düsseldorf 1989.
- Gussek, Karl-Diether: BI-Lexikon, Der Wein, Leipzig 1990.
- Haberkern, Eugen und Wallach, Joseph Friedrich: Hilfswörterbuch für Historiker, Mittelalter und Neuzeit, 2. Bd., Tübingen 1987.
- Hamm, Wilhelm: Das Weinbuch, Neudruck der 1865 zu Leipzig erschienenen Ausgabe, München 1985.
- Hässlin, Johann Jakob: Das Buch Weinsberg, Aus dem Leben eines Kölner Ratsherrn, München 1961.
- Hausherr, Reiner Hrsg.: Die Zeit der Staufer, Geschichte-Kunst-Kultur, Katalog der Ausstellung, 4 Bde., Stuttgart, 1977.
- Hebestreit, Franz: Rhein-Wein, in: Das Neueste aus dem Archiv-Verlag, Mai 1986, S. 22.
- Hellwig, Gerhard: Lexikon der Maße und Gewichte, Gütersloh 1982.
- Henn, Volker: Entfaltung im Westen: „Hansen“ auf den niederländischen Märkten, in: Die Hanse, Hamburg 1989.
- : Die Fahrt nach Frankreich und der iberischen Halbinsel, in: Die Hanse, Hamburg 1989, S. 79ff.
- Henning, Friedrich-Wilhelm: Die Stadterweiterung unter dem Einfluß der Industrialisierung (1871 bis 1914) in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 2, Köln 1975, S. 267–357.
- Henseler, Theodor Anton: Spielbühne, Seine merkwürdigen Prophezeiungen auf unsere Zeit und Zukunft. Die Weissagungen von Köln, Siegburg 1950.
- Herborn, Wolfgang: Die Stadt Köln und die Schlacht von Worringen, in: Der Name der Freiheit 1288–1988, Köln, S. 289–294.
- : 1396 Freiheit nur für Bürger, in: Der Name der Freiheit, Köln 1988, S. 329–332.
- : Das spätmittelalterliche Köln, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, Köln 1991, S. 99–101.
- und Koster, Jutta: „Vinea infra muros“. Zur Topographie und Größe stadtkölnischer Weingärten, Manuskript 1993.

- und Miltzer, Klaus: Der Kölner Weinhandel. Seine sozialen und politischen Auswirkungen im ausgehenden 14. Jahrhundert, in: Vorträge und Forschungen, Sonderband 25, hrsg. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sigmaringen 1980.
- Hillebrand, Walter; Lott, Heinz und Pfaff, Franz: Taschenbuch der Rebsorten, Wiesbaden, 7. Auflage 1984.
- Höroldt, Dietrich: Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597–1794, in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3, Bonn 1989.
- Hugh, Johnson: Wein-Geschichte, Bern u. Stuttgart 1990.
- Huiskes, Manfred: Beschlüsse des Rates der Stadt Köln 1320–1550, Bd. 1. Die Ratsmemoriale und ergänzende Überlieferung 1320–1543, in: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LXX, Düsseldorf 1990.
- Irsigler, Franz: Was war die Hanse? in: Die Hanse, Hamburg 1989.
- : Kölner Wirtschaft im Spätmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 1, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Köln 1975, S. 217–319.
- : Der hansische Handel im Spätmittelalter, in: Die Hanse, Hamburg 1989, S. 518ff.
- : Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 65, Wiesbaden 1979.
- und Lassotta, Arnold: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt, Köln 1300–1600, 3. Auflage, München 1990.
- Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, 1250–1500, Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988.
- Jakob, Ludwig: Lexikon der Önologie, Neustadt/Weinstraße 1979.
- Jenks, Stuart: Leben im Stalhof, in: Die Hanse, Hamburg 1989, S. 157ff.
- Kahnt, Helmut und Knorr, Bernd: Alte Maße, Münzen und Gewichte, Leipzig 1986.
- Keene, Derek: Die deutsche Guildhall und ihre Umgebung, in: Die Hanse, Hamburg 1989, S. 149ff.
- : Ein Haus in London: Von der Guildhall zum Stalhof, in: Die Hanse, Hamburg 1989.
- Kellenbenz, Hermann: Hrsg. Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, 2 Bde. Köln 1975.
- : Wirtschaftsgeschichte Kölns im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 1, Köln 1975, S. 321–427.
- Keussen, Hermann: Topographie der Stadt Köln im Mittelalter, 2 Bde. Nachdruck der Ausgabe Bonn 1910 unter Berücksichtigung des „Revidierten Sonderabdrucks“ Bonn 1918, Düsseldorf 1986.
- Kleinertz, Everhard: Köln und Preußen, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, S. 228/229.
- Kluger, Helmuth: 1074–1288 Auf dem Weg zur Freiheit, in: Der Name der Freiheit 1288–1988, Köln 1988, S. 13–24.
- Knipping, Richard: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXI, zweiter und dritter Band, Düsseldorf 1985.
- : Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters mit einer Darstellung der Finanzverwaltung, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bonn 1897.
- Knoll, Rudolf: Rheingau, Düsseldorf 1990.
- Koch, Hans Jörg: Bacchus vor Gericht, Mainz o. J.
- Kölner Neubürger 1356–1798, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 61–63, hrsg. v. Hugo Stehkämper, Köln 1975.
- Köhn, Gerhard: Soest, in: Die Hanse, Hamburg 1989, S. 225ff.
- Kohl, Rolf Dieter: Nützliches Handlungs-Wörterbuch von 1768, in: Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege 6, Münster 1987.
- Kuphal, Erich: Der Zunftbrief der Kölner Richerzeche für die Weinbruderschaft vom Jahre 1277, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 38, 1926, S. 216–221.
- Legner, Anton: Thesaurus reliquiarum Siegburgienses, in: St. Servatius und der Michaelsberg, Hrsg. Gabriel Busch OSB, Siegburg 1987.
- Lichine, Alexis und Krüger, Arne: Die großen Weine. Enzyklopädie, München 1981.
- Looz, Clemens von: Hausverkauf und Verpfändung in Köln im 12. Jahrhundert, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Bd. 1. Köln 1975, S. 195–204.

- Looz-Corswarem, Clemens von: Köln bis zur Französischen Revolution. in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, S. 190–192.
- Maschke, Erich: Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1977, Bd. III. S. 59–74.
- Meckseper, Cord: Städtebau, in: Die Zeit der Staufer, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1977, Bd. III. S. 75–84.
- Mehler, Norbert: Hrsg. Lexikon für Weinfreunde, Luzern 1979.
- Merlo, J. J.: Joost van den Vondel und sein Geburtshaus „Zur Viole“ in Köln, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein XXIII. Heft, Köln 1871, S. 14–22.
- Meyer zu Ermgassen, Heinrich: Die Selbstverwaltung des Klosters, seine Wirtschaftshöfe, seine Handwerkszweige und sein Handel, in: Eberbach im Rheingau, Zisterzienser-Kultur-Wein, Eltville 1986, S. 77–92.
- Miltzer, Klaus: Köln, in: Die Hanse, Lebenswirklichkeit und Mythos, Bd. 1. Hamburg 1989, S. 206–216.
- : Handel und Vertrieb Rheinischer und Elsässischer Weine über Köln im Spätmittelalter, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur. Sechstes Alzezer Kolloquium, Hrg. Alois Gerlich, Stuttgart 1993.
- Müller, Heribert: Die Kölner Erzbischöfe von Bruno I. bis Hermann II. (953–1056), in: Kaiserin Theophanu, Köln 1991.
- : Das fränkische Köln, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, Köln 1991, S. 39–41.
- : Das frühmittelalterliche Köln, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, Köln 1991, S. 47–49.
- Nau, Elisabeth: Münzen und Geld in der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer, Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1977, Bd. III. S. 87–102.
- Nekum, Adolf: 1100 Jahre Weinbau in Honnef, Bad Honnef 1993.
- Nellmann, Eberhard: Hrsg. Das Annolied, Text und Übersetzung, Stuttgart 1975.
- Neu-Kock, Roswitha: Secundum postulationem et desiderium cordis eius. Das Grab Erzbischofs Brunos in St. Pantaleon, in: Kaiserin Theophanu, Köln 1991, S. 311ff.
- Oediger, Friedrich Wilhelm: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Erster Band 313–1099, Nachdruck der Ausgabe Bonn 1954–1961, Düsseldorf 1978.
- Ossendorf, Karlheinz: Schröter – Weinlader – Weinrufer, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 62, Wiesbaden 1982.
- : Weinschröder, Weinrufer, Weinzapfer und Weinsteuern im alten Siegburg, in: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, Jahrbuch des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V. 53. Jahrg., Siegburg 1985, S. 7–58.
- : Meßwein kam aus Lülsdorf. Im Stadtgebiet von Niederkassel wuchsen Jahrhunderte hindurch Trauben, in: Niederkasseler Hefte Nr. 2., Niederkassel 1987, S. 87–103.
- : Vergoldeter Silberdeckel schützte kostbaren Wein, Siegburger Steinzeug in den Museen der Welt IV, in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1989, Siegburg 1988, S. 155–168.
- : Der Weinbau im Gebiet des ehemaligen Siegkreises. Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V., 14, Siegburg 1978.
- Pape, Fritz: Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, in: Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte, Heft 17, Celle 1989.
- Pauen, Heinrich: Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Hrg. P. Ildefons Herwegen, Heft 4, Die Klosterherrschaft Heisterbach, Münster 1913.
- Pauly, Ferdinand: Die Bedeutung der Klöster und Stifte für die Entwicklung des Weinbaus am Mittelrhein, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 107, Wiesbaden 1993, S. 27–37.
- Pohl, Hans: Wirtschaftsgeschichte Kölns im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Hrg. Hermann Kellenbenz, Bd. 2. Köln 1975.
- Prößler, Helmut: Koblenz 2000 Jahre und der Wein, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 107, Wiesbaden 1993, S. 5–25.
- : Das Weinbaugebiet Mittelrhein in Geschichte und Gegenwart, Koblenz 1979.
- Ribbe, Wolfgang, Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft, in: Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980.
- Schäfke, Werner: Hrsg., Die räumliche Entwicklung der Stadt Köln von der Römerzeit bis in unsere Tage, die Vogelschauansicht des Arnold Mercator aus dem Jahre 1570/71 und

- ein jemötllicher Verzäll zum Stadtmodell im Kölnischen Stadtmuseum, in: Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte 3, Köln 1986.
- : Hrsg., Der Name der Freiheit 1288–1988, Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute. Handbuch zur Ausstellung des Kölnischen Stadtmuseums in der Josef-Haubrich-Halle Köln, Köln 1988.
- : Köln in Vogelschauansichten, Köln 1992.
- : Hrsg. Die Kölner Kartause um 1500. Aufsatzband, Köln 1991.
- Schedel, Johann Christian: Neues und vollständiges Waaren-Lexikon, worinnen alle und jede im deutschen und fremden Handel gangbare Artikel sowohl rohe als verarbeitete Produkten und Kunstsachen für Kaufleute und Fabrikanten und Geschäftsmänner deutlich und bestimmt beschrieben sind, 2 Bde., Offenbach 1791.
- Schleicher, Herbert M.: Ratsherrenverzeichnis von Köln zu reichsstädtischer Zeit von 1396–1796, in: Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Neue Folge Nr. 19, Köln 1982.
- Schmid, Wolfgang: Bürgerschaft, Kirche und Kunst. Stiftungen an die Kölner Kartause (1450–1550) in: Die Kölner Kartause um 1500, Aufsatzband, Köln 1991, S. 390–425.
- Schmitz, Hans Jürgen: Faktoren der Preisbildung für Getreide und Wein in der Zeit von 800 bis 1350, in: Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. XX, Stuttgart 1968.
- Schmitz, Heinrich: Blüte und Verfall des rheinischen Weinbaus unterhalb der Mosel, Bergisch Gladbach 1925.
- Schmitz, Ferdinand: Urkundenbuch der Abtei Heisterbach, in: Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins, Hrsg. Düsseldorfer Geschichtsverein, II. Abtei Heisterbach, Bonn 1908.
- Schneider, Ambrosius: S. O. Cist. Cistercienserabtei Himmerod 1138–1938, Trier 1938.
- Schnorrenberger, Gabriele: Wirtschaftsverwaltung des Klosters Eberbach im Rheingau 1423–1631, Wiesbaden 1977.
- Schoonmaker, Frank: Das Wein-Lexikon, Stuttgart 1967.
- Schreiber, Georg: Deutsche Weingeschichte, Köln 1980.
- Schwaben, Ph. Ernst: Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogthum Berg, Reprint der Ausgabe Köln 1826, Siegburg 1987.
- Schumacher, Wilhelm: Die Buisdorfer Eichen. Das Waldbuch von 1572, Siegburg 1991.
- Söhn, J.: Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der Abtei Eberbach im Rheingau vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1914.
- Solf, Salome: Das Annolied, in: Siegburger Studien XVI, hrsg. von Mauritius Mittler OSB, Siegburg 1984, S. 15–40.
- : Das Annolied, in: Sankt Anno seine viel liebe stat, Hrsg. P. Dr. Gabriel Busch, OSB Siegburg 1975, S. 230–330.
- Staab, Josef: Landwirtschaft und Weinbau der Eberbacher Zisterzienser, in: Eberbach im Rheingau, Wiesbaden/Eltville 1986, S. 105–116.
- : Der Riesling – Geschichte einer Rebsorte, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 99, Wiesbaden 1991.
- : Die Zisterzienser und der Wein am Beispiel des Klosters Eberbach, Forschung und Forum Heft 2, Eltville 1987.
- : Vectura vinorum versus Coloniam. Eberbachs Weinfahrten gen Köln um 1500, in: Rheingau Forum, 3. Jahrg. 3/1994, Eltville 1994, S. 9–14.
- Stehkämper, Hugo: Das hochmittelalterliche Köln, in: Dietmar, Carl, Die Chronik Kölns, Köln 1991, S. 59–61.
- Steinwascher, Gerd: Die Zisterzienserstadthöfe in Köln, Bergisch Gladbach 1981.
- Stelzmann, Arnold und Frohn, Robert: Illustrierte Geschichte der Stadt Köln, Köln 1984.
- Stöhr, Wolfgang; Cüppers, Heinz und Faas, Karl-Heinz: Mosel-Saar-Ruwer, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Hrsg. Hans Ambrosi und Bernhard Breuer, Stuttgart 1981.
- Stolz, Rudolf: Über die Entwicklung der Landwirtschaft des Landkreises Bonn, in: 150 Jahre Landkreis Bonn, Bonn 1966, S. 20–35.
- Struck, Wolf-Heino: Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt am Main 1972.

- : Johannisberg im Rheingau. Eine Kloster-, Dorf-, Schloß- und Weinchronik, Frankfurt am Main 1977.
- Thomas, Robert: Gielsdorf, Geschichte eines Vorgebirgsdorfes, Oedekoven und Lessenich 1978.
- Tomasczewski, Brigitte: Der Garten im Kartäuserkloster um 1500, in: Die Kölner Kartause um 1500, Katalog, Köln 1991, S. 3–79.
- Tüchle, Hermann: Die Kirche oder die Christenheit, in: Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung, Stuttgart 1977, Bd. III, S. 165–176.
- Uytven, R. von: Die Bedeutung des Kölner Weinmarktes im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zu den Problemen der Erzeugung und des Konsums von Rhein- und Moselwein in Nordwesteuropa, in: Rheinische Vierteljahresblätter 30/1965, S. 234–252.
- Verdenhalven, Fritz: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt a. d. Aisch 1968.
- Verscharen, Franz-Josef: Köln im Zeitalter der Ottonen, in: Kaiserin Theophano, Köln 1991.
- Volk, Otto: Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur. Sechstes Alzeyer Kolloquium. Geschichtliche Landeskunde Band 40, Stuttgart 1993, S. 49–163.
- Vones, Ludwig: Klöster und Stifte – Geistige und geistliche Erneuerung, Reform – Gedanke, in: Kaiserin Theophanu, Köln 1991, S. 137ff.
- Wagner, Rita: Die räumliche Entwicklung der Stadt Köln, in: Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte 3, S. 4–21.
- Wagner, Rita und Bock, Ulrich: Die Kölner Kartause um 1500, Eine Reise in unsere Vergangenheit, Führer zur Ausstellung 18. Mai–22. September 1991, Köln 1991.
- Weffer, Herbert: Lengsdorf, Die Geschichte eines Bonner Vorortes, Bonn 1974.
- Wensky, Margret: Die Stellung der Frau in der Stadtkölnischen Wirtschaft im Spätmittelalter, in: Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, Neue Folge Bd. XXVI., Köln 1980.
- Westfelling, Uwe: Licht- und Tonprogramm „Stadtmodell“, in: Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte 3, S. 22–24.
- Wein-Archiv, Braunschweig o. J.
- Wilbrand, W.: Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg 1946.
- Wisplingshoff, Erich: Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Band I (948) 1065–1399, Siegburg 1964, Band II 1400–1587, Siegburg 1985.
- : Beiträge zur Wirtschafts- und Besitzgeschichte der Benediktinerabtei Siegburg, in: Rheinische Vierteljahresblätter 33 (1969).
- : Das Erzbistum Köln 2, Die Benediktinerabtei Siegburg, in: Germania Sacra, neue Folge 9, Berlin 1975.
- Wrede, Adam: Neuer Kölnischer Sprachschatz, 3 Bde., Köln, Neunte Auflage, 1984.
- Zerlett, Norbert: Das Vorgebirge, der rheinische Gemüsegarten, in: Heimatbuch des Landkreises Bonn, Bd. II, Bonn 1959, S. 96–183.
- : Stadt Bornheim im Vorgebirge, in: Rheinische Kunststätten, Heft 243, Köln 1981.

QUELLEN

Historisches Archiv der Stadt Köln, Akte Verf. u. Verw. G 358, Stat Cölnische Wein Gärten, 1681

BILDNACHWEIS

Teil 1 10 Bilder Rheinisches Bildarchiv Köln. Reproduktionen von Stücken der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums.

ANMERKUNGEN

Anmerkungen zu Kap. I

¹ Schmitz, H.: Blüte u. Verfall des rheinischen Weinbaus unterhalb der Mosel, S. 22 ff; Johnsons Weingeschichte, S. 119; Schriften zur Weingeschichte, Nr. 24, 28, 99; Schreiber, Georg: passim, Christoffel, K.: Durch die Zeiten strömt der Wein, S. 228 f.

² Herborn, W. und Militzer, K.: Der Kölner Weinhandel; Irsigler, Franz: Kölner Wirtschaft im Spätmittelalter, S. 218–319.

³ Keussen, Hermann: Topographie der Stadt Köln im Mittelalter.

⁴ S. 46–58.

⁵ Kluger, S. 16.

Anmerkungen zu Kap. II

¹ Das Weinland, so nannten die Griechen Italien.

² Diese Siedlung bestand mindestens seit etwa 20 v. Chr. Spätestens zu dieser Zeit schloß Agrippa einen Vertrag mit den germanischen Ubiern, der sie zu Bundesgenossen der Römer machte. In anderen Quellen wird die Zeit zwischen 40 und 38 v. Chr. angegeben. Diese Angaben haben insofern etwas für sich, als die Ubiere, die sich inzwischen Agrippinenser nennen, den Germanen beim Bataveraufstand von 69/70 als Antwort auf die Forderung der Tenkterer erklären, Römer zu töten, hieße Eltern, Geschwister und Kinder umzubringen (Dietmar, Die Kölner Chronik, S. 22).

³ Der Mittelbogen des röm. Nordtors, heute im Röm.-Germ.-Museum in Köln, trägt die Buchtabenfolge CCAA.

⁴ Dietmar, Die Chronik Kölns, S. 9.

⁵ Aus Italien und Südgallien werden Wein, Öl, Ton- und Silbergeschirr, Bronzegeräte und Gläser, aber auch Seide und Gewürze importiert. Kölner Händler nehmen Verbindungen nach Mogontiacum (Mainz), Augusta Treverorum (Trier), Trajectum (Utrecht), Lugdunum (Lyon), Londinium (London), Aquincum (Budapest) und Rom auf. In Aquincum sind Kölner Händler Mitglieder eines „Alpenhandelsverbandes“ der u. a. den Warenaustausch mit Italien betreibt. (Chronik Kölns, S. 24). Die Namen von Kölner Handwerkern, z. B. der Töpfer, gelten als Gütezeichen/Chronik Kölns, S. 25).

⁶ Müller, Heribert; Chronik Kölns, S. 40.

⁷ ebenda.

⁸ Müller, Heribert, S. 47.

⁹ Chronik Kölns, S. 58: Die Stadtregierung läßt der Erzbischof durch seine Ministerialen wahrnehmen. An ihrer Spitze steht der Burggraf.

¹⁰ Stehkämpfer, S. 59; ihre größte Leistung war seit etwa 1130 das dem heutigen Grundbuch vergleichbare Schreinswesen, das um 1190 Metz und später Andernach, Neuss und Deutz übernahmen.

¹¹ Sie stellen um 1100 die frühesten, aus periodischen Wahlen hervorgegangenen Gemeindeorgane in Deutschland dar.

¹² Stehkämpfer, S. 59.

¹³ Albertus Magnus war maßgebend an der Abfassung des Schiedsspruchs beteiligt. Er hatte schon am „Kleinen Schied“ von 1252 mitgewirkt.

¹⁴ Der Rat war das einzige städtische Gremium, das dem Erzbischof nicht durch Eid verpflichtet war.

¹⁵ Er untersteht zunächst dem engen Rat, kann aber nach und nach seine Kompetenzen ausweiten und ist schließlich für Ruhe und Ordnung in der Stadt verantwortlich.

¹⁶ Die Parochien gelten mit ihrem Pfarrbereich als Sondergemeinden.

¹⁷ Am 2. 7. 1370 übernimmt die Weberzunft vorübergehend die Herrschaft in der Stadt. In der sogen. Weberschlacht (20. Nov. 1371), die zwischen Waidmarkt und Griechenmarkt tobt, wird die Zunft jedoch geschlagen.

¹⁸ Kölner Bezeichnung für Zünfte; der Begriff „Gaffel“ leitet sich von der Tranchiergabel bei Tischgesellschaften ab und wurde in Köln für kaufmännische Genossenschaften benutzt. Sie erhoben um die Mitte des 14. Jahrh. zunehmend politischen

Anspruch. Es waren die Gaffeln, vor allem die Eisenmarkt, Himmelreich und Windeck, die den Sturz der Geschlechterherrschaft herbeiführten. Der Verbundbrief von 1396 weist 22 Gaffelsiegel auf. Jeder eingeschriebene Kölner Bürger mußte einer Gaffel angehören.

¹⁹ Die Stadt erkannte Erzbischof Ruprecht von der Pfalz nicht an und verbündete sich mit dem Domkapitel, das den Landgrafen Hermann von Hessen bestimmt hatte. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, verbündete sich mit Ruprecht und belagerte Neuss. Köln half den Neussern. Am 5. Juni 1475 kam es zu einem Friedensvertrag. Für Köln schlugen die Kriegslasten mit 800 000 Gulden zu Buche.

²⁰ Chaix, S. 152.

²¹ 1248 hatten die Arbeiten begonnen, 1265 konnten Teile des Kapellenkranzes und der Chorseitenschiffe für den Gottesdienst genutzt werden, 1277 weihte Albertus Magnus den Altar der Sakristei, um 1300 beginnen die Arbeiten am Südturm, gegen 1410 wird das zweite Geschoß des Südturms vollendet. Den 59 Meter hohen Stumpf krönt bis 1869 der Kran, der fortan zum Charakteristikum der Stadtsicht gehören sollte.

²² 1568 baut der Kölner Ratsherr Wilhelm Peter Terlahn von Lennep am Heumarkt das Haus „Zum St. Peter“, 1582 entsteht am Altermarkt das Doppelhaus „Zur Bretzel“ und „Zum Dorn“.

²³ Auf der rechten Rheinseite gegenüber von Köln, heute Stadtteil.

²⁴ Im Dezember 1631 halten sich allein

vier hohe Prälaten, der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Worms, Osnabrück und Würzburg in der Stadt auf. Ganze Ordensgemeinschaften suchen Zuflucht. Karmeliterinnen aus Brüssel und Antwerpen, Klarissen aus den Niederlanden richten sich in der Stadt häuslich ein.

²⁵ Chaix, S. 152.

²⁶ Looz-Corswarem, S. 191.

²⁷ Der Erzbischof residierte seit 1289, also nach der Schlacht von Worringen, in Bonn.

²⁸ Der Aussage des bekannten Schweizer Mediziners Albrecht von Haller, der von einem „verdrücklichen Ort“ sprach, schlossen sich nach 1725 andere Reisende an, ja die „unangenehme“ Stadt wurde geradezu zu einem Topos. Es wird von verdreckten Straßen berichtet, in denen Schweine frei herumlaufen und im Abfall wühlen. In der Tat bereiten Unrat, Kot, Schutt und Hausabfälle, die die Kölner einfach auf die Straße werfen, dem Rat große Probleme. Der Reiseschriftsteller Karl Riesbeck schreibt 1784 von finsternen und schmutzigen Straßen und sagt: „Köln ist in jedem Betracht die abscheulichste Stadt von Deutschland“. (Chronik Kölns, S. 205, 208, 214).

²⁹ Looz-Corswarem, S. 191.

³⁰ Der Rat der Stadt hatte 400 Jahre bestanden.

³¹ Deeters, S. 215.

³² Der Rhein war Grenze geworden.

³³ Betroffen waren elf Stifts- und 19 Pfarrkirchen, 19 Männer- und 39 Frauenklöster, außerdem 49 Kapellen. Auf 40 000 Einwohner kamen in Köln 2500 Angehörige des geistlichen Standes.

Anmerkungen zu Kap. III/1

¹ Doppelfeld, S. 73.

² A.a.O., S. 74.

³ Ennen/Janssen, S. 124; Doppelfeld, S. 35.

⁴ Doppelfeld, S. 78.

⁵ Vgl. Thomas, Renate, Römische Wandmalereien in Köln, Mainz 1994.

⁶ S. 133; vgl. Ossendorf, Weinschröder, S. 14.

⁷ Vgl. Nellmann, Solf.

⁸ 30,17: „Triere was ein burg altsi cierti Romere gewalt-, dannin man unter dir erdin den win

santi verri mit steinin rinnen den herrin al ci minnin, die ci Kolne warin sedilhaft: vili michil was diu iri craft.

⁹ Bei Solf XXX,514 lautet die transkribierte Stelle: Trier war eine alte Gründung, die durch römische Macht reich ausgestattet war. Von dort sandte man fernhin Wein, unterirdisch in steinernen Röhren den Herren zu Gefallen, die in Köln residierten. So wurden deren Vorräte noch umfangreicher.

¹⁰ Doppelfeld, S. 55.

¹¹ A.a.O., S. 66.

¹² Ebenda.

¹³ Pauly: Schriften 107, S. 27; vgl. Hegel, Erzdiözese, S. 79.

¹⁴ Christoffel: Moselland, S. 166f.

¹⁵ Oediger: Regesten Erzbischöfe, Bd. I., Nr. 38.

¹⁶ Hegel, Erzdiözese, S. 96 (Sinzig, Andernach, Koblenz 881/82): Christoffel, Moselland, S. 230 (Winningen 888); Ennen/Kellenbenz, S. 104 (Rhens 929), S. 102 (Regamen, Guntersblum, 10. Jahrh.).

¹⁷ Oediger, Regesten Erzbischöfe, Bd. I., Nr. 338.

Anmerkungen zu Kap. III/2

¹ Keussen, Bd. 1, S. 55.

² Wagner, S. 4.

³ Dietmar, S. 19.

⁴ Wagner, S. 6.

⁵ Ebenda.

⁶ Dietmar, S. 66.

⁷ Wagner, S. 8.

⁸ Dietmar, S. 73.

⁹ Wagner, S. 10.

¹⁰ Dietmar, S. 70.

¹¹ A.a.O., S. 86; Westfeling, S. 23.

¹² Wagner, S. 10.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Keussen, Bd. 1, S. 4.

¹⁵ Wagner, S. 12.

Anmerkungen zu Kap. III/3 und 3.a

¹ Heute noch existierender Straßenzug gleichen Namens parallel zur Severinstraße verlaufend.

² Buch Weinsberg, S. 260.

³ Christoffel, Durch die Zeiten, S. 228 (500 Morgen Weinland in der Stadt); Die Kölner Kartause um 1500 (500 Morgen oder 160 Hektar Rebflächen lagen zwischen der röm. und mittelalterlichen Stadtmauer).

⁴ Christoffel, Durch die Zeiten, S. 228.

⁵ Schäfke, Vogelschauansichten, S. 12/13.

⁶ A.a.O., S. 18/19.

⁷ A.a.O., S. 20/21.

⁸ A.a.O., S. 17.

⁹ A.a.O., S. 22.

¹⁰ A.a.O., S. 26/27.

¹¹ Schreiber, S. 129.

¹² S. 30.

¹³ Bd. 3, S. 285.

¹⁴ Schmitz, Heinrich, S. 22f.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ S. 225.

¹⁷ S. 173.

¹⁸ Keussen, S. 229.

¹⁹ A.a.O., S. 280; Bd. II. S. 87.

²⁰ Herborn/Koster, S. 2.

²¹ Ebenda.

²² A.a.O., S. 1.

²³ A.a.O., S. 2.

²⁴ A.a.O., S. 3.

²⁵ Am 21. April 1681 faßte der Rat der Stadt Köln den Beschluß, „denen zu Messung in dieser Stadt gelegener Weingarten verordneten herren commissariis . . . alle große und kleine so wol geist- als weltliche Weingarten zu besserer nachricht durchgehend zu maßen“, sicherlich um auf diese Weise zu einer gerechteren Besteuerung zu kommen; die „Specification“ der „in hisiger Statt Cöllen vorhandenen Weingärten“, Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK), Verfassung und Verwaltung G 358 von 1681, erfaßt die Kleinparzellen unter 1/8 Morgen nicht.

²⁶ Herborn/Koster, S. 3.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Stelzmann, S. 167: Es handelt sich meistens um eine Kreszenz, für die die Bezeichnung „soore Hungk“ durchaus angebracht war. Der Gereonsdriesch war ein solcher Weinberg . . .

²⁹ Herborn/Koster, S. 3.

³⁰ S. 143.

³¹ Keussen, Bd. I., S. 43; vgl. Ennen, L., Das alte Pfarrsystem in der Stadt Köln.

³² 2, 41a, 2.

³³ Keussen, 2, 27b, 9.

³⁴ A.a.O., 2, 28a, 11.

³⁵ A.a.O., 2, 172a, i; „in der Achterstrasse neben dem Weingarten der Herren von St. Katharina ausgenommen 1 Haus, das neben dem Weingarten zu St. Severin gewandt liegt:).

³⁶ A.a.O., 2, 173 a, d.

³⁷ A.a.O., 2, 173b.

³⁸ A.a.O., 2, 179b, b.

³⁹ A.a.O., 2, 186b, a.

⁴⁰ A.a.O., 2, 181a, e.

⁴¹ Die heutige Straße „Im Ferculum“ erinnert an diesen Weingarten.

⁴² Keussen, 2, 189a, m.

⁴³ A.a.O., 2, 192b, e.

⁴⁴ A.a.O., 2, 197b, b.

⁴⁵ Die heutige Rosenstraße war 1590 ein enges, unsauberes Gässchen, genannt Saugasse, die in einer Länge von 542 Fuß an den Weingärten zwischen Achterstr. und Seyengasse lag. (Keussen, 1 A 157).

⁴⁶ Keussen, 2, 180a, b.

⁴⁷ A.a.O., 2, 176b, r.

⁴⁸ A.a.O., 2, 182a, c.

⁴⁹ A.a.O., 2, 184a, a.

⁵⁰ A.a.O., 2, 175a, p.

⁵¹ A.a.O., 2, 175b, a, d, e; 2, 176a, o; 2, 176b, x.

⁵² A.a.O., 2, 181a, n.

⁵³ A.a.O., 2, 182a, b; 2, 182b, a; 2, 185b, b.

⁵⁴ A.a.O., 2, 186b, b.

⁵⁵ A.a.O., 2, 189b, i.

⁵⁶ A.a.O., 2, 191b, o; 2, 192a, i.

⁵⁷ Herborn/Koster, S. 4.

⁵⁸ Die Kölner Sondergemeinden sind Gebilde, die auf ganz verschiedenartiger Grundlage und zu verschiedenen Zeiten entstanden, eine gleichartige Organisation besaßen und sich in der Altstadt bzw. der

Rheinvorstadt mit der Pfarre deckten. Die Pfarreien wurden so zugleich bürgerliche Verwaltungskörper. Damit sind die Sondergemeinden nichts anderes als künstlich geschaffene Stadtbezirke zur Erleichterung der Verwaltung; vgl. Keussen, Bd. I, S. 47–54.

⁵⁹ Herborn/Koster, S. 19.

⁶⁰ A.a.O., S. 21.

⁶¹ A.a.O., S. 22.

⁶² A.a.O., S. 24.

⁶³ A.a.O., S. 25.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ Herborn/Militzer, Kölner Weinhandel, S. 12.

⁶⁶ Schmitz, Heinrich, S. 23.

⁶⁷ Keussen, 2, 187a, a.

⁶⁸ A.a.O., 2, 218b, e.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ Irsigler, Bettler, S. 183.

⁷² Keussen, Bd. I., S. 114.

⁷³ A.a.O., 1, 293, 24–28.

⁷⁴ A.a.O., 1, 292a.

⁷⁵ A.a.O., 2, 207a, a.

⁷⁶ A.a.O., 2, 118a, 19.

⁷⁷ Hässlin, S. 276.

⁷⁸ A.a.O., S. 360.

⁷⁹ A.a.O., S. 378.

⁸⁰ A.a.O., S. 313.

⁸¹ Vgl. Dietmar, S. 114, 153, 162, 167; Irsigler, Bettler, S. 115, 194; Isenmann, S. 38ff; Borst, Lebensformen, S. 113ff.

⁸² Hässlin, S. 386.

⁸³ A.a.O., S. 387.

⁸⁴ Kloster Sion, weitläufiger Bezirk im Winkel zwischen Katharinengraben und Seyengasse, unweit vom Rhein gelegen.

⁸⁵ Hässlin, S. 326.

⁸⁶ A.a.O., S. 226.

Anmerkungen zu Kap. III/3.b

¹ Mit einschiffiger Klosterkirche aus dem 14. Jahrh., einer Marienkapelle aus dem 15. Jahrh. u. einer spätgotischen Sakristei aus dem 16. Jahrh. Seit 1922 dient die einstige Klosterkirche als ev. Gotteshaus, die übrigen Gebäude der evangelischen Kirchenverwaltung.

² Deeters/Herborn u. a., S. 76f.

³ Schreiber, S. 129.

⁴ Gechter, S. 127.

⁵ 1533 errichtete Prior Peter ein neues Kelterhaus im Kloster; 1534 baute der Konverse Urban, Verwalter der Landgüter in Waldorf, eine neue Scheune und ein Kelterhaus mit einer neuen Kelter. Urban richtete auch neue Keltern im Kloster und weitere in den Dörfern Kessenich, Bornheim, Kardorf (1480), Marsdorf und Trippelsdorf, wo die Kartause Weingärten besaß, ein. (Deeters/Herborn, S. 51 u. 53).

- ⁶ Gechter, S. 124.
⁷ 1533, 1595, 1600.
⁸ Deeters/Herborn, S. 55.
⁹ Im Süden von Köln, seit 1975 Bestandteil der Stadt.
¹⁰ Gechter, S. 129.
¹¹ Wagner, S. 84.
¹² Deeters/Herborn, S. 57.
¹³ Gechter, S. 131; ab 1525 mußte die Geistlichkeit bis auf die adeligen Prälaten ebenfalls Akzise zahlen, jedoch weniger als die Bürger.
¹⁴ Gechter, S. 131.
¹⁵ Deeters/Herborn, S. 65.
¹⁶ Gechter, S. 127.
¹⁷ A.a.O., S. 124.
¹⁸ Keussen, 2, 186a, u.
¹⁹ Ebenda.
²⁰ A.a.O., 2, 201b, d.
²¹ A.a.O., 2, 187a, b.
²² Vgl. Bremmer Calmont, 1373 als „am langen Kalmont“, 1435 in Calmont, 1517 „Wyngarten in Calmut“, kahler Berg oder

Kuppe, nach kalt. kalhart auch Felsberg oder calidus mons = heißer Berg. (Ambrosi, Mosel, S. 157); steilster deutscher Rebenhang mit 65% Steigung (Christoffel, Moselland, S. 199).

- ²³ Keussen, 2, 199a, a.
²⁴ A.a.O., 2, 199a, c.
²⁵ A.a.O., 2, 201a, s.
²⁶ A.a.O., 2, 202b, m.
²⁷ A.a.O., 2, 201b, bx.
²⁸ A.a.O., 2, 212a, w; 2, 212b, ß.
²⁹ A.a.O., 2, 216b; 2, 216a.
³⁰ A.a.O., 2, 199b, a.
³¹ A.a.O., 2, 199b, c.
³² A.a.O., 2, 200a, b.
³³ A.a.O., 2, 202a, g.
³⁴ Tomasczewski, S. 63.
³⁵ HASTk, G 358; darauf basierend Transkription bei Herborn/Koster, Anhang, Liste Nr. 41, 43, 44, 49, 51, 69, 91, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 86, 99, 98, 104. (Die Numerierung entspricht den durchlaufenden Nummern der Original-Vermessungsliste nach Hahrens.

Anmerkungen zu Kap. III/3. c

¹ Herborn/Koster, S. 22; die südlichen Stadtbezirke Severin und Mauritius hatten zusammen einen Anteil von 60% der agrarisch genutzten Fläche in der Stadt; die größten Rebflächen mit zusammen 63% lagen in den südlichen Stadtbezirken Severin und Mauritius.

² A.a.O., S. 26.

³ Erste Erwähnung der Kirche 1144, erstes in allen Raumteilen gewölbtes Gotteshaus Kölns. Es wurde im 19. Jahrh. abgerissen. Die anschließend errichtete neugotische Basilika ging im Zweiten Weltkrieg in Trümmer. In den 50er Jahren entstand der Neubau unter Einbeziehung der restlichen alten Gebäudeteile. (Dietmar, S. 577). Benediktinerinnenkloster und zugleich Pfarrkirche.

⁴ Herborn/Koster, S. 12.

⁵ A.a.O., S. 25.

⁶ A.a.O., S. 26.

⁷ Ebenda.

⁸ Bender-Bützler, S. 59.

⁹ Keussen, Bd. I. S. 4.

¹⁰ Liegt in einer Bestätigung König Lothars vom 15. Jan. 866 vor.

¹¹ Keussen, Bd. 1, S. 45.

¹² Von Erzbischof Bruno gegr.; vgl. Dietmar, S. 53.

¹³ Berühmt ist die Goldschmiedewerkstatt von St. Pantaleon. In ihr sollen u. a. der Mauritiuschrein und das Albertuskreuz gefertigt worden sein. Möglicherweise ist hier auch die Reichskrone hergestellt worden. (Dietmar, S. 70).

¹⁴ Dietmar, S. 70.

¹⁵ Keussen, 2, 187b, c; 2, 187a, b.

¹⁶ Keussen, Bd. 1, S. 149.

¹⁷ Um 1613.

¹⁸ Schon 1630 hatten sich die Discalceaten-Karmeliterinnen in der Kupfergasse niedergelassen. 1637 (auch 1643 und 1649 werden angegeben) gründeten sie den Karmel an der Schnurgasse.

¹⁹ Henseler, S. 154.

²⁰ Keussen, 2, 207a, a.

²¹ Siehe Keussen, Bd. 1. S. 56; er gibt als Gründungsjahr 1419 an.

²² Keussen, 2, 207b, c.

²³ Nach 965, also unmittelbar nach der Klostergründung, schon genannt.

²⁴ Keussen 2, 207b, e.

²⁵ A.a.O., 2, 207b, d.

²⁶ A.a.O., 2, 208a, g.

- ²⁷ A.a.O., 2, 216 a, a.
²⁸ A.a.O., 2, 216 a, b.
²⁹ A.a.O., 2, 217 a, d.
³⁰ A.a.O., 2, 218 b, b, c, e, f; für die Jahre 1309, 1296, 1302 und 1284.
³¹ A.a.O., 2, 219 b, b.
³² A.a.O., 2, 217 a, f.
³³ A.a.O., 2, 217 a, h.
³⁴ A.a.O., 2, 217 a, m.
³⁵ A.a.O., 2, 217 b, n–r, 2, 218 a, w.
³⁶ Hof zum Gyr.
³⁷ Keussen, 2, 216 b, c–e.
³⁸ A.a.O., 2, 214 a, 2, 214 b, 14.15.
³⁹ A.a.O., 2, 215 a, 22.
⁴⁰ In diesem Fall wohl Abhang.
⁴¹ Keussen, 2, 215 b, b.
⁴² Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben, 1402 entstanden.
⁴³ Zum Juden, Viehhof (Zur Ehren), zum Hirtze.
⁴⁴ Keussen, 2, 220 b, e; 2, 219 b, ab.
⁴⁵ Am Bachtor in der Stadtmauer endete der Weidenbach.
⁴⁶ Keussen, 2, 222 a, p.
⁴⁷ A.a.O., 2, 211 a.

- ⁴⁸ A.a.O., 2, 222 b, 1.
⁴⁹ A.a.O., 2, 223 b, 31–33.
⁵⁰ A.a.O., 2, 224 b, a.
⁵¹ Sie wurde 1144 vom Kölner Bürger Herimann als Benediktinerinnenkloster und Pfarrkirche gestiftet.
⁵² Keussen, 2, 209 a, a.
⁵³ A.a.O., 2, 208 a, b.
⁵⁴ A.a.O., 2, 208 a, g.
⁵⁵ A.a.O., 2, 209 a, e.
⁵⁶ A.a.O., 2, 206 a, a.
^{56a} A.a.O., 2, 207 a, g.
⁵⁷ A.a.O., 2, 205 b, 5.
⁵⁸ A.a.O., 2, 205 b, 7.
⁵⁹ A.a.O., 2, 209 a.
⁶⁰ A.a.O., 2, 213 a, d.
⁶¹ A.a.O., 2, 213 b, 1.2.
⁶² A.a.O., 1, 439 b, 2.
⁶³ A.a.O., 1, 439 a, 1.
⁶⁴ A.a.O., 1, 440 a, 22.
⁶⁵ A.a.O., 1, 440 b, r.
⁶⁶ HASTK, G 358; Transkription Herborn/Koster, Nr. 60, 61.
⁶⁷ A.a.O., Nr. 62, 68, 69, 91, 104.
⁶⁸ A.a.O., Nr. 105, 107, 110, 112, 114.
⁶⁹ A.a.O., Nr. 115, 116, 117, 118, 119.

Anmerkungen zu Kap. III/3.d

- ¹ Wagner, S. 8.
² Keussen, Bd. 1, S. 147.
³ A.a.O., S. 14.
⁴ Erzbischof Heribert (999–1021) begann den Bau der Kirche, den sein Nachfolger Pilgrim (1021–1036) vollendete.
⁵ Bender-Bützler, S. 52.
⁶ Herborn/Koster, S. 25.
⁷ A.a.O., S. 26.
⁸ A.a.O., S. 29.
⁹ A.a.O., S. 2.
¹⁰ A.a.O., S. 30.
¹¹ A.a.O., S. 21.
¹² Zur Problematik siehe Keussen, Bd. 1, S. 12–23, vor allem S. 19.
¹³ Keussen, Bd. 1, S. 19; Keussen, 1, 397 a, 1.
¹⁴ Vgl. Keussen, Bd. 1, S. 54.
¹⁵ Vgl. A.a.O., 1, 396 b, 1.
¹⁶ Keussen, 1, 396 b, 1.
¹⁷ A.a.O., 1, 400 a, 5.12.
¹⁸ A.a.O., 1, 400 a, 12, 13.
¹⁹ Ebenda.
²⁰ A.a.O., 1, 400 b, 12, 13.
²¹ A.a.O., 1, 401 a, 1.2.

- ²² HASTK, G 358; Transkription Herborn/Koster Nr. 199.
²³ Keussen, 1, 405 a, 4.
²⁴ A.a.O., 1, 285 a, 16.
²⁵ Damit ist die römische Befestigung gemeint.
²⁶ Keussen, 1, 449 a, r.
²⁷ A.a.O., 1, 456 b.
²⁸ Vgl. Anm. 22, hier Nr. 10, 132, 133.
²⁹ Keussen, 1, 418 b, 1.
³⁰ A.a.O., 1, 419 a, 1.2.
³¹ A.a.O., 1, 421 a, a–d.
³² Vgl. Anm. 22, hier Nr. 129.
³³ Keussen, 1, 408 a, 5.7.
³⁴ A.a.O., 1, 242 b, g.
³⁵ Vgl. Anm. 22, hier Nr. 146, 149.
³⁶ A.a.O., Nr. 162, 164.
³⁷ Keussen, 1, 226 a, r.
³⁸ A.a.O., 1, 258 b.
³⁹ A.a.O., 1, 259 a, k.
⁴⁰ A.a.O., 1, 434 a, 1; 434 b, 1–7; 1, 435 a, 18; 1, 436 b, a.b.c.
⁴¹ A.a.O., 1, 359 b, 1.
⁴² A.a.O., 1, 360 a, 10.

Anmerkungen zu Kap. III/3. e

¹ Nicht zu verwechseln mit dem heutigen Dom St. Peter, der auf den Fundamenten einer älteren Kathedrale um 1248 neu erbaut wurde. Zur Problematik des „ältesten“ Kölner Domes wird, wie schon bei Keussen Bd. 1, S. 24 auf die umfangreiche Literatur verwiesen.

² Seit 1475 (Vereinigung mit dem Kloster Weiher) Augustinerinnenkloster. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Kirchenraum das Schnütgen-Museum eingerichtet.

³ Herborn/Koster, S. 2.

⁴ A.a.O., S. 21.

⁵ A.a.O., S. 22.

⁶ A.a.O., S. 25; zum Vergleich: Die Gesamtfläche der neun Sondergemeinden betrug 1128,3 Morgen, die agrarisch genutzte Fläche 369,2 Morgen.

⁷ A.a.O., S. 28.

⁸ A.a.O., S. 29.

⁹ A.a.O., S. 30.

¹⁰ A.a.O., S. 9.

¹¹ A.a.O., S. 11.

¹² Die Freitagskammer als Bestandteil der Kölner Finanzverwaltung war 1417 von der Stadt als Kasse für die Weinzapfkasse eingerichtet worden. Sie war freitags für Ein- und Auszahlungen geöffnet. (Knipping, Bd. 1, S. XVII).

¹³ Herborn/Koster, S. 12.

¹⁴ A.a.O., Tabelle 4.

¹⁵ A.a.O., S. 13.

¹⁶ A.a.O., S. 14.

¹⁷ Keussen, Bd. 1, S. 107, Überhang (oef-
verganck, overhanc, oevervanc) oder Über-
sprung, uyssgebelckt).

¹⁸ Herborn/Koster, S. 14.

¹⁹ A.a.O., S. 15.

²⁰ Köln am Rhein um 1800, Köln neube-
arbeitete Ausgabe 1976, S. 39.

²¹ Herborn/Koster, S. 16.

²² Keussen, 1, 267b, 7.

²³ A.a.O., 1, 267b, 10.

²⁴ A.a.O., 1, 268a, 16.

²⁵ A.a.O., 1, 268a, 19.

²⁶ A.a.O., 1, 268a, 22.

²⁷ Ebenda; unter 1, 268b, 23–32; 1,
268b, a,b,d,e.; 1, 269a, f.; 1, 271a, 3 fol-
gen noch 17 Hinweise auf die Cäcilien-
Weingärten.

²⁸ HASTK, G 358; Transkription Her-
born/Koster Nr. 146–149, 193, 158, 159.

²⁹ Kaigaß: Verbindung zwischen Groß-
em Griechenmarkt und alter Stadtmauer.

³⁰ Wie Anm. 28 Nr. 154–156.

³¹ Keussen, 1, 272b, 1; östlich der An-
tonsgasse, unmittelbar an der Schildergasse,
lag das 1260 gegründete Sackbrüderkloster,
das 1275 aufgehoben und 1298 den Ant-
onitern übergeben wurde. (Vgl. Keussen, 1,
230/231).

³² Keussen, 1, 374a, 11.

³³ A.a.O., 1, 253b, d.

³⁴ Wie Anm. 28, Nr. 178.

³⁵ Schreiber, S. 90.

Anmerkungen zu Kap. III/3. f

¹ 1172 als Kapelle erwähnt, seit 1190
Pfarrkirche (Keussen, Bd. 1, S. 148 und 2,
246a. a.)

² 590/9 gegründet, Stiftskirche (Keus-
sen, Bd. 1, S. 147, 2, 248a, 1).

³ Keussen, Bd. 1, S. 46.

⁴ Vgl. Keussen, Bd. 1, S. 16 und 46.

⁵ Herborn/Koster, S. 25; das entsprach
10% der gesamten Agrarfläche der Stadt.

⁶ A.a.O., S. 2.

⁷ A.a.O., S. 27.

⁸ Gramulla, S. 435.

⁹ Stiftskirche aus dem 9. Jahrh.

¹⁰ Keussen, 2, 229b, b.

¹¹ A.a.O., 2, 229a, a.

¹² Es gab in diesem Bereich einen Scherf-
ginshof an der Friesenstr. und einen Hof
zum Scherfgin (an der Wallgasse).

¹³ Keussen, 2, 230a, h.

¹⁴ A.a.O., 2, 230b, 1.

¹⁵ A.a.O., 2, 236a, 2.

¹⁶ A.a.O., 2, 237a, 8.

¹⁷ A.a.O., 2, 231a, o.

¹⁸ A.a.O., 2, 232b.

¹⁹ 1169 als Klause gegründet, später 3.
Regel St. Aug. – 1476 nach Übersiedlung
der Nonnen des Klosters S. Bartholomäus
o. Cist.

²⁰ Keussen, 2, 233a, t.

²¹ A.a.O., 2, 234, i.

- ²² Um 1131 als Kapelle gegründet; vgl. Keussen, 2, 260a, c.
- ²³ Keussen, 2, 243b, b.
- ²⁴ A.a.O., 2, 244a, p.
- ²⁵ A.a.O., 2, 244b, k.
- ²⁶ A.a.O., 2, 255b, b.
- ²⁷ Ebenda.
- ²⁸ Es lag an der Steinfeldergasse, südlich der Gereonskirche.
- ²⁹ Keussen, 2, 260a, b.
- ³⁰ A.a.O., 2, 260a, c.
- ³¹ Ebenda.
- ³² A.a.O., 2, 260b.c.
- ³³ A.a.O., 2, 260b, d.
- ³⁴ A.a.O., 2, 260b, b.
- ³⁵ A.a.O., 2, 261a, c; 2, 261a, g.
- ³⁶ A.a.O., 2, 261b, 4.
- ³⁷ A.a.O., 2, 261b, 5.
- ³⁸ A.a.O., 2, 261b, 6–9; 2, 262a, 6.7.10.11.12.
- ³⁹ An ihr liegt heute das Kölnische Stadtmuseum, das im ehemaligen Zeughaus untergebracht ist.
- ⁴⁰ Keussen, 2, 264b, c.
- ⁴¹ A.a.O., 2, 264b, b.
- ⁴² S. Klara, Klarissinnenkloster 1306 gegründet, an der Zeughausstraße, östlich der Einmündung der S. Apernstraße (Keussen, 1, 275a, 1).
- ⁴³ Keussen, 2, 265c.
- ⁴⁴ Es gab auch eine Windmühle Ruschberg.
- ⁴⁵ Keussen, 2, 255a, 2.
- ⁴⁶ Ebenda.

- ⁴⁷ A.a.O., 2, 259b, f.
- ⁴⁸ A.a.O., 2, 259a, d; 2, 259b, g.
- ⁴⁹ A.a.O., 2, 262b, b.
- ⁵⁰ A.a.O., 2, 246a, d.
- ⁵¹ Hier befand sich von 1838 bis 1968 die Strafanstalt der Stadt. Das Gefängnis, nur als „der Klingelpütz“ bekannt, wurde im Oktober 1968 nach Köln-Ossendorf zwischen Rochus- und Butzweiler Str. verlegt.
- ⁵² Keussen, 2, 257b, k.
- ⁵³ A.a.O., 2, 257b, e.
- ⁵⁴ A.a.O., 2, 257b, h.
- ⁵⁵ Artland = Ackerland, terra arabilis.
- ⁵⁶ Keussen, 2, 257b, o.
- ⁵⁷ A.a.O., 2, 256a, a.
- ⁵⁸ A.a.O., 2, 102b, 4; 2, 103b, 6.
- ⁵⁹ A.a.O., 2, 240a, c; 2, 240b, n; 2, 240b, e; 2, 239b, a; 2, 274b, e.
- ⁶⁰ A.a.O., 2, 239b, a.
- ⁶¹ A.a.O., 2, 274b, f.
- ⁶² A.a.O., 2, 249b, 10.11.13.14.
- ⁶³ A.a.O., 2, 253a, 1; 2, 249b, 10.
- ⁶⁴ A.a.O., 2, 253a, q.
- ⁶⁵ A.a.O., 2, 254a, s.
- ⁶⁶ A.a.O., 2, 254b, b.
- ⁶⁷ A.a.O., 2, 249b, 3.
- ⁶⁸ A.a.O., 2, 254a, s.
- ⁶⁹ A.a.O., 2, 252b, b.
- ⁷⁰ HASTK G 358; Transkription Herborn/Koster, Liste Nr. 195–198.
- ⁷¹ A.a.O., Nr. 205, 220.
- ⁷² A.a.O., Nr. 219.
- ⁷³ A.a.O., Nr. 226, 227, 243, 247, 248, 249, 250, 251.

Anmerkungen zu Kap. III/3.g

¹ Am heutigen Ebertplatz, mächtige noch erhaltene Toranlage mit zwei Halbtürmen an jeder Seite des Durchgangs massiv verstärkt (13. Jahrh.). In der linken Innenseite steht die Figur des Kölner Bauers, der im Kölner Dreigestirn zu Karneval alljährlich fröhliche Urständ feiert. (Vgl. Alexander, Beatrix, Der Kölner Bauer, Köln 1987 mit umfangreichem Literaturverzeichnis).

² Herborn/Koster, S. 25.

³ A.a.O., S. 27.

⁴ Ebenda; Keussen nennt für das 13. bis 15. Jahrh. 13 Weingärten im Bezirk Eigelstein; dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß er bei seiner „Topographie der Stadt Köln im Mittelalter“ keine Vollständigkeit

bei der Zusammenstellung der agrarisch genutzten Flächen anstrebte.

⁵ Herborn/Koster, Tab. 5.

⁶ Alter Treffpunkt von Eintrachtstr., Eigelstein und Unter Krannenbäumen.

⁷ Keussen, 2, 284b, d.

⁸ HASTK G 328; Transkription Herborn/Koster Dr. 259.

⁹ A.a.O., Nr. 264–269.

¹⁰ Keussen, 2, 284a, y.

¹¹ Wie Anm. 8, Nr. 286, 287.

¹² A.a.O., Nr. 282, 283.

¹³ Keussen, 2, 280a, g.

^{13a} A.a.O., 2, 279a, h.

¹⁴ A.a.O., 2, 280a, h.

¹⁵ A.a.O., 2, 113b, a.

- ¹⁶ A.a.O., 2, 278 a, b.
¹⁷ A.a.O., 2, 278 a, c.
¹⁸ A.a.O., 2, 278 a, a.
¹⁹ A.a.O., 2, 278 a, c.
²⁰ Wie Anm. 8, Nr. 280, 281, 284, 285.

- ²¹ Keussen, 2, 269 a, b.
²² Wie Anm. 8, Nr. 274–279.
²³ A.a.O., Nr. 288.
²⁴ S. 21.

Anmerkungen zu Kap. III/3. h

¹ Vgl. Keussen, Bd. 1, S. 41; aus Oversburg wurde im späten Mittelalter Airsbach nach einem kleinen Wasserlauf, der die Grenze des Bezirks bildete.

² Wagner, S. 8.

³ Ebenda.

⁴ Geht auf das 7. Jahrhundert zurück (625/663), Stiftskirche (Vgl. Keussen 2, 164b); die rom. Emporenkirche aus dem 12. Jahrh. der Märtyrin und Kölner Stadtpatronin gewidmet, weist einen Westturm auf, der im 17. Jahrh. ein Barockdach erhielt. Turm und gotischer Chor stammen aus dem 13. Jahrh.

⁵ Nach 663 und vor 735 S. Clemens, ab 866 S. Kunibert (Vgl. Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln I, Nr. 25–51; Keussen, 2, 112b, a); als letzte rom. Kirche Kölns im 13. Jahrh. geweiht. Der Westturm, der über Jahrhunderte die Ansicht des nördlichen Rheinufer beherrschte, stürzte mehrfach ein. Er ist erst 1991 wieder hergestellt worden. (Dietmar, S. 577).

⁶ Gunthar, 850–863.

⁷ St. Andreas, Stiftskirche (817?, 875) (Vgl. Keussen, 2, 74b, 1); das rom. Langhaus aus dem 13. Jahrh. durch got. Chor aus dem 15. Jahrh. ergänzt. Die Kirche beherbergt das Grabmal des Gelehrten und Theologen Albertus Magnus (Dietmar, S. 577).

⁸ Im Jahre 1183 als Hospital an der Trankgasse gegründet. Bestand bis 1398 (vgl. Keussen, 2, 160b, 4).

⁹ 1150/65 Kapelle, 1172 Pfarrkirche (Vgl. Keussen, 2, 124a, 1).

¹⁰ 927 Pfarrkirche (Vgl. Keussen, 2, 84a, 24).

¹¹ Keussen, Bd. 1, S. 43; heute stellt die Gnadenkapelle den Rest der im 15. Jahrh. gebauten und im 20. Jahrh. zum größten Teil abgerissenen Pfarrkirche dar. (Dietmar, S. 577).

¹² Herborn/Koster, Tab. 3.

¹³ A.a.O., S. 27; zum Vergleich: Der Bezirk Eigelstein wies bei einem Drittel der Gesamtfläche von Niederich 19,4 Morgen Weingärten auf.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ A.a.O., Tabellen 6, 7, 9.

¹⁶ A.a.O., S. 21.

¹⁷ Oediger, Regesten Erzbischöfe Köln, I., Nr. 338.

¹⁸ Keussen, 2, 79 a, 31.

¹⁹ A.a.O., 2, 83 a, 13.

²⁰ HASTK G. 328. Transkription Herborn/Koster, Nr. 295–299.

²¹ Im Jahre 1308 gegründet, zunächst Grunewald genannt, später Allerheiligen, war für bekehrte arme Juden gedacht. (Keussen, Bd. 1, S. 155).

²² Keussen, 2, 113b, a.

²³ A.a.O., 2, 117 a, 8.

²⁴ A.a.O., 2, 117 a, 9; 1056/75 wird eine S. Machabaer-Kapelle genannt, seit 1178 Benediktinerinnenkloster. Es lag östlich des Eigelsteins zwischen Unter Krahenbäumen und Machabäerstraße. Hinter der Klausur dehnte sich eine weite Grünfläche aus. (Vgl. Keussen, 2, 118b, 39); die Kölner Bildhauer Joh. Franz von Helmont und Johann von Damm schufen 1717 einen neuen Altar für die Machabäerkirche. Er steht heute in St. Maria in der Kupfergasse. (Dietmar, S. 203).

²⁵ Keussen, 2, 115 a, 8.

²⁶ Mavijren, Mavieren = Machabaei, Machabaer.

²⁷ Keussen, 2, 117b, 18.20.

²⁸ A.a.O., 2, 117b, 15; 2, 118 a, 19; 279 a, h; 2, 280 a, g.

²⁹ A.a.O., 2, 118 a, 19.

³⁰ Heute Domstraße.

³¹ Keussen, 2, 87b, e.

³² A.a.O., 2, 88 a, f.

³³ Wie Anm. 20, Nr. 301.

³⁴ Blümchengasse, Servasgasse, Penzgasse, Platzgässchen, Goldgasse und Kostgasse.

³⁵ Keussen, 2, 92a, 25–30.
³⁶ Ebenda.
^{36a} Hof des Zisterzienserklosters Altenberg.
³⁷ Ebenda; Beschlüsse des Rates, Bd. 1, 1522/6.
³⁸ Greve = Burggraf.
³⁹ Wie Anm. 20, Nr. 289, 290, 292, 293, 294.
⁴⁰ Siehe Dietmar, S. 497.
⁴¹ Keussen, 2, 167b, 7.
⁴² A.a.O., 2, 167b, 8.9.
⁴³ A.a.O., 2, 167b, 5.
⁴⁴ A.a.O., 2, 90a, a.
⁴⁵ A.a.O., 2, 89b, 8.9.
⁴⁶ A.a.O., 2, 89a, a.
⁴⁷ A.a.O., 2, 89b, 5.
⁴⁸ Maria Ablaß.
⁴⁹ Keussen, 2, 89b, 8.
⁵⁰ Heute Gelände der Hauptpost.
⁵¹ Keussen, 2, 152b, 12.
⁵² Ebenda.
⁵³ A.a.O., 2, 152b, 12–14; Schmitz, S. 25.
⁵⁴ Seit dem Mittelalter Bezeichnung für Stiftungen an Universitäten zum Unterhalt armer Studenten und Magister; Studentenheim.
⁵⁵ Keussen, 2, 76a, 1.
⁵⁶ Klausur S. Agatius der Dominikanerinnen, 1330 gegründet, bestand bis 1582 (Vgl. Keussen, 2, 122b, 39).
⁵⁷ Der Kölner Regierungspräsident Franz Josef Antwerpes versucht in der parallel liegenden Zeughausstraße vor seinem Amtssitz die Tradition dieses Weinbaus aufrechtzuerhalten. Er hat hier einige Stöcke gepflanzt, von denen alljährlich Most für ein paar Flaschen Wein geerntet werden.

⁵⁸ Daher leitet sich Sachsenhausen ab.
⁵⁹ Hospital an der Aachener Straße, 1180/89 gegründet, heute großer Zentralfriedhof.
⁶⁰ Keussen, 2, 148b, 2.
⁶¹ Ebenda.
⁶² A.a.O., 2, 149a, 3.
⁶³ A.a.O., 2, 106a, 2–24.
⁶⁴ Wie Anm. 20, Nr. 228–232.
⁶⁵ Keussen, Bd. 1, S. 29.
⁶⁶ Neben dem Rheingauer Kloster Eberbach galt das Domkapitel als größter Weinhändler der Stadt. 1472 werden für das Domstift nicht weniger als 335 Stück Wein, für 1476 genau 320 Stück angegeben. (Nach Schreiber, S. 143).
⁶⁷ Keussen, 2, 124b, a.b.
⁶⁸ A.a.O., 2, 126a, 17.
⁶⁹ 1163/8 als Kapelle gegründet; Keussen, 2, 127b, 25.
⁷⁰ Keussen, 2, 129b, 40–43.
⁷¹ Bis 1524 Bursa, lag am nördlichen Ende der Marzellenstraße.
⁷² Keussen, 2, 130a, 10–43.
⁷³ A.a.O., 2, 135b, 1.
⁷⁴ A.a.O., 2, 136a, b.
⁷⁵ Grunewald = Allerheiligen.
⁷⁶ Keussen, 2, 136a; 2, 136b, 6–11.
⁷⁷ A.a.O., 2, 136a, 6–11.
⁷⁸ A.a.O., 2, 136a, 7.
⁷⁹ A.a.O., 2, 136b, 6–11.
⁸⁰ A.a.O., 2, 142a, 39.43.46; 2, 142b, 47.50.
⁸¹ A.a.O., 2, 142a, 40–42.
⁸² A.a.O., 2, 134a, 16.
⁸³ Wie Anm. 20, Nr. 300.
⁸⁴ Keussen, 2, 163b, 3.
⁸⁵ A.a.O., 2, 163b, 4.
⁸⁶ Wie Anm. 20, Nr. 302.

Anmerkungen zu Kap. III/3.i

¹ Wagner, S. 4.
² Im Jahre 980 gegründet (Keussen 1, 300b, 8); von der zunächst drei- (12. Jahrh.) später fünfschiffigen (15. Jahrh.) Kirche blieben nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch Teile der Außenmauern und eine Marienstatue übrig. In den Ruinen wurde in den 50er Jahren eine achteckige Kapelle „Madonna in den Trümmern“ errichtet. (Dietmar, S. 577).

³ Herborn/Koster, S. 25.
⁴ A.a.O., S. 28.
⁵ Ebenda.
⁶ Bei Keussen gibt es neun Belegstellen für Weingärten.
⁷ Herborn/Koster, S. 29.
⁸ A.a.O., Tab. 6.
⁹ A.a.O., S. 30; zum Vergleich: In St. Peter lag sie bei 9, in St. Aposteln bei 6 Häusern.

¹⁰ HASTk G 328; Transkription Herborn/Koster Nr. 190, 191, 193, 194.

¹¹ Keussen, 1, 276a, 11.

¹² A.a.O., 1, 276a, 12–14.

¹³ Ennen, E., Kölner Wirttschaft, S. 127.

¹⁴ Wie Anm. 10, Nr. 216.

¹⁵ A.a.O., Nr. 240; das „nunc Meyerhoven“ ist als Ergänzung bzw. Aktualisierung

der Liste zu verstehen: Margarethe Trimborn hatte geheiratet.

¹⁶ Vermutlich der Ehemann der vorgeannten Margarethe Trimborn.

¹⁷ Wie Anm. 10, Nr. 236–239.

¹⁸ Keussen, 1, 335b, 5.6.

¹⁹ Wie Anm. 10, Nr. 184.

Anmerkungen zu Kap. III/3.j

¹ 1056/67 als Stiftskirche von Anno II. gegründet. (Keussen, 2, 20a, 1); eine der zwölf großen romanischen Kirchen Kölns und die einzige erhaltene Säulenbasilika des Rheinlandes. Der wehrartige Westbau wurde im 12. Jahrh. angefügt.

² Im Jahre 948 gegründet, seit dem 12. Jahrh.: Pfarrkirche) Keussen, 2, 47b, u); der staufische Neubau wurde im 12. Jahrh. geweiht, im 14. und 15. Jahrh. die äußeren Seitenschiffe angesetzt, im 20. Jahrh. der Backsteinneubau errichtet. (Dietmar, S. 577).

³ 948 gegründet, Pfarrkirche (Keussen, 2, 29a, 7); die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit prächtigen Deckenmalereien (13. Jahrh.) ist Standort der im 15. Jahrh. geschaffenen Schiffermadonna (Dietmar, S. 577).

⁴ Keussen, Bd. 1, S. 42.

⁵ Wagner, S. 8.

⁶ Herborn/Koster, S. 25.

⁷ A.a.O., Tab. 5; entspricht etwa 9,4 Morgen.

⁸ A.a.O., Tab. 6.

⁹ A.a.O., Tab. 7; Keussen nennt für Airsbach 10 Weingärten.

¹⁰ Herborn/Koster, S. 30.

¹¹ A.a.O., S. 26.

¹² A.a.O., S. 23.

¹³ Keussen, 2, 28a, 3; 2, 28b, 4.

¹⁴ A.a.O., 2, 29a, 12; 1535 gibt es südlich der Großen Witschgasse zur Holzgasse hin ein Haus zum Wingart (Keussen, 2, 60a, 8).

¹⁵ A.a.O., 2, 29b, 1.

¹⁶ A.a.O., 2, 28a, 11.

¹⁷ A.a.O., 2, 27b, 9.

¹⁸ A.a.O., 2, 41a, 4.5.

¹⁹ Vgl. Dietmar, S. 187.

²⁰ Keussen, 2, 41a, 4.5.

²¹ Ebenda.

²² HASTk g. 328; Transkription Herborn/Koster, Dr. 14, 15, 16.

²³ A.a.O., Nr. 19, 305–311.

²⁴ A.a.O., Nr. 312.

²⁵ A.a.O., Nr. 33.

²⁶ Schlägt als Verlängerung der Nächelsgasse einen Bogen zur Großen Witschgasse.

²⁷ Keussen, 2, 17a, 15.

²⁸ Wie Anm. 22, Nr. 317–319.

²⁹ A.a.O., Nr. 320–323.

³⁰ Keussen, 2, 17b, 16.17.

³¹ Ebenda.

³² A.a.O., 2, 50b, 8.

³³ A.a.O., 2, 5a, 4.

³⁴ A.a.O., 2, 59a, b.

³⁵ A.a.O., 2, 20b, a.

Anmerkungen zu Kap. III/3.k

¹ S. 22f.

² S. 3; zu Hacht vgl. Keussen, 2, 287ff.

³ Herborn/Koster, S. 8.

⁴ HASTk G 328; Transkription Herborn/Koster, Nr. 34.

⁵ A.a.O., Nr. 124, 188, 244, 245.

⁶ Keussen, 1, 82a, 6.7.

⁷ A.a.O., 1, 207a, 11.

⁸ 689 als Kloster gegründet, später Stiftskirche (Keussen, Bd. 1, 45a, 1). Herausragendes Beispiel salischer Baukunst. Chor aus dem 11. Jahrh. war erster sogen. Kleeblattchor Deutschlands und diente als Vorbild für die Chöre von St. Aposteln und Groß St. Martin (Dietmar, S. 577, vgl. auch Dietmar, S. 45, 61, 81, 539).

⁹ Keussen, 1, 4b, 2.

Anmerkungen zu Kap. III/4

- ¹ Tomaszewski, S. 76 f.
- ² Kellenbenz, S. 329.
- ³ Ebenda.
- ⁴ Gramulla, S. 435; Herborn/Koster be-
rechtigten diese Zahl.
- ⁵ Vgl. auch Arntz, Wein-Archiv Nr.
01048.
- ⁶ S. 131; Bassermann-Jordan nennt für

- 1780 jedoch nur 18 000 Ohm (S. 146).
⁷ S. 30; wobei vermutlich die Rebanla-
gen vor der Stadt mitgerechnet wurden.
⁸ S. 179.
⁹ Ebenda.
¹⁰ Schreiber, S. 131.
¹¹ Ebenda.
¹² Schreiber, S. 132.

Anmerkungen zu Kap. III/5

- ¹ Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 470.
- ² Die Pfarrbezirksgrenze und damit die
der Sondergemeinde reichte im Süden auch
nach 1180 über die Stadtmauer hinaus.
- ³ 2, 315 a, e.
- ⁴ 2, 315 a, a.
- ⁵ 2, 315 a, f.
- ⁶ Keussen, 2, 316 b, b.
- ⁷ A.a.O., 2, 316 b, h.
- ⁸ A.a.O., 2, 317 b, b.
- ⁹ A.a.O., 2, 320 b, c.
- ¹⁰ A.a.O., 2, 321 b, b.
- ¹¹ A.a.O., 2, 321 b, c.
- ¹² A.a.O., 2, 321 b, d.
- ¹³ A.a.O., 2, 321 b, f.
- ¹⁴ A.a.O., 2, 322 a, e.
- ¹⁵ A.a.O., 2, 322 a, f.
- ¹⁶ A.a.O., 2, 322 a, g.
- ¹⁷ A.a.O., 2, 322 a, h.
- ¹⁸ A.a.O., 2, 322 a, k.
- ¹⁹ A.a.O., 2, 322 a, l.
- ²⁰ A.a.O., 2, 322 a, n.o.
- ²¹ Bei der Kölner Stadterweiterung von
1888 wurde Bickendorf mit weiteren 25
Vororten eingemeindet. In diesem Jahr
„sprang“ Köln auch erstmals über den
Rhein: Deutz und Poll wurden der Stadt zu-
geschlagen.
- ²² Die Familie Grin zählt zu den beme-
rkenswerten Kölner Geschlechtern: vgl. Le-
gende vom Kampf des Bürgermeisters Her-
mann Grin um 1268 mit einem Löwen
(Dietmar, S. 89); die Familienmitglieder
hatten verschiedene städtische Ämter inne,
u. a. Richwin Grin, Schöffe (1271/72),
Marsilius Grin, Schöffe (1304/05), Hein-
rich Grin, Schöffe (1311/12), Robin Grin,
Schöffe (1318/19), Johann Grin, Schöffe
(1345/46), Richolf Grin von Wichterich,

- Schöffe (1352/53, 1369/70, 1373, 1377/
78).
- ²³ Keussen, 2, 322 a, a.d.
 - ²⁴ A.a.O., 2, 322 a, a.c.
 - ²⁵ A.a.O., 2, 322 a, b.
 - ²⁶ A.a.O., 2, 323 b, f.
 - ²⁷ A.a.O., 2, 324 a, a.
 - ²⁸ Ebenfalls erst 1888 eingemeindet.
 - ²⁹ Keussen, 2, 325 b, a.
 - ³⁰ A.a.O., 2, 325 b, c.
 - ³¹ A.a.O., 2, 325 b, e.
 - ³² A.a.O., 2, 325 b, g.
 - ³³ A.a.O., 2, 325 b, h.
 - ³⁴ A.a.O., 2, 325 b, i.
 - ³⁵ A.a.O., 2, 325 b, k.l.m.n.
 - ³⁶ A.a.O., 2, 325 b, n.
 - ³⁷ A.a.O., 2, 325 b, m.
 - ³⁸ A.a.O., 2, 326 a, o.
 - ³⁹ A.a.O., 2, 326 a, p.q.
 - ⁴⁰ A.a.O., 2, 326 a, r.
 - ⁴¹ A.a.O., 2, 326 a, t.
 - ⁴² A.a.O., 2, 326 a, w.x.z., 2, 326 b.
 - ⁴³ A.a.O., 2, 326 b.
 - ⁴⁴ = Moorpfad (?), Pfad am Rande des
Moores; Gegenstück rechtsrheinisch von
Siegburg über Porz, Königsforst, Dellbrück,
Dünnwald bis über Leverkusen hinaus be-
kannt mit ehemals 1200 Grabhügeln der
Eisenzeit; vgl. Zeitschrift des Berg. Ge-
schichtsvereins, 73. Bd. 1954, Neustadt
a. d. Aisch, S. 29, 141 a; Rheinisch-Bergi-
scher-Kalender 1985, 55. Jahrg., Bergisch-
Gladbach, s. 54 ff.
 - ⁴⁵ Keussen, 2, 326 b.
 - ⁴⁶ A.a.O., 2, 326 b, c.
 - ⁴⁷ A.a.O., 2, 327 b, c.
 - ⁴⁸ 1888 eingemeindet.
 - ⁴⁹ Am 3. Oktober 1247 wurde unter der
Leitung des Kölner Erzbischofs Konrad von

Hochstaden Wilhelm von Holland in Worringen (1288 Ort einer historischen Entscheidungsschlacht im europäischen Nordwesten) zum deutschen (Gegen-)König gewählt. Mit dem Erzbischof vertrauten sich die Kölner Bürger ihm gegen die Stauer an.

⁵⁰ Ennen, Kölner Wirtschaft, S. 162.

⁵¹ Rodenkirchen wurde 1975 zusammen mit Wesseling nach Köln eingemeindet, Wesseling erlangte jedoch 1976 durch richterlichen Beschluß wieder seine Unabhängigkeit, Rodenkirchen jedoch blieb bei Köln.

⁵² Deeters, Herborn, Schmid, Wallenborn, S. 92, Nr. 194.

Anmerkungen zu Kap. IV

¹ Bekannt durch sein Mineralwasser (Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Seit Domitians Zeiten sprudelt die Roisdorfer Quelle, in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1989, Siegburg 1988, S. S. 117–133) und seinen Zentralgroßmarkt für Obst- und Frühgemüse.

² S. 105.

³ S. 27.

⁴ Der Bericht bezieht sich auf die Zeit vor 1932.

⁵ S. 142; in Gielsdorf, wo nach übereinstimmender Aussage einiger Autoren der beste Vorgebirgswein reifte, wurden 1912 der letzte Rebstock ausgehauen. (Vgl. Stolz, S. 27).

⁶ Damit dürfte nicht der Schillerwein, wie heute in Württemberg üblich, gemeint sein, sondern der damals weitverbreitete

leicht rötlich gefärbte Bleichert (Bleichart), der entstand, wenn man die Rotweinträuben wie Weißweinträuben kelterte, wie das auch an der Ahr und am Siebengebirge geschah. Gottfried Kinkel schrieb 1849 über den Ahrbleichert. (Vgl. Zitzen, S. 53).

⁷ S. 155.

⁸ Zerlett, Vorgebirge, S. 135.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Zur Stadt Bornheim gehörend: Sie entstand 1969 als große Flächengemeinde und erhielt am 1. Januar 1981 die Bezeichnung ‚Stadt‘ verliehen.

¹¹ Zerlett, Bornheim, S. 15.

¹² Heute Stadtteil von Bonn.

¹³ Er bezieht sich auf eine zeitgenössische Beschreibung von 1830.

¹⁴ S. 239.

¹⁵ S. 242.

Anmerkungen zu Kap. IV/1

¹ Vgl. Kapitel III.3.b.

² Vgl. Kapitel III.4.

³ Gechter, S. 129.

⁴ Ebenda.

⁵ Gechter, Katalog Kölner Kartause um 1500, S. 93.

⁶ Gechter, S. 128f.

⁷ Er wurde im Chor der Kartäuserkirche begraben.

⁸ Deeters u. a., S. 35.

⁹ Bekannte Kölner Familie; stellte Schöffen, u. a. Eberhard Hardevust, 1375/76 im Schöffenamt, wie auch sein gleichnamiger Sohn 1382/83.

¹⁰ In der Kartause beerdigt.

¹¹ Wie Anm. 8.

¹² Deeters u. a., S. 95.

¹³ A.a.O., S. 75.

¹⁴ Gechter, S. 127.

¹⁵ Auf einem Hof in Endenich wurden 130 Schafe gehalten.

¹⁶ So war es untersagt, in Weingärten Bäume zu pflanzen, wenn sie den Nachbarweingärten schaden könnten. (Vgl. Deeters u. a., S. 65).

¹⁷ Z. B. 1480 in Kardorf, 1534 in Waldorf, Kessenich, Bornheim, Kardorf, Marsdorf, Trippelsdorf und Uellekoven.

¹⁸ Deeters u. a., S. 33.

¹⁹ Er setzte 1500 in seinem Testament 4300 Mark zur treuhänderischen Verwaltung für das Heilig-Geistig-Haus und die Pflege der Domfindellinge aus. Rinck entstammte einer für ihr Mäzenatentum bekannten Kölner Ratsherrenfamilie und war

Juraprofessor an der Universität. (Vgl. Dietmar, S. 153).

²⁰ Deeters u. a., S. 39.

²¹ A.a.O., S. 79.

²² A.a.O., S. 83.

²³ 21. Abt, resignierte 1387.

²⁴ Deeters u. a., S. 88.

²⁵ A.a.O., S. 97.

²⁶ A.a.O., S. 100.

²⁷ 1414 zum Erzbischof gewählt, wurde in die sogen. Soester Fehde mit dem Herzog von Kleve-Mark um die Vorherrschaft in Westfalen verwickelt.

²⁸ Deeters u. a., S. 86.

²⁹ Kellenbenz, S. 345.

³⁰ Ebenda.

³¹ Cüppers-Berkum, S. 319.

³² Kellenbenz, S. 345.

³³ Doepgen, Bd. 6, S. 159.

³⁴ 1809 gab es in Oedekoven mit Nettekoven und Ramelshoven noch 28,19 Hektar Weinberge, 1850 noch 12,50 ha, 1880 zwölf, 1897 fünf und 1901 noch 3,8 ha. (Vgl. Böger, S. 188).

³⁵ Doepgen, Bd. 6, S. 92, 97.

³⁶ A.a.O., S. 175.

³⁷ A.a.O., S. 261.

³⁸ Böger, S. 184.

³⁹ Burch, Horst, Ein Kulturbild des alten „Heerweges“ zwischen den Vorgebirgsdörfern Hemmerich und Brenig, in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1986, S. 189.

⁴⁰ Doepgen, Bd. 7, S. 57/58.

⁴¹ Oediger, Regesten d. Erzbischöfe v. Köln, Erster Bd. Nr. 815.

⁴² Weffer, S. 36.

⁴³ A.a.O., S. 58.

⁴⁴ A.a.O., S. 240.

⁴⁵ Böger, S. 185.

⁴⁶ Weffer, S. 20.

⁴⁷ 1036–1056.

⁴⁸ Gehört heute zu Bonn.

⁴⁹ Oediger, Regesten d. Erzbischöfe v. Köln, Erster Band, Nr. 810.

⁵⁰ 1800 gab es hier 23,33 Hektar, 1850 noch 12,50 ha, 1880 zwölf, 1897 acht und 1910 vier ha Weinland. (Vgl. Böger, S. 188).

⁵¹ Thomas, S. 40/41.

⁵² Bürgermeister von Köln 1676/77 und 1679/80.

⁵³ Doepgen, Pfarrarchiv, S. 159.

⁵⁴ Zerlett, Das Vorgebirge, S. 134.

⁵⁵ Hartenstein, E. Statistisch-landwirtschaftliche Topographie des Kreises Bonn, S. 140, Bonn 1850.

Anmerkungen zu Kap. IV/2

¹ Ehemals Stadtteil von Porz, bekannt durch seine Nervenheilanstalt, 1975 mit Porz nach Köln eingemeindet. Damit umfaßte der rechtsrheinische Teil Köln 17 487 ha. (Zum Vergleich: Die Stadtmauer von 1180 schloß 405 ha ein).

² Rechtsrheinischer Teil von Bonn.

³ Ennen, Wirtschaft, S. 105; neben dem Weinlandbesitz von St. Gereon gab es weitere Rebanlagen in Ensen. (Vgl. Niederau, Zur Geschichte des Bergischen Adels, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 93. Bd. Neustadt a. d. Aisch 1989, S. 66 f.); in Ensen ist St. Laurentius Pfarrpatron (vgl. Ossendorf, Schutzpatrone der Winzer, in: Schriften zur Weingeschichte, Nr. 76, S. 42 f.).

⁴ Würde am 1. August 1969 Teil der heutigen Stadt Niederkassel.

⁵ Vgl. Kos, Franz Josef, Aufzeichnungen eines herzoglichen Beamten. Die Kellnerechnungen von 1750/71, in: Chronik

der Gemeinde Rösrath, Rösrath 1989, Bd. I. S. 360 f, 362.

⁶ Ossendorf, Weinbau, S. 30.

⁷ Ebenda.

⁸ A.a.O., S. 31.

⁹ Niederau wie Anm. 3, S. 70.

¹⁰ A.a.O., S. 71.

¹¹ Ossendorf, Meßwein, S. 89.

¹² A.a.O., S. 91.

¹³ Seit 1969 Stadtteil von Niederkassel.

¹⁴ Ossendorf, Weinbau, S. 36.

¹⁵ Ossendorf, Meßwein, S. 95, 98.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ossendorf, Weinbau, S. 37.

¹⁸ A.a.O., S. 38.

¹⁹ S. 132 f.

²⁰ Ossendorf, Weinbau, S. 89.

²¹ Vgl. Nekum passim.

²² Zusammen mit dem Wein aus Erpel und Ahrweiler waren es im November 1490 genau 20 Fuder, die man zollfrei einführen wollte. (Vgl. Nekum S. 180).

- ²³ Nekum, S. 259–266.
- ²⁴ Ossendorf, Weinbau, S. 89.
- ²⁵ Die Abtei Deutz hatte um 1020 Zinspflichtige an 150 Orten, vor allem an der Mosel, am Mittelrhein und an der Nahe. (Ennen, Wirtschaft, S. 108).
- ²⁶ Ossendorf, Weinbau, S. 90.
- ²⁷ Die Abtei besaß außerdem Weinberge in Honnef, Rolandswerth, Godesberg, Oberwinter und an der Mosel u. a. in Cochem und Winnigen (Ennen, Wirtschaft, S. 108).
- ²⁸ Ossendorf, Weinbau, S. 90.
- ²⁹ Biesing, Winfried, Drachenfelder Chronik, Köln 1980, S. 47.
- ³⁰ Für seine poetischen Werke zum „Poeta Laureatus“ ernannt.
- ³¹ Trips, Franz Xaver, Honnef vor 1700, Hrg. und übersetzt von Ernst Nellessen, Bad Honnef 1978.
- ³² S. 85–87.
- ³³ 819–841.
- ³⁴ Heute Münsterkirche.
- ³⁵ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd. Nr. 149.
- ³⁶ 969–976.
- ³⁷ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd. Nr. 501.
- ³⁸ Nekum, S. 22.
- ³⁹ 922 Besitz in Reitersdorf.
- ⁴⁰ Anno 1217, 1226.
- ⁴¹ Anno 1249, 1250.
- ⁴² Anno 1301, zusammen vier Weingärten von dreiviertel Morgen.
- ⁴³ Anno 1357 mit Besitz in Rhöndorf, insgesamt drei Weingärten von zweieinviertel Morgen.
- ⁴⁴ Nekum, S. 64/65.
- ⁴⁵ Anno 1626, 1650, 1665 mit Besitz in Rhöndorf, zusammen 36 Weingärten von achteinhalb Morgen.
- ⁴⁶ Anno 1637, 1638, 1643, 1673, 1766 mit Besitz in Rhöndorf, Rommersdorf, Bondorf, Mülheim, Selhof und Beuel (Ortsenteil von Honnef, nicht zu verwechseln mit dem rechtsrh. Stadtteil von Bonn) insgesamt 18 1/2 Morgen steuerfreies und 26 1/2 Morgen steuerbares Weinland.
- ⁴⁷ Vor 1678 mit Weinland in Rommersdorf, zusammen zehn Weingärten von ein-einhalb Morgen.
- ⁴⁸ Anno 1739 Besitz im Honnefer Orts-teil Beuel.
- ⁴⁹ Um 1740 Besitz in Beuel.
- ⁵⁰ Nekum, S. 65.
- ⁵¹ A.a.O., S. 67.
- ⁵² A.a.O., S. 27; das Stift hatte außerdem Lehnsweingüter in Rheinbreitbach, Unkel, Scheuren und Bruchhausen.
- ⁵³ A.a.O., S. 183.
- ⁵⁴ A.a.O., S. 180.
- ⁵⁵ Bei der Ordensauflösung stehen die Güter dem Kurfürsten Carl Theodor zur Verfügung, der sie ab 22. April 1789 zur Disposition der Stadt Köln gibt. Sie gehen später in die Schulfondsverwaltung über.
- ⁵⁶ Nekum, S. 67.
- ⁵⁷ A.a.O., S. 71/72; für beide Höfe zahl-ten die Jesuiten 5000 Taler.
- ⁵⁸ Die Jesuiten zahlten 4000 Taler.
- ⁵⁹ Nekum, S. 151; zum Vergleich: Der gesamte Ertrag der Jesuiten von den 44 1/4 Morgen Weinland in Honnef betrug ca. 1040 Ohm Rot- und 3022 Ohm Weißwein. Nimmt man einen gleichbleibenden Jahres-durchschnitt, was de facto nur rechnerisch möglich ist, so ergeben sich pro Jahr 69 1/3 Ohm Rot- und 201 1/2 Ohm Weißwein.
- ⁶⁰ Nekum, S. 161 u. 209.
- ⁶¹ A.a.O., S. 170.
- ⁶² A.a.O., S. 28.
- ⁶³ A.a.O., S. 71.
- ⁶⁴ A.a.O., S. 84; Bürgermeister 1729/30, 1732/33, 1735/36, 1738/39, 1741/42, 1744/45, 1747/48, 1750/51, 1753/54.
- ⁶⁵ 1681/82, 1687/88, 1690/91, 1693/94, 1696/97.
- ⁶⁶ Nekum, S. 89.
- ⁶⁷ A.a.O., S. 88.
- ⁶⁸ A.a.O., S. 90.
- ⁶⁹ A.a.O., S. 91.
- ⁷⁰ A.a.O., S. 92.
- ⁷¹ Ebenda.
- ⁷² A.a.O., S. 90.
- ⁷³ A.a.O., S. 97.
- ⁷⁴ Aus der bekannten Kölnisch-Wasser-Familie; einer der ungezählten Träger dieses Namens, die unter dem Namen Farina Eau de Cologne herstellten. Er gründete die Firma, die unter der Bezeichnung „Johann Maria Farina, Obermarspforten No. 23“ eingetragen wurde; vgl. Schäfke, Werner, Hrg. Oh! de Cologne, Köln 1985, S. 34.
- ⁷⁵ Waldhornist der Kurfürstlichen Hofkapelle, Gründer eines Musikverlages in Bonn und Vater von Karl Simrock.
- ⁷⁶ Zur Rettung des heruntergekommenen Hauses vgl. Arntz, Helmut, Das Karl-Simrock-Haus in Bad Honnef, in: Denkmalpflege im Rheinland, 4/85, Köln 1985,

S. 36–39.

⁷⁷ Vgl. Kreuzberg, P. J. Der Kur- und Ba-
deort Honnef a. Rh., 1904/1979, S. 33.

⁷⁸ Nach Simrocks Interpretation er-
schlug nämlich hier in seinen Weinbergen
Dietrich von Bern den Riesen Eck, weshalb
auf dem Etikett des Simrock'schen „Ecken-
blutes“ auch folgender Vers zu lesen war:
Held Dietrich schlug Herrn Ecken
zu Tod, den kühnen Mann,
Drum lassen wir uns schmecken
Das Blut das ihm entrann.
Die Erde hat's getrunken,

Die Rebe saugt es ein,
Zuletzt ins Faß gesunken,
Ward es ein kühler Wein.
Und trinken wir des Weines,
So gibt es Heldenblut,
Dem kühnen Sohn des Rheines
Erst rechten Heldenmut.
Wir fürchten keine Gegner
Auf dieser Erde Stern.
Lebt auch kein Ueberleg'ner,
Kein Dietrich mehr von Bern.
(Zitiert nach Kreuzberg).

⁷⁹ Nekum, S. 210.

Anmerkungen zu Kap. IV/3

¹ Kellenbenz, S. 345.

² Ihm ist ein renommiertes Restaurant
angegliedert.

³ Schreiber, S. 104.

⁴ Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 165.

⁵ Goldschmidt, Eduard, Deutschlands
Weinbauorte und Weinbergslagen, Speyer
1951, S. 19.

⁶ Ambrosi, Hans/Breuer, Bernhard, Die
Ahr, Stuttgart 1978, S. 179/180.

⁷ A.a.O., S. 24.

⁸ Er legte am Maria-Himmelfahrtstage
1248 den Grundstein zum neuen Dom.

⁹ Wie Anm. 6, S. 108.

¹⁰ Unkel und Linz am Rhein waren zu
ebensolchen Abgaben nach Köln verpflich-
tet.

¹¹ Wie Anm. 6, S. 29.

¹² Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 39; vgl. Pauly, S. 27.

¹³ Pauly, S. 27; der Besitz des Stiftes St.
Kunibert in Spay und Rhens ging 1258 zu-
nächst pachtweise und dann 1267 endgültig
durch Verkauf an die Benediktinerinnenab-
tei Marienberg bei Boppard über.

¹⁴ Pauly, S. 28/29; die dem Kölner Stift
von der Witwe eines Bopparder Reichsmini-
sterialen vermachten drei Höfe zu Kamp,
Kamperhausen und Dalheim wurden 1132
mit 24 Weinbergspartellen aufgestockt und
umfaßten im Jahre 1415 insgesamt 67
Weinbergsanteile in der Hand von 28 Päch-
tern.

¹⁵ Altschweizer Flächenmaß = 36 Ar, in
Paris = 34,19 Ar, in Belgien = 32,9 Ar, im
Saargebiet = 20 Ar.

¹⁶ Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 311.

¹⁷ Pauly, S. 34.

¹⁸ Oediger, Regesten der Erzbischof v.
Köln, Erster Bd. Nr. 76.

¹⁹ A.a.O., Nr. 321.

²⁰ A.a.O., Nr. 599 und 601; vgl. Schrei-
ber, S. 75.

²¹ A.a.O., Nr. 658.

²² A.a.O., Nr. 961.

²³ Darunter auch Weinberge in Güls an
der Mosel.

²⁴ Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 160.

²⁵ Unmittelbar auf Anno II. folgte Hil-
dolf, der jedoch schon nach zweijähriger
Amtszeit starb.

²⁶ Oediger, Regesten der Erzbischöfe v.
Köln, Erster Bd. Nr. 1188.

²⁷ Ennen, Frauen, S. 107; im Jahre 1268
fiel Peter Jude bei der Schlacht an der Ulre-
pforte; Herborn/Miltizer führen die Jude
unter den 37 patrizischen Weinhändlerfa-
milien der Gruppe I–III auf. Heinrich Jude
importierte von September 1390 bis Januar
1392 87 Fuder und zweieinviertel Ohm (=
etwa 76 330 Liter). Er lag damit in der Liste
der für diesen Zeitraum aufgeführten 647
Kölner Weinhändlern an 103. Stelle, was
die eingeführte Weinmenge betraf. (Vgl.
Herborn/Miltizer, Kölner Weinhandel,
S. 48).

²⁸ Oediger, Regesten der Erzbischöfe
von Köln, Erster Bd., Nr. 1014.

²⁹ Ebenda; Ennen, Wirtschaft, S. 162.

³⁰ A.a.O., Nr. 311.

³¹ Kellenbenz, S. 345.

³² Ebenda.

³³ Bürgermeister in den Amtsperioden 1603/04, 1606/07, 1609/10, 1612/13, 1615/16, 1616/19, 1621/22, 1624/25, 1627/28, 1630/31, 1633/34, 1636/37,

1639/40, 1642/43, 1645/46; Johann von Bolandt wurde 1628 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

³⁴ Gramulla, S. 464/465.

Anmerkungen zu Kap. IV/4

¹ Zwischen 590 und 600 geboren, Priester und Archidiakon in Trier, 623 Bischof von Köln, Berater des Hausmeiers Pippin I. und König Dagoberts I. sowie Erzieher des unmündigen Königs Sigibert III. Gründete das Stift St. Clemens in Köln, das später als seine Grabeskirche auch seinen Namen trug und auch heute noch trägt. Vor allem in Köln als Wohltäter und Heiliger verehrt.

² Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd. Nr. 25.

³ Christoffel, Moselfahrten, S. 141.

⁴ Christoffel, Moselland, S. 167.

⁵ A.a.O., S. 166.

⁶ A.a.O., S. 167; vor diesem realen geschichtlichen Hintergrund läuft die Operette „Zeltiger Himmelreich“ ab, die u. a. den Ärger um die Abgabe des Zehnten an Köln um 1780 zum Inhalt hat. Werner Stamm zeichnete als Textdichter und Komponist für die Operette mit Vorspiel und zwei Akten verantwortlich, die in den 60er Jahren mehrfach aufgeführt wurde.

⁷ Auf dem linken Moselufer gegenüber von Zeltigen.

⁸ Christoffel, Moselland, S. 167f.

⁹ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 248.

¹⁰ Christoffel, Moselland, S. 77.

¹¹ Ennen, Wirtschaft, S. 108.

¹² Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 548.

¹³ Christoffel, Moselland, S. 236.

¹⁴ Stöhr/Cüppers/Faas, S. 112.

¹⁵ Christoffel, Moselland, S. 230.

¹⁶ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 970.

¹⁷ Senheim mit Ortsteil Senhals.

¹⁸ Christoffel, Moselland, S. 202.

¹⁹ A.a.O., S. 206.

²⁰ Ennen, Wirtschaft, S. 108.

²¹ Über Reil gelegenes Kloster am Konradswald als Abtei der Augustiner-Chorherren 1107 gegründet, im 18. Jahrhundert in ein adeliges Stift umgewandelt und 1802 aufgehoben. (Vgl. Christoffel, Moselland, S. 182/184).

²² Stöhr/Cüppers/Faas, S. 138.

²³ In der Urkunde wird für diese Fläche kein Ort genannt.

²⁴ Stadtteil von Zell.

²⁵ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 311.

²⁶ Enkelin Kaiser Ottos II. und seiner griechischen Gemahlin Theophano, nach dem Tode ihres Gatten Mieszto (1034) aus Polen vertrieben, machte Burg Klotten für acht Jahre zu ihrer Residenz. Sie wurde in St. Maria ad gradus in Köln beigesetzt, (Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 905), später im Dom.

²⁷ Nordwestlich von Köln gelegen; am 16. September 1988 übernahm der Landschaftsverband Rheinland die ehemalige Abtei. Untergebracht sind – nach Abschluß gründlicher Sanierungsarbeiten an den im Jahre 1978 vom Landeskrankenhaus Brauweiler geräumten Bauten – das Rheinische Amt für Denkmalpflege, das Rheinische Museumsamt, die Rheinische Archivberatungsstelle und der Rheinland-Verlag.

²⁸ Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd., Nr. 850.

²⁹ A.a.O., Nr. 1062.

³⁰ A.a.O., Nr. 850.

³¹ A.a.O., Nr. 1127.

³² A.a.O., Nr. 1200.

³³ Kellenbenz, S. 345.

³⁴ Ennen, Wirtschaft, S. 174.

³⁵ Ebenda.

¹ Struck, Geisenheim, S. 135; als Johannes Raacht nennt Struck ihn in seinem Buch „Johannisberg im Rheingau“, S. 169. Das Kölner Ratsherrenverzeichnis führt die Schreibweisen Raedt, Rhatt, Radt, Raid u.s.w. an.

² Gramulla, S. 464.

³ A.a.O., S. 465; Ratsherr 1653–1671, Bürgermeister 1672–1678.

⁴ Ambrosi/Breuer, Rheingau, S. 226.

⁵ A.a.O., S. 230.

⁶ Struck, Johannisberg, S. 210.

⁷ A.a.O., S. 211.

⁸ Ebenda.

⁹ A.a.O., S. 212. Ablösung 1716 durch Fulda.

¹⁰ Ennen, Wirtschaft, S. 108.

¹¹ A.a.O., S. 174.

¹² Oediger, Regesten der Erzbischöfe von Köln, Erster Bd. Nr. 311.

¹³ A.a.O., Nr. 321.

¹⁴ Ennen, Wirtschaft, S. 101.

¹⁵ A.a.O., S. 105.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Die Güter gingen an St. Stephan in Mainz.

¹⁸ Ennen, Wirtschaft, S. 174.

¹⁹ Uytven, S. 239; als Vertreter der „Gesellschaft“ traten die Kölner Rentmeister Konrad von Schurenfeltz und der Weinmeister Wynemar Hack auf.

²⁰ Der bedeutendste Weinhändler Kölns im 15. Jahrhundert.

²¹ Irsigler, Stellung, S. 270.

²² Einer der bekanntesten und wohlhabendsten Englandfahrer.

²³ Irsigler, Stellung, S. 270.

